

MAX MARTIN

TRADITION UND WANDEL DER FIBELGESCHMÜCKTEN FRÜHMITTELALTERLICHEN FRAUENKLEIDUNG*

In unserer ausführlichsten Quelle zur Geschichte und Kultur des frühen Mittelalters nördlich der Alpen, den Werken des im späteren 6. Jahrhundert schreibenden Bischofs Gregor von Tours, ist leider nur wenig zur Kleidung, zu den Kleidern und den an ihnen getragenen Fibeln überliefert, wie wir aus Margarete Weidemanns »Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach den Werken Gregors von Tours« ersehen können¹. Bildliche Darstellungen aus dem fränkischen Merowingerreich, meist von reduzierter Aussagekraft, sind noch nicht systematisch gesammelt und analysiert worden. Wo in Grabstätten hochgestellter Personen Kleiderreste erhalten blieben, so etwa in Saint-Denis bei Paris², in Köln³ und Morken⁴, überrascht meist die Reichhaltigkeit der leider nur in Resten faßbaren Textilien⁵.

Für die merowingische und allgemein für die bei den westgermanischen Stämmen der Franken, Alamannen und Thüringer herrschende Mode haben M. Schulze-Dörrlamm und H. Vierck zu Recht auf Verbindungen – teils greifbare, teils postulierte – zur mediterranen und byzantinischen Mode und die darin zum Ausdruck kommende *imitatio imperii* hingewiesen⁶. Wie in vielen anderen Bereichen wird auch darin der Süden, die Romanitas, Vorbild und gebender Teil gewesen sein.

Nach Ausweis der spätrömischen und frühmittelalterlichen Bildquellen trugen in den Mittelmeerländern die Damen in der Öffentlichkeit, bei offiziellen und der Repräsentation dienenden Anlässen – bildliche Darstellungen aus der privaten Sphäre sind sehr selten – zur Kennzeichnung ihres gesellschaftlichen Ranges einen nach griechischer Tradition umgeschlungenen Mantel, die *palla*, die das Kleid vor dem damaligen Betrachter verbarg und auch uns heute meist nicht sichtbar macht; wie wir zumindest für Italien und Byzanz sagen können, war diese *palla* fibellos (Abb. 1)⁷. Für die Zeit um 600 kennen wir durch die byzantinische Silberschale aus einem bei Lambousa (Zypern) entdeckten Silberschatz einen vorne auf der Brust

* Das anfangs 1989 abgeschlossene Manuskript, das bis auf den später zugefügten Schlußabschnitt (vgl. Anm. 116) eine Überarbeitung meines Kongreßvortrages vom 1.9.1987 darstellt, wurde nicht verändert, doch sind 1993 bei einigen Anmerkungen Nachträge – gekennzeichnet durch spitze Klammern – sowie der Schlußabschnitt S. 661 ff. (vgl. Anm. 116) zugefügt worden.

¹ M. Weidemann, Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach den Werken Gregors von Tours. Monogr. RGZM 3,1.2 (1982) bes. 3,2 362 ff.

² E. Salin, Les tombes gallo-romaines et mérovingiennes de la basilique de Saint-Denis. Mém. Acad. Inscr. et Belles-Lettres 44 (1958) 1 ff. – A. France-Lanord u. M. Fleury, Das Grab der Arnegundis in Saint-Denis. Germania 40, 1962, 341 ff. – Dies., Dossiers Arch. 32, 1979, bes. 66 ff. – < Vgl. jetzt folgende neue Literatur: M. Martin, Zur frühmittelalterlichen Gürteltracht der Frau in der Burgundia, Francia und Aquitania. In: L'art des invasions en Hongrie et en Wallonie. Actes du colloque 1979, Monographies du Musée royal de Mariemont 6 (1991) 80 ff. zu Abb. 10.11; P. Périn, ebd. 11 ff. und ders., Archéologie médiévale 21, 1991, 21 ff. >

³ O. Doppelfeld, Das fränkische Frauengrab unter dem Chor des Kölner Doms. Germania 38, 1960, 89 ff. – L. Ben-

der Jørgensen, Kölner Domblatt 49, 1984, 85 ff. – Dies., Acta Arch. 56, 1985, 85 ff.

⁴ K. Böhner, Das Grab eines fränkischen Herren aus Morken im Rheinland (1959). – H. Hinz, Die Ausgrabungen auf dem Kirchberg in Morken, Kreis Bergheim (Erft). Rhein. Ausgr. 7 (1969) 63 ff. 217 ff. (K. Schlabow).

⁵ Vgl. jetzt zu frühmittelalterlichen Textilien die Arbeiten von L. Bender Jørgensen u. a. in: Journal Danish Arch. 3, 1984, 124 ff.; 8, 1989, 144 ff. und Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 71, 1988, 91 ff. (mit Lit.).

⁶ M. Schulze, Einflüsse byzantinischer Prunkgewänder auf die fränkische Frauentracht. Arch. Korrb. 6, 1976, 149 ff. – H. Vierck in: Sachsen und Angelsachsen. Veröffentl. Helms-Museum Nr. 32 (1978) 231 ff. – Ders., Imitatio imperii und interpretatio Germanica vor der Wikingerzeit. In: R. Zeitler (Hrsg.), Les Pays du Nord et Byzance. Actes Colloque Uppsala 1979. Acta Univ. Uppsal. N.S. 19 (Uppsala 1981) 64 ff. (mit Lit.).

⁷ Abb. 1 nach H. Vierck, La chemise de Sainte-Bathilde à Chelles et l'influence byzantine sur l'art de la cour mérovingienne au VIIe siècle. In: Actes Colloque internat. d'arch. Rouen 1975 (1978) 521 ff. Abb. 11,1 sowie F. W. Deichmann, Frühchristliche Bauten und Mosaiken von Ravenna (1958) Taf. 358.360.361.



Abb. 1 Ravenna, San Vitale. Wandmosaik mit Darstellung der Kaiserin Theodora und ihrer Hofdamen, die die fibellose palla tragen (vgl. Anm. 7).

mit einer Scheibenfibel zusammengehefteten ärmellosen Mantel oder Umhang (Abb. 2,1): Diese Darstellung muß, trotz weiter Entfernung, oft als entscheidender Beleg dafür herhalten, daß die im Merowingerreich seit dem späteren 6. Jahrhundert aufkommende einzelne Fibel, meist in Scheibenform, einen vorne offenen Mantel verschloß (s. u.), wie er später bildlich dann auch im Stuttgarter Psalter bezeugt wird (Abb. 2,2)⁸.

Unter der Bezeichnung Mantel ist im folgenden neutral diese äußerste Kleidungsschicht über dem Kleid gemeint, die der eigentlichen Kleidung gewissermaßen als Hülle diente und dennoch durch ihr Vorhandensein und in ihrer Ausführung den Stand der Trägerin sehr genau offenbarte. Funktionell entsprächen diesem Umhang besser als die heute vor Regen oder Kälte schützenden Mäntel entweder der andalusische Mantón, ein fast den ganzen Körper verhüllendes besticktes Tuch, oder die Mantille des 18. Jahrhunderts, ein von der vornehmen Frau getragenes leichtes Mäntelchen.

Versucht der Archäologe über Kleider, Kleidungsstücke und allgemein über die Mode nachzudenken, die in spätantiker und frühmittelalterlicher Zeit einerseits bei der mediterranen, romanischen und andererseits bei der germanischen Bevölkerung nördlich der Alpen getragen wurden, so steht ihm im Norden eine Großzahl archäologischer Funde und Befunde – Fibeln, Gürtel, Beinschmuck, in Gräbern in Trachtlage gefunden – zur Verfügung, denen in den romanisch besiedelten Gebieten und Ländern wegen der dortigen beigabenlosen Beisetzung höchst selten und nur ausnahmsweise vergleichbare Bodenfunde gegenüberste-



Abb. 2 1 Detail eines Silbertellers aus einem Schatzfund von Lambousa (Zypern): der auf der Brust mit einer Scheibenfibel verschlossene Umhang (vgl. Anm. 8). – 2 Zwei Details aus dem Stuttgarter Psalter: der mit einer Scheibenfibel verschlossene Mantel bzw. Umhang (vgl. Anm. 8).

⁸ Abb. 2 nach Vierck 1978 (Anm. 6) Abb. 9,5; 12,2. – Zu weiteren mediterranen Darstellungen von Mantelfibeln vgl. Vierck (Anm. 7) 541f.

hen, wohl aber recht viele bildliche Belege, allerdings in räumlicher Trennung: Bereits im mittleren und südlichen Gallien fehlen archäologische Quellen oder sind sehr spärlich, ohne daß uns bildliche Darstellungen ausreichenden Ersatz böten, die in ihrer Qualität, sprich Detailzeichnung den Bildquellen Italiens oder der byzantinischen Welt allgemein entsprächen.

Derzeit besteht im Bereich der merowingischen Fibeltracht⁹ erst Übereinstimmung über die Funktion der für die jüngere Merowingerzeit typischen, gleichsam das letzte Stadium der »Fibeltracht« kennzeichnenden Einzelfibel und das mit ihr zu verbindende Kleidungsstück. Diese meist kreisrunde, selten vierpaß- oder sternförmige Einzelfibel liegt in den Gräbern in der Regel unter oder beim Kinn der Toten. In Köln-Müngersdorf Grab 78 und Barga Grab 43 (Nordbaden)¹⁰ überlagert sie Perlen der Halskette, ebenso in Niedermerz Grab 62 A am Niederrhein¹¹ und Bülach-St. Laurentius in der Ostschweiz¹². Sie verschloß nicht das (einem Hemd oder einer Bluse ähnliche) Oberteil eines Kleides, wie R. Christleins Rekonstruktion noch angibt (Abb. 3)¹³, sondern – wie etwa auch B. Thieme in ihrer Untersuchung der Filigranscheibenfibeln zeigen konnte¹⁴ – eine darüber getragene äußere Schicht der Kleidung, d. h. den Mantel. Vor län-

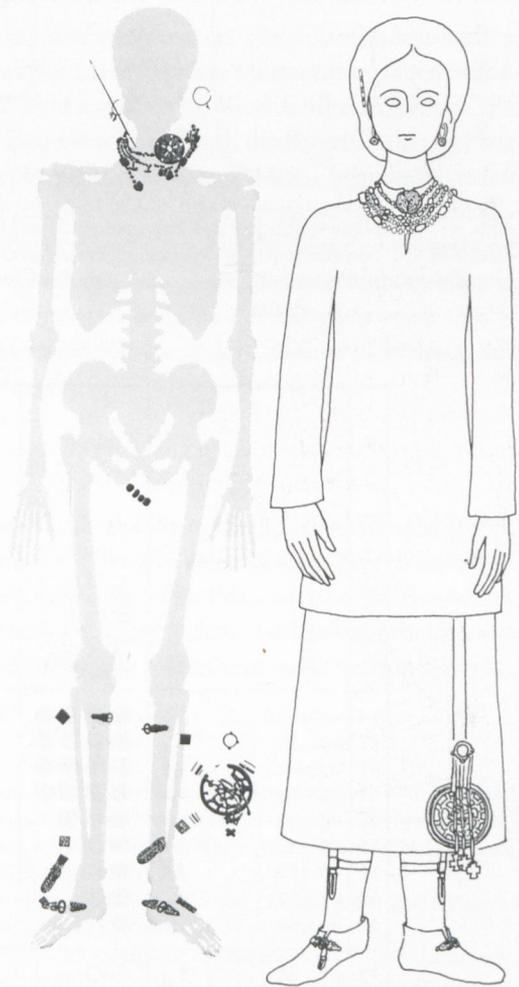


Abb. 3 Bülach (Kt. Zürich): Plan des reich ausgestatteten Frauengrabes in der Kirche St. Laurentius und Trachtrekonstruktion nach R. Christlein (vgl. Anm. 13).

⁹ Vgl. dazu etwa den Artikel »Fibel« in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte Bd. 8, 90. Lieferung (1984) 719ff. Abschnitte I-III (V. Bierbrauer).

¹⁰ Köln-Müngersdorf Grab 78: F. Fremersdorf, Das fränkische Reihengräberfeld Köln-Müngersdorf (1955) 144 und Taf. 75. – Barga Grab 43: U. Koch, Die fränkischen Grä-

berfelder von Barga und Berghausen in Nordbaden (1982) 116 und Taf. 58.

¹¹ W. Janssen, *Offa* 37, 1980, 77ff. und Abb. 4.6.

¹² W. Drack, *Helvetia Arch.* 1, 1970, 16ff.

¹³ Vgl. R. Christlein, *Die Alamannen* (1978) Abb. 55.56.

¹⁴ B. Thieme, *Filigranscheibenfibeln der Merowingerzeit aus Deutschland*. Ber. RGK 59, 1978, 381ff. bes. 444ff.

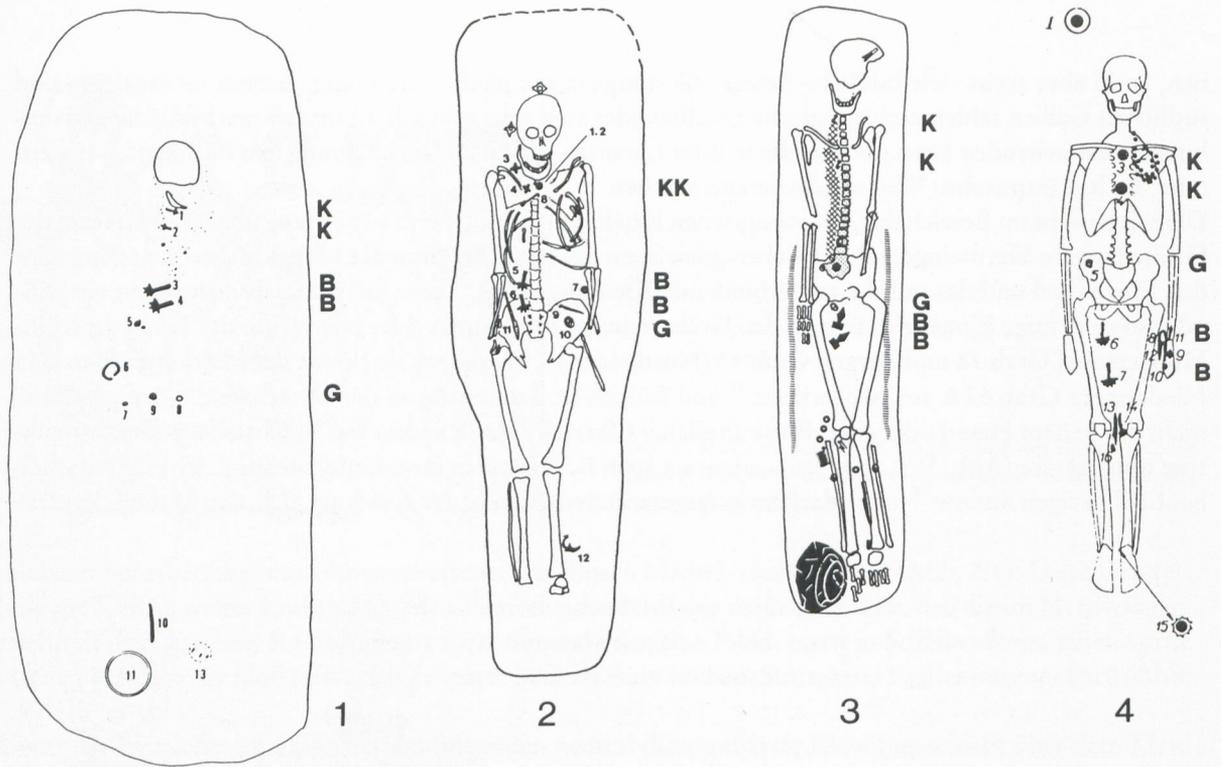


Abb. 4 Grabpläne weiblicher Bestattungen des 5. und 6. Jahrhunderts mit sog. Vierfibeltracht: 1 Nouvion-en-Ponthieu (Somme) Grab 273. – 2 Straubing-Bajuwarenstraße (Niederbayern) Grab 150. – 3 Gelting, Stadt Geretsried (Oberbayern) Grab 24. – 4 Várpalota (Kom. Veszprém) Grab 5. – K = Kleinfibel, B = Bügelfibel, G = Gürtelschnalle. – (Vgl. Anm. 20-22). – M. = ca. 1:25.

Grabnummer	Sterbealter	Zeitphase	Bügelfibel Bügelfibel Kleinfibel Kleinfibel	Armring/-band Fingerring Ohringe Haarnadel Halskette	Glas-/Bernsteinperle Bergkristall-/Bohnerzkugel Bronzering Blei»wirtel«	Gürtelschnalle Messier Sieblöffel Bronzehülse Schabeisen Ring Kamm	Gefäß	Grab mit Nische
14	unter 30	1 b	●●●●●●●●	●	■	⊗ ○ ⊙ ⊙	⊗	
20	20 - 30	2 a	●●●●●●●●	●	⊗	○ ○ ?	⊗	
51	unbest.	1 b	●●●●●●●●		○	○ ○	⊗	N
59	20 - 30	2 a	●●●●●●●●	●	⊗	○ ○	⊗	N
11	40 - 60	1 b	●●●●●●●●	●	⊗	○ ○	⊗	N
10	20 - 30	2 b	●●●●●●●●		⊗	○ ○		
52	40 - 50	2 b	●●●●●●●●		■	○ ○ ○		
58	40 - 50	2 a	●●●●●●●●		⊗	○ ○ ○	⊗	N
24	unbest.	1 a	●	○ ?	⊕	○ ○	⊗	N
43	48 - 65	1 a	○ ○		⊙	○ ○ ○		
50	20 - 30	1 b	○ ○			○ ○ ○		
53	30 - 40	1 a	○	⊗		○ ○ ○	⊗	
19	20 - 30	?		○		○ ○ ○ ○		
23	40 - 50	?				○ ○ ○ ○		
22	unbest.	?				○ ○ ○ ○		

● Silber ⊕ Blei ■ Bergkristall ⊗ Bernstein
 ⊙ Bronze ○ Eisen (Bohnerz) ⊗ Glas ⊗ Ton × Bein

Abb. 5 Hemmingen, Kr. Ludwigsburg; alamannisches Gräberfeld des 5. Jahrhunderts: Die Ausstattung (Trachtelemente und Beigaben) der ungestörten Frauengräber mit Bügel- und/oder Kleinfibeln aus Silber (oben) bzw. mit (frühen) Armbrustfibeln aus Eisen bzw. ohne Fibeln (unten) (vgl. Anm. 24).

gerer Zeit hatte bereits K. Böhner darauf hingewiesen, daß damit offenbar romanische Tracht und Fibelmode übernommen wurden¹⁵. Dies verraten etwa auch die sicher romanischen Preßblechfibeln mit christlichen Motiven, die als Einzelfibeln seit den Jahrzehnten um und wohl schon vor 600 in der Burgundia den Mantel verschlossen¹⁶. Diese »Einzelfibeltracht« löste die für K. Böhners Stufen II (450-525) und III (525-600) charakteristische, aus einem Paar Bügelfibeln und einem Paar Kleinfibeln bestehende Fibelkombination, die sog. »Vierfibeltracht«, am Übergang von Stufe III zu Stufe IV ab¹⁷. Mit dieser Erkenntnis hat man sich bisher im allgemeinen zufrieden gegeben oder doch wenigstens abgefunden. Es muß nun doch gefragt werden, wie diese Ablösung vor sich ging und mit welchen Kleidungsstücken denn die merowingische »Vierfibeltracht«, auf die der »romanische« Mantel mit Einzelfibel folgt, am ehesten zu verbinden ist.

Die sog. Vierfibeltracht der älteren Merowingerzeit

Nach der Auflösung der spätkaiserzeitlichen Fibeltracht (s. u.) und nach ersten, gleichsam individuellen Übergangslösungen bildet sich in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts bei den westgermanischen Stämmen der Franken, Alamannen, Thüringer und Langobarden eine kanonische Vierfibeltracht heraus, die bis ins spätere 6. Jahrhundert Bestand hatte. Im Laufe dieser Zeit verschoben sich die Bügelfibelpaare, wie an Grabplänen abzulesen ist¹⁸, vom Bereich etwa der Körpermitte oder des Beckens allmählich nach unten, um zuletzt zwischen den Oberschenkeln, bis etwa in Höhe der Knie getragen zu werden. Diese allmähliche und von den Franken im Westen bis zu den Langobarden im Osten gleichlaufende Verlagerung ist der sicherste Beweis dafür, daß dieses größere Fibelpaar in Trachtlage ins Grab kam und nicht etwa, wie G. Zeller-Zimmermann 1974 noch angenommen hatte, nur deponiert wurde oder beispielsweise – so J. Werner 1961 – ein Leinentuch verschlossen hätte¹⁹. Zunächst sei jedoch das andere, kleinere Fibelpaar auf seine Tragweise, Funktion und Entstehung ausführlicher befragt.

Das Kleinfibelpaar

Ein frühes, noch dem späteren 5. Jahrhundert angehörendes Grab aus dem fränkischen Westen (Abb. 4,1)²⁰ und ein späteres, langobardisches aus Pannonien (Abb. 4,4)²¹ sowie zwei weitere Belege aus Süddeutschland (Abb. 4,2,3)²² veranschaulichen die am häufigsten vorkommende Position und Tragweise der Kleinfibeln übereinander im Hals- und Brustbereich; ausnahmsweise gefundene Verbindungsketten aus Metall verraten vielleicht, daß dieses Fibelpaar jeweils durch eine Schnur o. ä. miteinander verbunden war, vielleicht aus Sicherheitsgründen²³.

¹⁵ K. Böhner, *Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch.* 9, 1967-68, 127f.

¹⁶ M. Martin, *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 66, 1983, 223 und Abb. 5. – < Zu diesen Fibeln vgl. jetzt eine umfassende Analyse durch A. Rettner in: R. Marti, H.-R. Meier u. R. Windler, *Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Erlach BE. Antiqua* 23 (1992) 16 ff. >

¹⁷ Vgl. etwa G. Zeller, *Zum Wandel der Frauentracht vom 6. zum 7. Jahrhundert in Austrasien*. In: G. Kossack u. G. Ulbert (Hrsg.), *Studien zur vor- und frühgeschichtl. Archäologie* (1974) 381 ff.; zur ebd. 385 angeführten, scheinbar mit Stoff umwickelten Bügelfibel aus Grab 319 von Altenerding vgl. jetzt M. Martin, *Bayer. Vorgeschbl.* 52, 1987, 274 und Abb. 4

¹⁸ Vgl. dazu und zum folgenden S. 652 ff.

¹⁹ Zeller (Anm. 17). – J. Werner, *Katalog der Sammlung Diergardt. 1: Die Fibeln* (1961) 4 ff.

²⁰ *Nouvion-en-Ponthieu (Dép. Somme) Grab 273: D. Piton, La nécropole de Nouvion-en-Ponthieu. Dossiers archéol., hist. et culturelles du Nord et du Pas-de-Calais* Nr. 20 (1985) 123 und Taf. 57.

²¹ *Várpalota Grab 5: J. Werner, Die Langobarden in Pannonien* (1962) 152 f. und Taf. 71.

²² Abb. 4,2: *Straubing-Bajuwarenstraße (Niederbayern) Grab 150: H. Geisler u. K. Hauck, Frühmittelalterl. Stud.* 21, 1987, 124 ff. Abb. 2 links. – Abb. 4,3: *Gelting, Stadt Geretsried (Oberbayern) Grab 24: E. Keller, Das arch. Jahr in Bayern* 1980, 156 Abb. 129.

²³ *Belege: Köln-Dom Frauengrab: Doppelfeld (Anm. 3) 95 ff. und Abb. 1 (Almandinscheibenfibel mit Kette aus Gold, L. 36,4 cm). – Monceau-le-Neuf (Dép. Aisne): C. Boulanger, Le mobilier funéraire gallo-romain et franc en Picardie et en Artois* (1902-05) Taf. 21,17 (Vogelfibelpaar mit Kette aus Bronze, L. etwa 30 cm). – Chérisy (Dép. Pas-

Eine Tabelle der im alamannischen Friedhof von Hemmingen (Württemberg) angetroffenen Ausstattung ungestörter Frauengräber aus der Frühzeit der merowingischen Vierfibeltracht (Abb. 5)²⁴ deutet darauf hin, daß die mit zwei Fibelpaaren sich schmückenden Damen offenbar besser situiert waren, da ihnen ein reicheres Inventar ins Grab folgte als den nur mit Bügelfibeln ausgestatteten.

Die merowingischen Kleinfibeln, zu deren beliebtesten Vertretern Vogelfibeln und andere Tierfibeln, Almandinscheibenfibeln und S-Fibeln zählen²⁵, wurden bekanntlich seit ihrem Aufkommen paarweise hergestellt und getragen. Diese Regel beginnt sich allerdings gegen Ende ihrer Modezeit aufzulösen, wie anhand der Fibeln der fränkischen Gräberfelder von Köln-Müngersdorf und Lavoye (Dép. Meuse) nachgewiesen werden kann:

Der Belegungsvorgang in Köln-Müngersdorf ist – anhand der Fibeln – schon 1968 von U. Koch²⁶ aufgezeigt worden: Auf einen anders orientierten und strukturierten Nordteil folgt ein lockerer belegter, mit etlichen stattlichen Grabkammern durchsetzter Hauptfriedhof, der sich nach Osten und Süden ausweitet. Für unsere Fragestellung (Abb. 6)²⁷ ist wichtig, daß die anfänglich übliche Vierfibeltracht (A-F) aufgegeben wird, indem als erstes die Bügelfibeln ausbleiben. Kleinfibeln werden weiter getragen, und zwar zunächst paarweise (4×), dann vor allem in der Form ungleicher Paare (4×). Aus der Lage dieser Gräber im Friedhof, aber auch aus den jeweils verwendeten Fibelformen, geht diese Abfolge recht deutlich hervor²⁸. Den Abschluß bildet im Süden Grab 78 mit seiner bereits genannten einzeln hergestellten und getragenen Filigranscheibenfibel.

In Lavoye (Abb. 7)²⁹ belegen den Kern der Nekropole die Gräber A-I und L mit Vierfibeltracht, an der – was durch Verlust oder Übersehen leicht zu erklären ist – mitunter eine der Kleinfibeln fehlt; in Grab K fanden sich nur zwei (relativ späte) Bügelfibeln. Um diese älteste Zone des Friedhofs legen sich jüngere Fibelgräber, in denen wie in Köln-Müngersdorf nur noch Kleinfibeln, bald noch paarweise, bald nur einzeln anzutreffen sind. Unter letzteren finden sich fast nur Formen, z. B. Vierpaßfibeln, Rautenfibeln oder

de-Calais): G. Bellanger u. C. Seillier, Répertoire des cimetières mérovingiens du Pas-de-Calais (1982) 44 und Taf. 28,4 (Vogelfibelpaar mit Kette aus Silber, L. etwa 15 cm). Le Nord de la France de Théodose à Charles Martel. Ausstellungskat. Boulogne-sur-Mer (1984) 81 mit Farbbild. – < Vgl. unten den Nachtrag zu Anm. 28. >

²⁴ H. F. Müller, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (1976). – Abb. 5 nach M. Martin, Die Alamannen. In: Die Bajuwaren. Ausstellungskat. Rosenheim/Mattsee (1988) 79 ff. Abb. 44.

²⁵ Monographisch bearbeitet wurden bisher, allerdings vor längerer Zeit, nur die Vogel- und Almandinscheibenfibeln: G. Thiry, Die Vogelfibeln der germanischen Völkerwanderungszeit (1939). – H. Rupp, Die Herkunft der Zelleneinlage und die Almandin-Scheibenfibeln im Rheinland (1937). Zu weiteren Formen vgl. vorläufig u. a. Werner (Anm. 19 und 21).

²⁶ U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg (1968) 39 und Abb. 6.

²⁷ Zu den Fibeln und zugehörigen Inventaren vgl. Fremersdorf (Anm. 10). – Laut Fremersdorf (Katalog und Taf. 138) sind die Gräber 47 und 59 »teilweise beraubt« und Grab 6 »vollständig gestört«, weshalb nicht sicher ist, ob die in diesen Gräbern jeweils einzeln angetroffenen Almandinrosettenfibeln bzw. Almandinscheibenfibeln (Abb. 6,4), die einst zweifellos mit einem Pendant zusammen als Paar hergestellt worden waren, zuletzt als Einzelfibeln getragen und ins Grab mitgenommen wurden. Nach den mitgefundenen Perlen könnte zumindest Grab 47 noch der Zeit der paarig getragenen Mantelfibeln angehören.

²⁸ Nicht besprochen wird hier die in Köln-Müngersdorf Grab 93 (Fremersdorf [Anm. 10] Taf. 51), aber auch an

anderen rheinischen Fundorten bisweilen vorkommende Fundlage der Kleinfibeln nebeneinander in Brusthöhe bzw. an den Schultern, die an die Tragweise der spätkaiserzeitlichen Tutulus-, Scheiben- und Schalenfibeln (s. u.) erinnert. – Auch die beiden Almandinrosettenfibeln im reichen Frauengrab unter dem Kölner Dom wurden nach Ausweis des an der Verbindungskette (vgl. Anm. 23) aufgeschobenen Münzanhängers offenbar in gleicher Höhe, d. h. an den Schultern getragen: Doppelfeld (Anm. 3) 95 sowie ders. in: O. Doppelfeld u. W. Weyres, Die Ausgrabungen im Dom zu Köln (1980) Abb. S. 272. – Vgl. auch die im Gegensatz zu den anderen Kleinfibelpaaren »auf der Brust nebeneinander« angetroffenen fränkischen Kleinfibeln in Grab 372 von Schretzheim: U. Koch, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim (1977) Teil 1, 57.59; Teil 2, 86 und Taf. 193, 27. 28. – < Verf. ist heute der Meinung, daß diese anscheinend auf das nördliche Merowingerreich beschränkten Verbindungsketten vermutlich Hinweis darauf sind, daß in den dortigen Gebieten die Peplostracht (mit Schulterfibeln) – wie bei den mehr oder weniger benachbarten Nordgermanen – vereinzelt bis ins 6. Jahrhundert weitergelebt hat, diese Ketten demnach, wie die mit einem Solidusanhänger versehene Verbindungskette der Scheibenfibeln der reichen Dame unter dem Kölner Dom (s. o.), sich in horizontaler Position befanden; zwei für die Mitte des 6. Jahrhunderts als »selten« bezeichnete Belege für Schulterlage der Kleinfibeln, die jetzt U. Koch, Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohenlohekreis (1990) 134 anführt, stammen bezeichnenderweise aus Krefeld-Gellep. >

²⁹ Zu den Fibeln und zugehörigen Inventaren vgl. R. Joffroy, Le cimetière de Lavoye (Meuse) (1974).

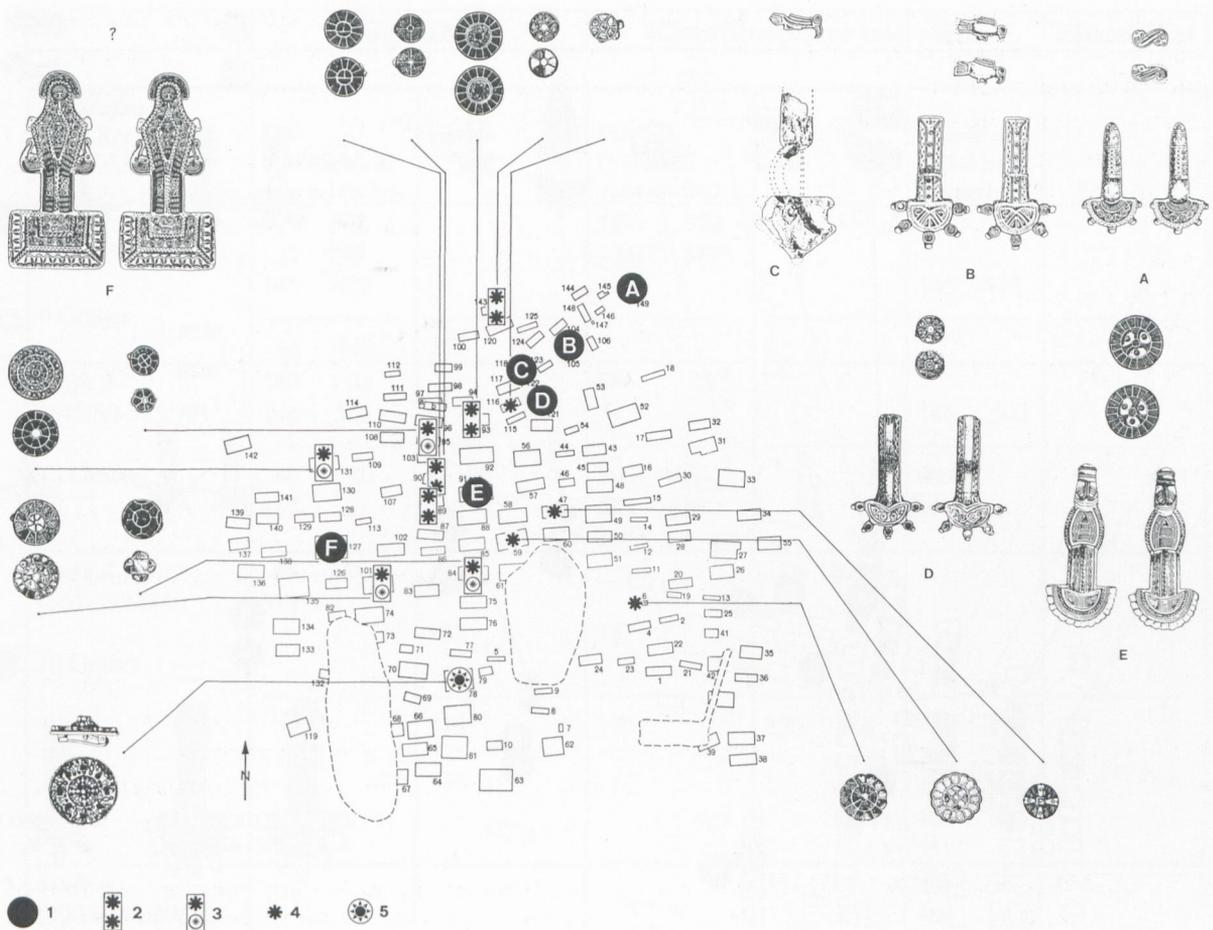


Abb. 6 Köln-Müngersdorf, fränkisches Gräberfeld. Verbreitung der mit Fibeln ausgestatteten Frauengräber (vgl. Anm. 27): 1 Mit Bügelfibel- und Kleinfibelpaar (A-E = Gräber 149, 105, 118, 122, 91 b) bzw. mit Bügelfibelpaar (F = Grab 127). – 2 Mit Kleinfibelpaar (Gräber 89, 90, 93, 143). – 3 Mit zwei ungleichen Kleinfibeln (Gräber 84, 95, 101 B, 131). – 4 Mit einzelner Kleinfibel (Gräber 6, 47, 59, 116). – 5 Mit Einzelfibel (Filigranscheibenfibel) (Grab 78).

kleine Scheibenfibeln, die in Lavoye selbst und andernorts eindeutig als Kleinfibelpaare vorkommen und ursprünglich sicher auch zu solchen gehört haben müssen.

Erst in einem südwestlichen Teil des Gräberfeldes, der laut Analyse von P. Périn³⁰ die jüngsten Bestattungen enthält, stoßen wir auf drei Gräber mit echter Einzelfibel und schließlich sogar auf ein Inventar mit zwei ungleichen Scheibenfibeln.

Der Befund an beiden Plätzen läßt erkennen, daß die Auflösung der Vierfibeltracht und Ablösung durch die Einzelfibeltracht nicht in kurzer Zeit – bei anderen Landschaften des Merowingerreiches muß mit räumlichen und zeitlichen Unterschieden gerechnet werden – vonstatten gingen, sondern in einzelnen Phasen: Nach dem Wegfall des Bügelfibelpaares blieben Kleinfibeln paarig und unpaarig, später auch einzeln eine Zeitlang weiter in Mode. Stellt man größere Serien von Grabinventaren mit Kleinfibeln zusammen, so ergibt sich, daß frühe Kleinfibeln – z. B. Vogel- und Tierfibeln – in der Regel wie in Köln-Müngersdorf (Abb. 6) und Hemmingen (Abb. 5)³¹ als echte Paare auftreten, späte Kleinfibeln jedoch, vorab größere Almandinscheibenfibeln und S-Fibeln, nicht selten mit einer abweichenden Fibel zusammen ein

³⁰ P. Périn, *Annuaire Ecole Pratique des Hautes-Etudes* 108, 1975-76, 672 ff. – Ders., *La datation des tombes mérovingiennes* (1980) 205 ff. und Abb. 143-149.

³¹ Bei den in der Tabelle Abb. 5 angeführten Kleinfibeln han-

delt es sich um ein Paar Pferdchenfibeln (Grab 51), drei Paare von Vogelfibeln (Gräber 14, 20, 59) und eine einzeln gefundene Vogelfibel (Grab 11).

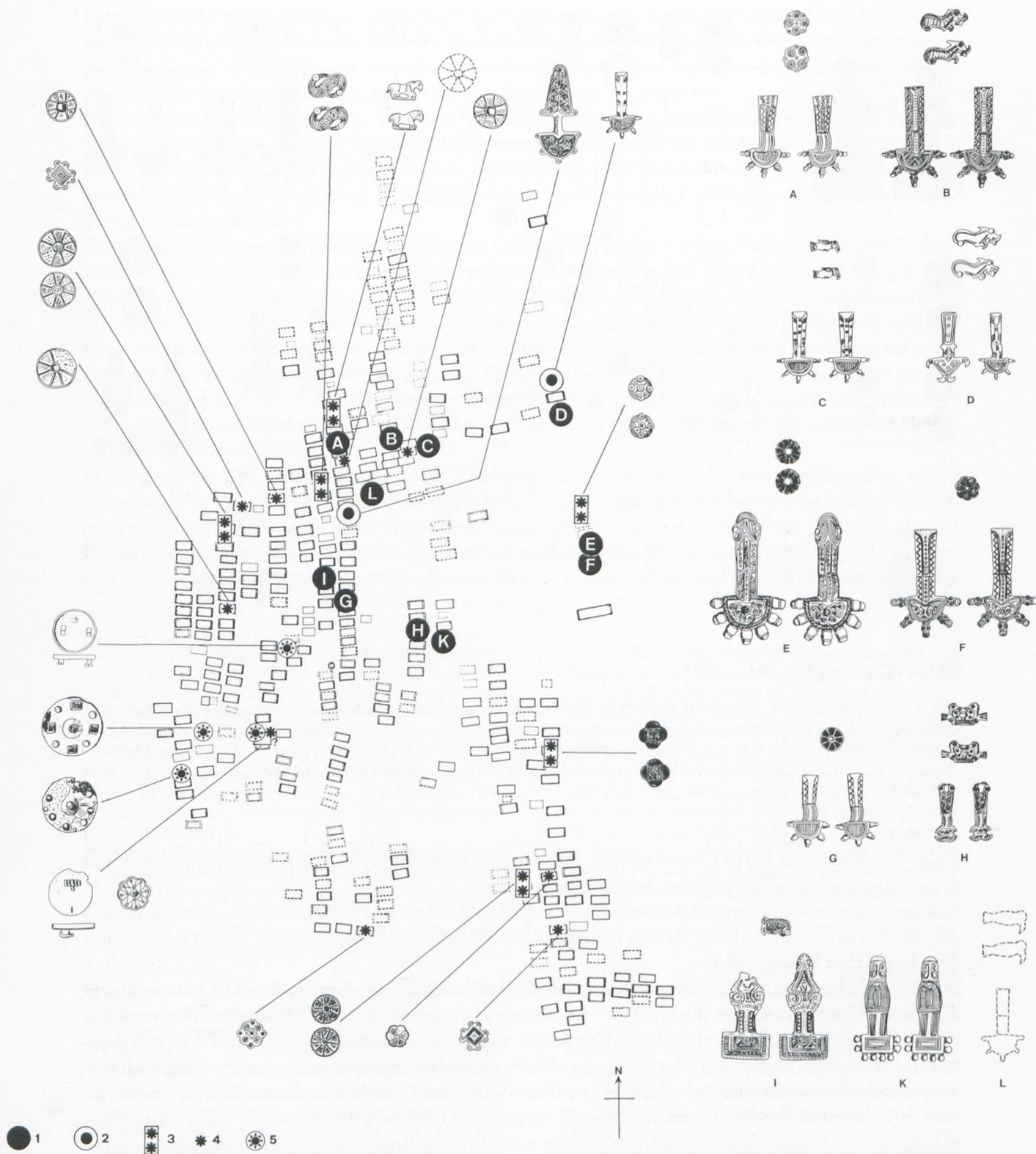


Abb. 7 Lavoye (Meuse), fränkisches Gräberfeld. Verbreitung der mit Fibeln ausgestatteten Frauengräber (vgl. Anm. 29): 1 Mit Bügelfibel- und Kleinfibelpaar (A-L = Gräber 277, 206, 295, 312, 307, 307bis, 175, 189, 227, 256 [ohne Kleinfibeln], 204). – 2 Mit einzelner Bügelfibel (Gräber 182, 314). – 3 Mit Kleinfibelpaar (Gräber 103, 158, 223, 240, 354). – 4 Mit einzelner Kleinfibel (eines ursprünglichen Paares) (Gräber 89, 97, 114, 151, 161, 258, 279, 282). – 5 Mit Einzelfibel (Gräber 21, 32 [zusammen mit einzelner Kleinfibel], 62, 66).

	Bügelfibeln		Kleinfibelpaare und -teile			Einzelfibel
Zeitstufen (nach Koch 1977)	Paar (* = ungleich) (+ = S-Fibeln)	einzeln	Paar (* = leicht verschieden)	ungleiches Paar	einzeln er- halten bzw. getragen	
Stufe 1 (525/35-545/50) 9 Gräber	197 372 31 247 145 472 ----- 36 448	----- ----- 219	197 372 31(?) 247* ----- -----	----- ----- -----	----- ----- 145 472 -----	----- ----- ----- -----
Stufe 2 (545/50-565/70) 13 Gräber	586 33 146 502 ----- 40 70 487	----- ----- -----	586 33* ----- 300 426 583 587 258*	----- ----- -----	----- ----- 146 502 ----- 409	----- ----- ----- -----
Stufe 3 (565-590/600) 19 Gräber	26 529+ 513*	----- 182 ----- 516	----- 182 ----- 173	----- 26 529 ----- 250 468	----- ----- 23 ----- 20 192 206 208 210 358 402 509 551	----- ----- 513 ----- 23 ----- 22
Stufe 4 (590/600-620/30) 5 Gräber				553 (?)	233 387 464	350
Stufe 5 (620/30-650/60) 1 Grab		226 b				
Stufe 6 (650/60-680) 1 Grab						598

Abb. 8 Schretzheim (Bayerisch-Schwaben). Frühmittelalterliches Gräberfeld: Tabelle der mit Fibeln ausgestatteten weiblichen Bestattungen, geordnet nach den Zeitstufen 1-6 und nach Tragweise bzw. Funktion der Fibeln. Vgl. Anm. 33.

ungleiches Paar bilden³². Dies belegt etwa der signifikante Fibelbestand von Schretzheim in Bayerisch-Schwaben (Abb. 8) sehr schön³³: Auf Gräber der Stufen 1 und 2 mit echter Vierfibeltracht bzw. echten Paaren von Bügelfibeln oder Kleinfibeln folgen in Stufe 3 (und 4) einerseits ungleiche Kleinfibelpaare (Abb. 9), die gegenüber echten Paaren überwiegen und teilweise sogar noch zu einer Vierfibeltracht gehören, andererseits in noch größerer Zahl einzeln getragene Kleinfibeln (9 × almandinverzierte Scheibenfibeln, 3 × S-Fibeln), die durchweg Teile einstiger Paare darstellen und als wohlfeile »Altstücke« gegenüber den echten, teilweise importierten und kostbaren Einzelfibeln (4 ×) sogar überwiegen. Zu Beginn der Stufe 4,

³² Diese Beobachtung schon bei U. Koch, Fundber. Baden-Württemberg 7, 1982, 430f.

³³ Koch (Anm. 28) 1. Teil 48ff. und Tabelle 2; von den ebd. besprochenen Fibeln der Nekropole wurden nur eine nicht erhaltene »Almandinscheibenfibel mit 'Goldfiligran'« aus Grab 35 und eine fünfte Fibel (S-Fibel) des Grabes 33 nicht in unsere Tabelle aufgenommen; die Nummern der Gräber

mit Vierfibeltracht sind hervorgehoben. – Die einzeln gefundenen Kleinfibeln der Stufen 1 und 2 (Vogelfibel in Grab 145, kleine Almandinscheibenfibel in Grab 146, Tierfibeln vom Typ Herpes in Grab 472 sowie Almandinrosettenfibeln in Grab 502) dürften – zumindest teilweise – ursprünglich mit einem zweiten identischen Exemplar zusammen getragen worden sein.

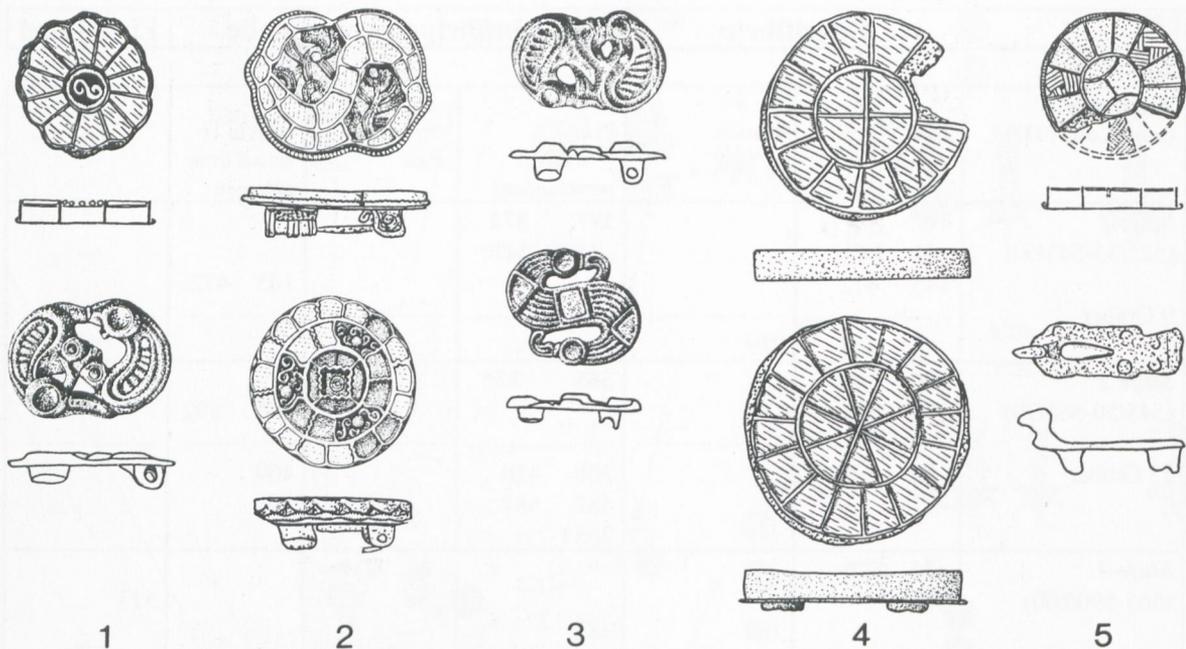


Abb. 9 Schretzheim (Bayerisch-Schwaben). Frühmittelalterliches Gräberfeld: Die ungleichen Kleinfibel'paare' der Gräber 250 (1), 26 (2), 468 (3), 529 (4) und 553 (5) (vgl. Abb. 8). – M = 2 : 3.

so U. Koch, wird die Fibeltracht aufgegeben³⁴, mit anderen Worten: Bis auf eine Ausnahme in Stufe 6 (Grab 598) endet in Stufe 4 die Mitgabe sowohl der echten Einzelfibel wie auch der unechten, aber augenscheinlich zum gleichen Zweck, d. h. am gleichen Kleidungsstück verwendeten einzelnen Kleinfibel.

Bisweilen ist bei späten Almandinscheibenfibeln und S-Fibeln nicht so leicht zu entscheiden, ob es sich nun um eine von Anfang an einzeln hergestellte und getragene Fibel handelt, wie etwa im Falle der großen Almandinscheibenfibel (Dm. 4,3 cm) aus Grab 350 von Schretzheim, oder um den Teil eines ehemaligen Paares. Bei beiden Serien bilden große Einzelfibeln, darunter die vorab aus Italien und Süddeutschland³⁵, aber auch aus Saint-Denis bei Paris (s. u.) bezeugte engzellig cloisonnierte Almandinscheibenfibel (Abb. 11.13.14) und – im östlichen Kreis – die ebenfalls einzeln getragene große S-Fibel (Abb. 10)³⁶, gewissermaßen den letzten Sproß der betreffenden Fibelfamilie.

Nur scheinbar identische Almandinscheibenfibeln trug auch die in Saint-Denis bei Paris beigesetzte fränkische Königin Aregunde (Abb. 11)³⁷. Die Zweifel H. Roths, daß die Tote trotz des am Daumen der linken Hand gefundenen Namensrings aufgrund des Tierstils der silbernen Schuhgarnituren nicht die zweite Frau Chlothars I (558 - 561) und Mutter des Chilperich I (* 539, König 561 - 584) gewesen sein könne, sind m. E. nicht berechtigt³⁸. Es besteht kein Anlaß, dieses Grab und sein Inventar später als etwa in die Jahre

³⁴ Koch (Anm. 28) 26.

³⁵ Beispiele: Belluno: J. Werner u. S. Fuchs, Die langobardischen Fibeln aus Italien (1950) Taf. 36, C 3. – Castel Trosino Grab 168: ebd. Taf. 36, C 6. – Nocera Umbra Grab 17: ebd. Taf. 36, C 4. – Güttingen Grab 38: G. Fingerlin, Grab einer adligen Frau aus Güttingen (Ldkrs. Konstanz) (1964) Taf. 1,5; 10,2. – Beringen Grab 1: Rupp (Anm. 25) Taf. 22,5; 23,5. – Weizen: Rupp (Anm. 25) Taf. 22,6; 23,6; F. Garscha, Die Alamannen in Südbaden (1970) Taf. 86,1.

³⁶ Abb. 10 nach B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Nord- und Ostteil) (1976) Taf. 61,1 (Gröbzig Grab 1: S-Fibel, »Bronze versilbert«, L. 4,9 cm) und Taf. 108,1 (Lützen Grab 2: S-Fibel, Bronze, L. 3,7 cm).

³⁷ Zur Literatur vgl. France-Lanord u. Fleury (Anm. 2); ebd. die Vorlagen zu unserer Abb. 11.

³⁸ H. Roth, Zweifel an Aregunde. Marburger Studien zur Vor- und Frühgesch. Bd. 7 (Gedenkschrift G. v. Merhart) (1986) 267 ff. – In der Hoffnung, an anderer Stelle dazu ausführlicher Stellung nehmen zu können, sei hier zur Zeitstellung des Grabinventars nur soviel gesagt: Die zum Stilvergleich herangezogene mehrteilige (nicht dreiteilige) Gürtelgarnitur von Wurmlingen (ebd. Abb. 6) zeigt gesamthaft völlig anderen Tierstil. Bei der stilistisch sehr verwandten Gürtelgarnitur aus Féigny (ebd. Abb. 3) handelt es sich ebenfalls nicht um eine dreiteilige, sondern um eine zweiteilige A-Garnitur (Gürtelschnalle und hochrechteckige Gegenplatte) der Gruppe A, die zur weib-

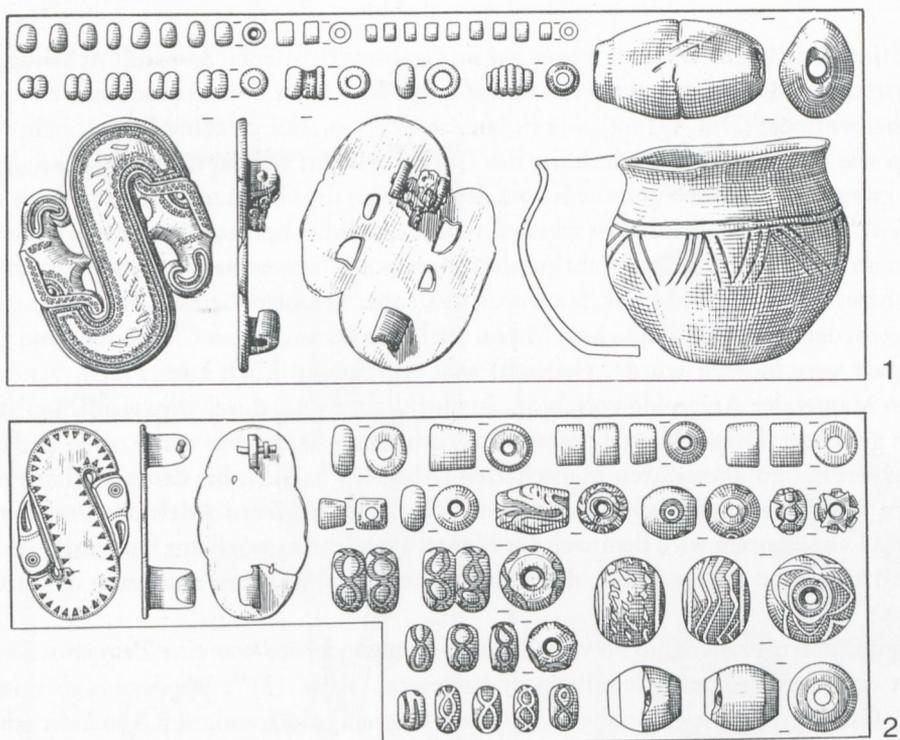


Abb. 10 Zwei Grabinventare mit Einzelfibeln in S-Form aus Mitteldeutschland (vgl. Anm. 36). – M = 2 : 3.

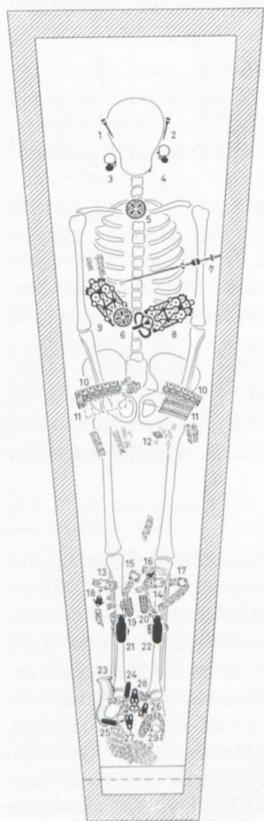


Abb. 11 Saint-Denis bei Paris. Grabplan des Grabes 49, in dem die fränkische Königin Aregunde bestattet wurde, und deren Almandinscheibenfibeln (vgl. Anm. 37). – M = 1 : 20 (Plan) und 1 : 2 (Fibeln).

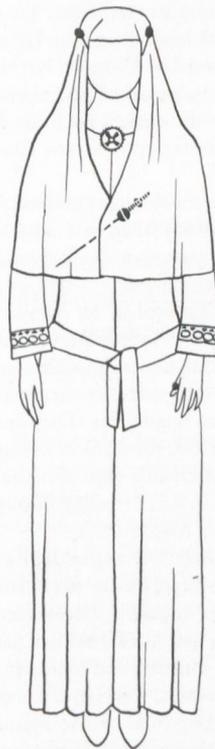


Abb. 12 Saint-Denis bei Paris. Grab der fränkischen Königin Aregunde: Rekonstruktion der Kleidung und Tragweise der zugehörigen Trachtelemente (nach M. Martin) (vgl. Anm. 40).

um 580 zu datieren, nicht zuletzt auch wegen der im Grab angetroffenen Almandinscheibenfibeln und der durch sie vertretenen Modephase: Am Hals und auf dem Bauch der Toten fanden sich zwei engzellig cloisonierte Scheibenfibeln (Dm. 4,2 cm), wie sie andernorts (s. o.) nur als echte Einzelfibeln vorliegen. Und in der Tat ist, wie schon bei der Entdeckung des Grabes erkannt wurde, die eine der königlichen Fibeln, die am Hals getragene, eine sehr getreue Kopie der anderen; die Gebrauchsspuren jedoch sind an beiden etwa dieselben³⁹. Die originale Fibel ist zweifellos als Einzelfibel hergestellt worden, in einem Land (Italien?), in dem im dritten Viertel des 6. Jahrhunderts bereits seit langem der von einer Einzelfibel verschlossene Mantel bzw. Umhang Mode war. Sie wurde dann aber in einem Gebiet oder besser gesagt an einem Mantel getragen, der selbst in königlichem Milieu noch wie zu den Zeiten Childerichs und Chlodwigs mit einem Fibelpaar verschlossen wurde, vielleicht weil sein Schnitt noch zwei Fibeln benötigte. Daß das Fibelpaar den Mantel der Aregunde verschloß, ist glücklicherweise durch die reichlich erhalten gebliebenen Textilien gesichert. Dieser Mantel bestand aus rotbrauner Seide, war vorne offen und besaß anscheinend zwei Ärmel mit goldbestickten Manschetten (Abb. 12)⁴⁰. Auch bei den königlichem und letztlich mediterranem Vorbild nacheifernden Damen des hohen und niederen Adels der Franken, Alamannen, Thüringer und Langobarden wird demnach der Mantel ein leichtes, möglichst fein gearbeitetes Kleidungsstück gewesen sein, eine äußere Hülle, die zum Erscheinungsbild, zum Auftreten in der Öffentlichkeit gehörte.

Im reich ausgestatteten Frauengrab 38 von Güttingen am Bodensee war eine Zeitgenossin der Aregunde ebenfalls mit einem ungleichen Kleinfibelpaar beigesetzt (Abb. 13)⁴¹. Wiederum als untere, »bessere« Fibel trug die Güttinger Dame eine nahe Parallele zur engzellig cloisonierten Almandinscheibenfibeln der fränkischen Königin, als obere eine S-Fibel, die einst sicher mit einem Gegenstück zusammen ein Paar gebildet hatte. Die Almandinscheibenfibeln war ursprünglich eine Einzelfibel und wird wie die im Becken der Güttinger Dame angetroffenen silbernen Scheibenfibeln mit figürlichem Dekor – zwei mediterrane Einzelfibeln – aus Italien nach Norden gelangt sein⁴². Im alamannischen Gebiet ließe sich der Güttinger

lichen Gürteltracht gehört. Daß anscheinend dieser Gürtel aus Fétigny in der Westschweiz (nicht »in Burgund«!) beste Vergleichsmöglichkeiten bietet, weist m. E. darauf hin, daß westlich des Rheins eine zum Teil eigenständige Entwicklung des Tierstils II abließ, die nicht einfach nach der für langobardisch-alamannische Vertreter erarbeiteten Chronologie eingestuft werden darf.

Dem Verfertiger der Beschläge des zweiteiligen Gürtels der Aregunde müssen noch Schilddornschnallen bzw. zugehörige schildförmige Haften vor Augen gestanden haben, die noch vor Ende des 6. Jahrhunderts nicht mehr in die Gräber kamen. In Sarkophag 11, der den Sarkophag der Aregunde überlagert und – so Roth ebd. 275 – »relativ später« (?) plaziert worden sein muß, lag eine echte dreiteilige Gürtelgarnitur aus Silber, deren Tierstil um einiges früher anzusetzen ist als derjenige der um 625, d. h. zu Beginn der »Dagobertzeit« im Schiffgrab von Sutton Hoo, ebenfalls in königlichem Milieu, mitgegebenen Goldschnalle (vgl. die Abbildungen bei U. Roth ebd. 277 ff. Taf. 7, 1. 2 sowie J. Werner, *Germania* 60, 1982, 193 ff. 206 und Abb. 1. 2).

In Grab 106 von Soest, das Roth ebd. 270 wegen des darin vorkommenden frühen Stils II ins letzte Drittel des 6. Jahrhunderts weist, befindet sich eine engzellig cloisonierte Scheibenfibeln, die nach Zelldekor und Größe zeitlich nach den Fibeln der Aregunde (deren zweite Fibel keineswegs einen Ersatz für eine verlorene darstellt, wie ebd. 274 angegeben) entstanden ist. Das Grabinventar der Aregunde kann sehr wohl um 580 in den Boden gelangt sein, womit die (zweifelloso ungenügende) anthropologische Untersuchung bzw. Altersbestimmung der Skelettreste (vgl. France-Lanord u. Fleury 1960 [Anm. 2] 348: »etwa 1,55 m

große Frau im Alter von etwa 45 Jahren«) nur um gut 10 Jahre zu korrigieren wäre. – < Vgl. jetzt auch die Bemerkungen in meinem zu Anm. 2 nachgetragenen Tagungsbeitrag von 1979 (erschienen 1991). >

³⁹ France-Lanord u. Fleury 1962 (Anm. 2) 350: »Da die Gebrauchsspuren bei beiden Stücken etwa die gleichen sind, darf man annehmen, daß es sich um ein besonders angefertigtes Pendant zu einem kostbaren Einzelstück handelt«. Ähnlich bei France-Lanord u. Fleury 1979 (Anm. 2) 33.

⁴⁰ Abb. 12 nach unserer Rekonstruktion in den oben (Anm. 2) nachgetragenen Kongreßakten; vgl. danach die Abb. bei G. Marchal, *Die Ursprünge der Unabhängigkeit* (401–1394). In: *Geschichte der Schweiz und der Schweizer* (1982) S. 114.

⁴¹ Abb. 13 nach Fingerlin (Anm. 35) Abb. 2 und Taf. 1, 3.5; 2, 1. 2.

⁴² Soweit ich sehe, ist bisher die Annahme G. Fingerlins, die Scheiben der beiden Fibeln seien jeweils aus dem »Mittelstück eines spätrömischen Prunktellern« bzw. »aus einem größeren Gegenstand herausgeschnitten« ([Anm. 35] 20; ähnlich ebd. 32 sowie Fingerlin [Anm. 50] 55) und sekundär zu Fibeln verarbeitet worden, nicht in Frage gestellt worden (zur Reiterfibeln kurz V. Miložičić, *Germania* 46, 1968, 334; zur mediterranen Herkunft z. B. Christlein [Anm. 13] *Legende* zu Taf. 73). Gegen Fingerlins These scheinen mir bei der Reiterfibeln (Dm. 5,4 cm) die Kleinheit des Medaillons – das Medaillon der zitierten Kasserolle (nicht »Silberteller«!) in Leningrad mißt gegen 10,5 cm im Durchmesser – und insbesondere die Profilierung der Scheibe zu sprechen. Mit der zweiten Fibeln, der »Caesaren-

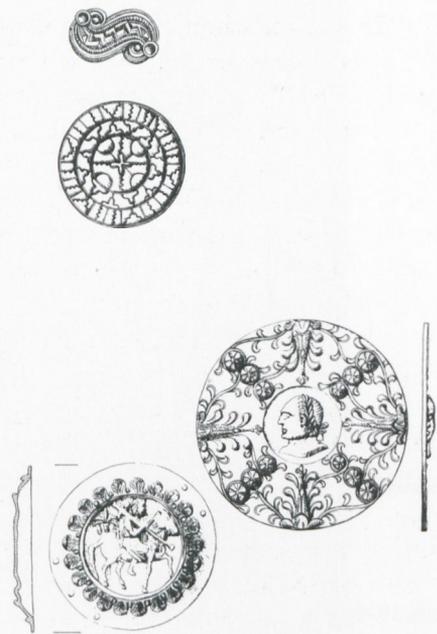
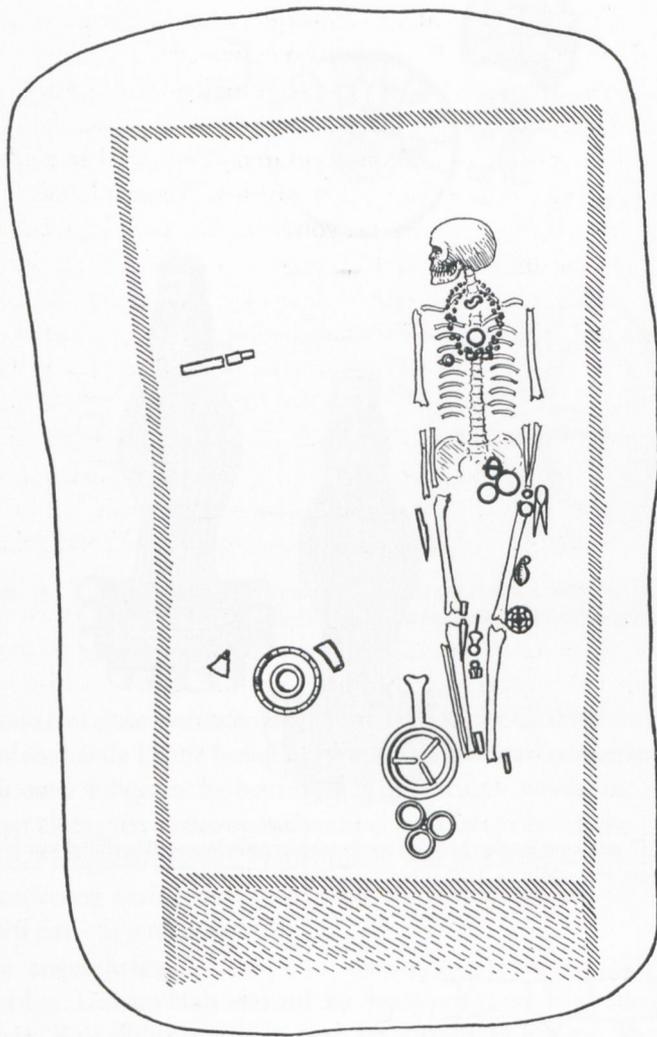


Abb. 13 Göttingen (Südbaden): Plan des reichen Frauengrabes 38 und dessen zwei (anstelle von Bügelfibeln) getragene Einzelfibeln und ungleiche Kleinfibeln (vgl. Anm. 41). – M = 1:25 (Plan) und 2:5 (Fibeln).

Dame zeitlich und trachtgeschichtlich Grab 53 von Hüfingen⁴³, im fränkischen das reich ausgestattete Frauengrab P 73 in Köln-St. Severin zur Seite stellen, wo nebst spätem Bügelfibelpaar (zwischen den Oberschenkeln) »in der oberen« Brustgegend Reste von zwei ungleichen Almandinscheibenfibeln zum Vorschein kamen (Abb. 14)⁴⁴, die kleinere wohl noch Teil eines einstigen Paares, die größere anscheinend als Einzelfibel entstanden.

scheibe« (Dm. 6,7 cm), deren Dekorationsstil vor dem 5. Jahrhundert nicht denkbar ist, lassen sich die vermutlich ins 5. Jahrhundert gehörende »Rundfibel« (Dm. 5,7 cm) von Selenskaja auf Taman (bei Fingerlin [Anm. 35] 20, Anm. 51 als »Bodenstück eines Tellers« bezeichnet) wegen ihres zentralen »Porträts«, das von zehn zur Mitte ausgerichteten Palmetten eingefasst wird, ebenso gut vergleichen wie die zeitlich und räumlich näher stehenden Filigranscheibenfibeln aus dem um oder nach 568 vergrabenen Schatzfund von Isola Rizza bei Verona (vgl. dazu M. Martin in: H. A. Cahn u. a., *Der spätromische Silberschatz von Kaiseraugst* [1984] 67 mit Anm. 12), an denen verwandte Palmetten, allerdings in Filigrantechnik, rings um eine zentrale Steineinlage wiederkehren (Abb. bei Werner u. Fuchs [Anm. 35] Taf. 39). Zentrale »Porträts«, umrahmt von Pal-

metten oder Ranken, finden sich auch auf Beschlagplatten die nur selten auf uns gekommenen mediterranen Gürtelschnallen, z. B. des frühen 5. Jahrhunderts (J. Heurgon, *Le trésor de Ténès* [1958] Taf. 18, 5.6; R. Zahn, *Sammlung Baurat Schiller Berlin* [1929] Taf. 60, 97) oder der Zeit um 500 (M. C. Ross, *Early Christian and Byzantine Art*. Ausstellungskat. Baltimore [1947] Taf. 67, Nr. 467 a).

⁴³ G. Fingerlin in: *Der Keltenfürst von Hochdorf*. Ausstellungskat. Stuttgart (1985) 433 ff. Abb. 652–655.

⁴⁴ Abb. 14 nach Fremersdorf, *IPEK* 15–16, 1941–42, 124 ff. Abb. 6, c. d. Taf. 49, A (Almandinscheibenfibel, Dm. 4,6 cm, Almandinrosettenfibel, Dm. 3,0 cm). – < Das Grab und seine Fibeln jetzt vollständig veröffentlicht bei B. Paffgen, *Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln* 1 (1992) 378 ff.; 2 (1992) 232 ff.; 3 (1992) Taf. 51–55. >

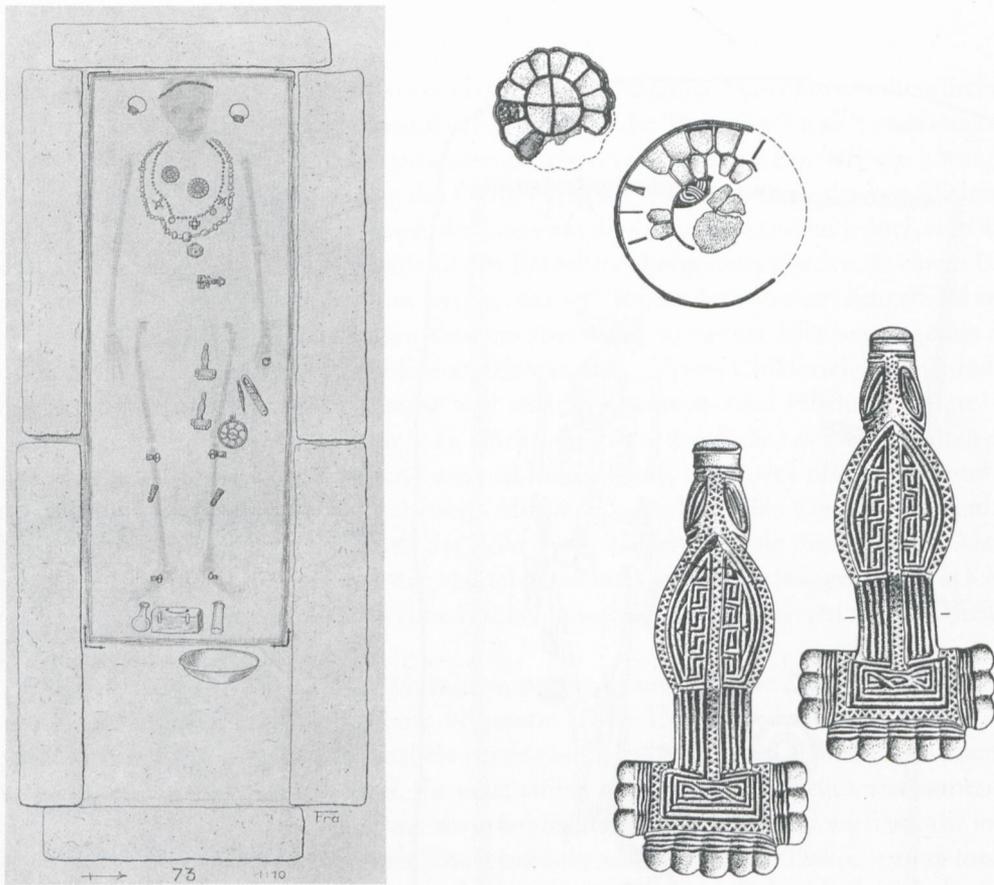


Abb. 14 Köln, Sankt Severin: Plan des Frauengraves P 73 mit zwei ungleichen Almandinscheibenfibeln und Bügelfibelpaar (zwischen den Oberschenkeln) (vgl. Anm. 44). – M = ca. 1:25 (Plan) und etwa 1:2 (Fibeln).

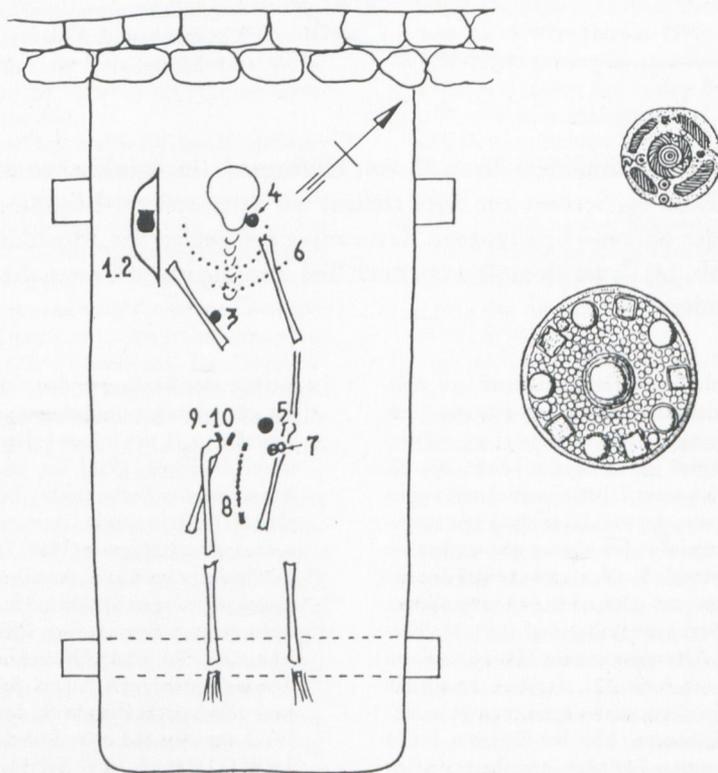


Abb. 15 Arlon, Kirche Saint-Martin (Prov. Luxembourg): Plan des Frauengraves 11 und dessen Einzelfibelaus Bronze (oben) und Filigranscheibenfibela (unten) (vgl. Anm. 45). – M = 1:25 (Plan) und etwa 1:2 (Fibeln).

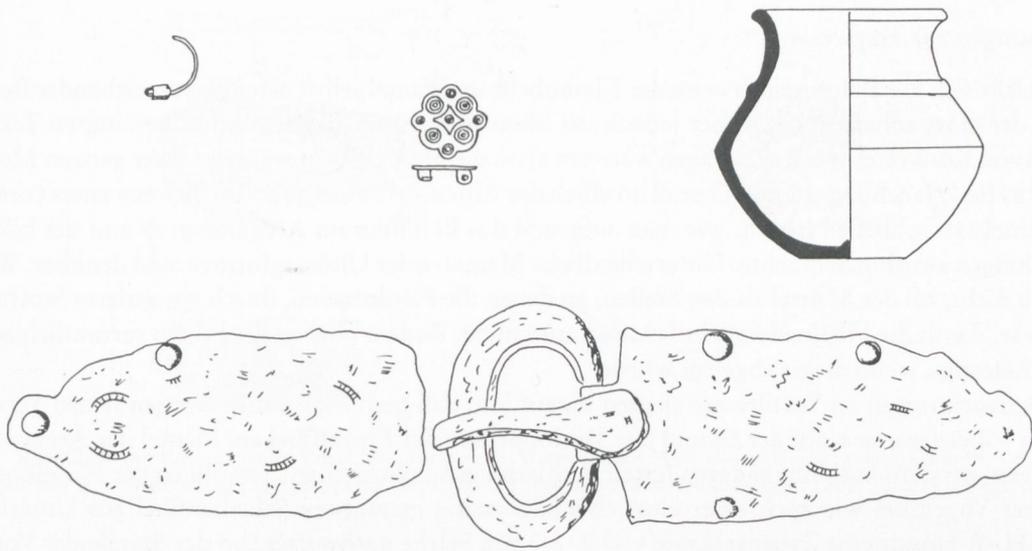


Abb. 16 Lavoye (Meuse): Inventar des Frauengrabs 114, u. a. tauschierte Gürtelgarnitur des 7. Jahrhunderts und weiterverwendete bronzenne Fibel eines ehemaligen Kleinfibelpaares (vgl. Anm. 47). – M = 2:5.

Noch eine gute Generation später wurde in der Grabkirche bei Arlon (Prov. Luxembourg) in Grab 11 eine wohlhabende Dame bestattet (Abb. 15)⁴⁵, die zu Lebzeiten ihren Mantel in konservativer Art und Weise mit einer Filigranscheibenfibel auf der Brust – wiederum ist die untere Fibel die qualitativere⁴⁶ – und einer einfachen Bronzescheibenfibel am Hals verschlossen hatte.

In der langobardischen Frauentracht war in Pannonien noch das Kleinfibelpaar üblich, das nach der Einwanderung nach Italien (568) sehr rasch durch die Einzelfibel nicht etwa ergänzt, sondern – bezeichnenderweise – ersetzt wurde (s. u.).

Die angeführten Befunde und Verbindungen müssen zusammen gesehen und gesamthaft interpretiert werden: Das am Hals und auf der Brust getragene Kleinfibelpaar wird von der an der gleichen Stelle getragenen Einzelfibel abgelöst, und zwar auch funktional am gleichen Kleidungsstück. Das Kleinfibelpaar verschloß demnach schon seit seinem Aufkommen in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts einen Umhang oder Mantel. Ungleiche Kleinfibelpaare kennzeichnen die Zeitphase, in der am gleichen Ort oder in benachbarten Landschaften die Einzelfibel Mode wurde und echte Kleinfibelpaare aufgelöst und – teils einzeln, teils sekundär kombiniert – weiterbenutzt wurden. Nicht selten gelangte darum eine Kleinfibel des 6. Jahrhunderts, die von weniger wohlhabenden Frauen weiterverwendet wurde, erst im guten 7. Jahrhundert ins Grab, so etwa in Lavoye Grab 114 (Abb. 16)⁴⁷ und an anderen Orten.

Allein aufgrund der geringen Größe mancher Kleinfibeln an deren Verwendung als Verschluss eines Umhangs oder Mantels zu zweifeln, wäre falsch⁴⁸. Zu eng sind – wie gezeigt – die Verbindungen zwischen Kleinfibelpaar und Einzelfibel. Zudem werden sowohl kleinste frühe Exemplare in den Gräbern jeweils an den gleichen Stellen gefunden wie die meist etwas größeren späteren Stücke, zu denen auch die Mantelfibeln der Aregunde zählen. Das merowingische Kleinfibelpaar ist funktional der Vorläufer der Einzelfibel.

⁴⁵ Abb. 15 nach H. Roosens u. J. Alenus-Lecerf, Arch. Belgica 88, 1965, 52 ff. 116.118 Abb. 32; 33, 3.4 (Filigranscheibenfibel, Dm. 4,3 cm, und Scheibenfibel aus Bronze, Dm. 3,6 cm).

⁴⁶ Solange zwei Fibeln üblich waren, wurde im Falle eines Qualitätsunterschieds vielleicht das einfachere Exemplar am Hals getragen, wo es möglicherweise durch Schleier, Kopftuch u. ä. eher verdeckt blieb.

⁴⁷ Abb. 16 nach Joffroy (Anm. 29) Taf. 13 (Vierpaßfibel,

Bronze, 3,2x2,2 cm, gefunden auf der Brust; große zweiteilige Gürtelgarnitur, tauschiert; Tongefäß). Vgl. Abb. 7.

⁴⁸ Vgl. etwa zuletzt die wenig überzeugenden Überlegungen bei Chr. Grünwald, Das alamannische Gräberfeld von Unterthürheim, Bayerisch-Schwaben (1988) 44f. 63 zur Tragweise der Bügel- und Kleinfibeln, wo frühen Bügelfibeln eine Verschlussfunktion des Obergewandes zugeordnet wird, wogegen späte »an einem Gehängeband beigegeben« (ebd. 45) worden seien. Bei den Kleinfibeln wird zu Recht

Bemerkungen zur Tragweise

Derzeit läßt sich zur Befestigungsweise der Kleinfibeln am Mantel selbst mangels ausreichender Beobachtungen der einst anhaftenden, bisher jedoch oft ohne vorherige Dokumentation beseitigten Textilreste kaum etwas Konkretes sagen. Zu fragen wäre etwa, ob die Mantelfibeln während ihrer ganzen Modezeit, vom 5. bis ins 7. Jahrhundert, und überall nördlich der Alpen stets die beiden Stoffkanten eines vorne offenen Mantels zu schließen hatten, wie man aufgrund des Befundes im Aregundegrab und der bildlichen Darstellungen annehmen möchte. Unterschiedliche Mantel- oder Umhangformen sind denkbar. Wir wissen auch nicht, ob der Mantel an den Stellen, an denen die Fibeln saßen, durch ein anderes Stoffteil verstärkt war, damit die Fibelnadel nicht Schaden anrichtete. Zudem blieben die Fibeln vermutlich auch am Mantel befestigt, wenn dieser abgelegt wurde.

Neue Beobachtungen an Textilresten deuten darauf hin, daß nicht nur mit derartigen festen Verschlussspunkten – diese waren wohl der Grund zur Verdoppelung der Einzelfibel am Mantel der Aregunde – zu rechnen ist, sondern auch mit anderen festen Verbindungsmöglichkeiten: Sowohl an der Nadelkonstruktion einer Vogelfibel wie auch einer einst ebenfalls paarig getragenen Scheibenfibel aus Unterfranken konnte H.-J. Hundt eine Zwirnschleife von 2-2,3 mm Stärke nachweisen; an der Spirale der Vogelfibel hafteten überdies Reste eines feinen Leinengewebes mit einer Fadendichte von 20 x 16 pro cm (Abb. 17)⁴⁹. Ob die Fibeln durch derartige Schlaufen oder Schnüre nur gesichert wurden, ist nicht klar. Es ist auch damit zu rechnen, daß an einer bzw. an zwei (verstärkten ?) Stellen des Mantelrandes eine Schleife angehängt war, die in die Verschlussskonstruktion der an der gegenseitigen Mantelkante befestigten Klein- bzw. Einzelfibel eingehängt wurde. Wegen der Feinheit des Stoffes mußten keine größeren Stoffmengen gefaßt, der Mantel beim Verschließen auch nicht gerafft oder gefaltet werden.

Manche Kleinfibeln sind, wie eine Durchsicht der publizierten Seitenansichten ergibt, an ihrer Nadelrast kräftig abgenutzt (Abb. 18)⁵⁰, wohl ein erstes Indiz dafür, daß die Verschlussskonstruktion in horizontaler

auf den »Wechsel von der paarigen zur einzelnen Tragweise« aufmerksam gemacht, aber dann doch wegen der Kleinheit der Fibeln angenommen, daß »ein dünneres Gewand – wohl ein über den Kopf zu ziehendes Schultertuch – ...durch zwei Kleinfibeln ..., ein Obergewand, das aus dickerem Stoff bestehen konnte, mit zwei Bügelfibeln« geschlossen wurde. Später, als »die Bügelfibeln ihre Funktion als Mantelverschluß verloren und am langen Band getragen wurden«, sei »ein Obergewand am Hals durch nur noch eine Fibel verschlossen« worden (ebd. 63). Es werden hier m. E. zu wenige Kleidungsstücke angenommen, aber auch zu starke Wechsel in der Funktion metallener Trachtbestandteile.

⁴⁹ Abb. 17,1 nach H.-J. Hundt in: Chr. Pescheck, Neue Reihengräberfunde aus Unterfranken. Kat. Prähist. Staatssammlung München 21 (1983) 99.115 und Taf. 23,3 (Vogelfibel aus vergoldetem Silber, L. 3,6 cm; aus Müdesheim Grab 44). – Abb. 17,2 nach H.-J. Hundt, *Aschaffener Jahrb. f. Gesch., Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes* 8 (1984) 130 und Abb. 5 sowie Chr. Pescheck, ebd. 64 und Abb. 50,9 (Almandinscheibenfibel, Dm. etwa 3,6 cm; aus Niedernberg Grab 36). – Am Nadelhalter der (als Einzelfibel getragenen) engzellig tauschierten Scheibenfibel (Dm. 6,1 cm) aus Esslingen-Sirnau Grab 57 fanden sich Reste eines feinen Gewebes »in Leinenbindung...in Z-Drehung gesponnen... in Längsrichtung etwa 24, in der Querrichtung etwa 16 Fäden auf 1 cm«, ferner auch »ein Schnurrest...in Z-Drehung aus mindestens 6 S-Zwirnen von je 0,6 mm Stärke gedreht«: H.-J. Hundt in: R. Koch, *Katalog Esslingen Teil II: Die merowingischen Funde* (1969) 73 und Taf. 82,8 (gereinigte Fibel). – An einer kleine-

ren engzellig tauschierten Scheibenfibel aus Kirchheim a. Ries Grab 376 (Chr. Neuffer-Müller, *Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries, Ostalbkreis* [1983] 183 und Taf. 73 D,7) hafteten »von ihrer Oberseite um die Kante zur Unterseite herumziehend... Reste eines Gewebes zusammen mit Perlen der Halskette. Leinenbindung« mit einer Webdichte von 22 zu 18 Fäden auf 1 cm: H.-J. Hundt, *Fundber. Baden-Württemberg* 10, 1985, 327.332. – An der Unterseite einer kerbschnittverzierten Scheibenfibel aus Altenerding Grab 289 »haftet an der Nadelrast ein stark zerstörter, geknoteter Zwirn«: H.-J. Hundt, *Ber. RGK* 54, 1973, 292.298. – < Daß die Kleinfibeln mittels Schlaufen mit dem Umhang verbunden wurden, wurde inzwischen durch die Beobachtungen von H. Farke, *Alt-Thüringen* 26, 1991, 197 ff. mit Abb. 1-4; Taf. 19-21, an zwei Vogelfibeln (hier Abb. 17,3) von Gressengotter (Bez. Erfurt) sowie übereinstimmende Befunde an S-Fibeln aus Waging in Oberbayern (A. Bartel u. R. Knöchlein, *Germania* 71, 1993, 419 ff.) aufs schönste bestätigt. >

⁵⁰ Einige Beispiele: Abb. 18,1,2: Chr. Neuffer-Müller u. H. Ament, *Das fränkische Gräberfeld von Rübenach* (1973) Taf. 2,17; 9,5. – Abb. 18,3: Grünwald (Anm. 48) Taf. 12,1. – Abb. 18,4: G. Fingerlin, *Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen* (1971) Taf. 83,2. – Abb. 18,5-7: W. Sage, *Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern I* (1984) Taf. 3,12; 61,14.15. – Abb. 18,8: Koch (Anm. 28) Taf. 44,6. – Vgl. auch die abgenutzte Nadelrast der Vogelfibel unserer Abb. 17,1. – Zu Abnutzungsspuren an den normalerweise senkrecht getragenen Bügelfibeln vgl. Martin (Anm. 17) 269 ff.

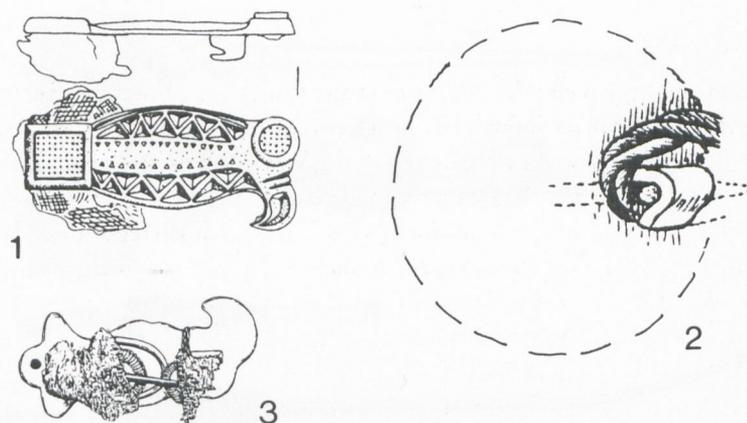


Abb. 17 Kleinfibeln mit Resten textiler Verschlusschlaufen: 1 Vogelfibeln aus Müdesheim (Unterfranken) Grab 44. – 2 Almandinscheibenfibeln aus Niedernberg (Unterfranken) Grab 36. – 3 Vogelfibeln aus Großengottern (Bez. Erfurt). – (Vgl. Anm. 49). M = 1:1.

Lage der durch die Mantelränder bewirkten Spannung und Reibung ausgesetzt war. Was die Position der Kleinfibeln am Kleidungsstück selbst angeht, können folgende Feststellungen gemacht werden: Figürlich gestaltete Kleinfibeln wie z. B. die den ältesten Serien angehörenden Seetierfibeln (s. u.), Pferdchen- und Reiterfibeln wurden kaum anders denn horizontal getragen. Bis auf ganz wenige Ausnahmen, so etwa eine Pferdchenfibeln aus Brochon (Dép. Côte-d'Or)⁵¹, waren die Tiere, der antiken Tradition entsprechend, von links nach rechts ausgerichtet (Abb. 21-24). Die Nadelspitze ihres Verschlusses war jeweils zum Kopfende des Tieres, d. h. beim Tragen gegen die linke Körperseite hin orientiert, was mit der üblichen Rechtshändigkeit ihrer Trägerinnen, die beim Schließen des Mantels die Fibeln mit der rechten Hand führ-

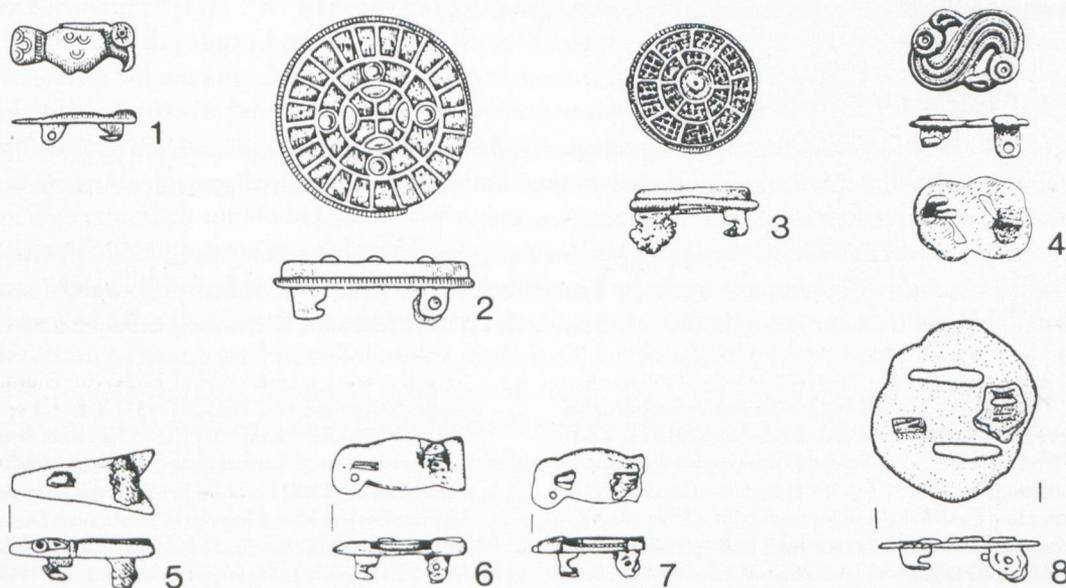


Abb. 18 Abnutzungsspuren an der Nadelrast von Kleinfibeln verschiedener Formen: 1.2 Koblenz-Rübenach Gräber 32.152. – 3 Unterthürheim (Bayerisch-Schwaben) Grab A 51/52. – 4 Merdingen Grab 145. – 5-7 Altenerding (Oberbayern) Gräber 26. 447. – 8 Schretzheim (Bayerisch-Schwaben) Grab 182. – (Vgl. Anm. 50). – M = 2:3.

⁵¹ H. Baudot, Mémoire sur les sépultures des barbares de l'époque mérovingienne découvertes en Bourgogne et particulièrement à Charnay. Mém. Dép. Côte-d'Or 5, 1857-

60, Taf. 26,8. – C. Aronovici-Martin, Les collections mérovingiennes (Dijon 1977) Taf. 8,11.

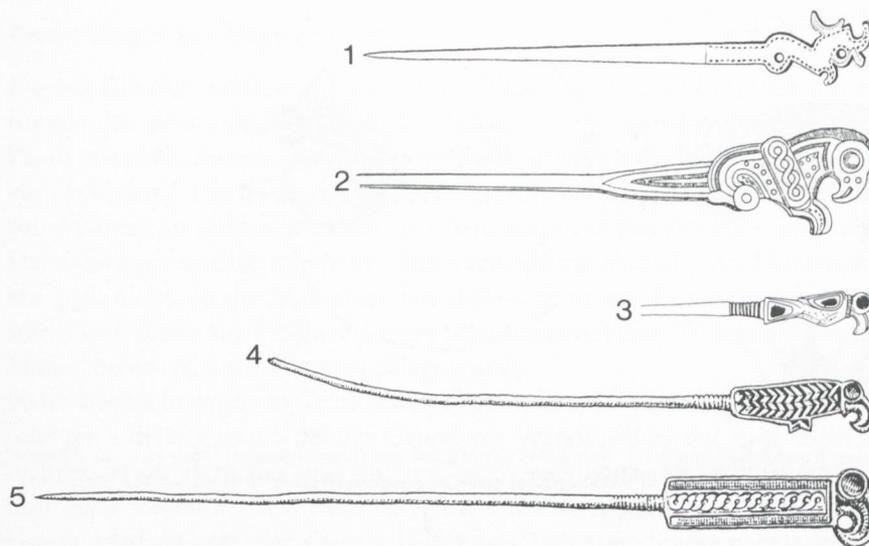


Abb. 19 Kopfputznadeln aus Silber (2-5) und Bronze (1): 1 Faversham (Kent). – 2 Envermeu (Seine-Maritime). – 3 Vron (Somme) Grab 32 A. – 4 Basel-Kleinhüningen Grab 115. – 5 Basel-Kleinhüningen Grab 94. (Vgl. Anm. 54). – M = 2:3.

ten, bestens zusammengeht. Auch die Vögel der Vogelfibeln, deren Nadelspitzen ebenfalls zum Kopfende zeigen, fliegen demnach bis auf wenige Ausnahmen – dazu gehören stehende Vögel wie Abb. 21 – von links nach rechts, mit nach unten gerichtetem Vogelschnabel⁵²: dasselbe gilt für die sog. Zikaden (Abb. 18,5). Auch die Fische der cloisonnierten Fischfibeln schwimmen in der Regel nach rechts⁵³.

In gleicher Weise sind auch die Vögel und Seetiere einiger Haarnadeln der älteren Merowingerzeit, die das nach vorn gerichtete Oberteil der an der rechten Kopfseite getragenen Nadel schmückten, nach rechts gerichtet (Abb. 19)⁵⁴. Angesichts dieser Befunde überrascht nicht, wenn auch bei den relativ hoch am Körper in horizontaler oder schräger Lage angetroffenen frühen Bügelfibeln (s. u.) der Fibelfuß und damit die Nadelspitze gewöhnlich zur linken Körperseite zeigen (Abb. 4,1; 30; 31).

Zur Herleitung der paarigen Mantelfibeln

Der mit einer Einzelfibel verschlossene Mantel oder Umhang, der in den Jahrzehnten um 600 nördlich der Alpen den mit Kleinfibelpaar verschlossenen Mantel ablöste, wurde nach allgemeiner Ansicht aus der romanischen, mediterranen Mode übernommen (s. o.).

Bei den im Jahre 568 nach Italien eingewanderten Langobarden war nach wenigen Jahren anstelle der Kleinfibelpaare, meist S-Fibeln, nur noch die Einzelfibel, in der Regel eine Scheibenfibel als Mantelverschluß üblich⁵⁵, ein weiterer Beleg dafür, daß die einzelne Mantelfibel das Kleinfibelpaar auch funktionell ablöste.

⁵² Vgl. Thiry (Anm. 25) Taf. 6-22. – Zu den Ausnahmen bei den Vogelfibeln gehören u. a. die frühe Vogelfibel aus Vinariçe (ebd. Taf. 15, 322; B. Swoboda, Böhmen in der Völkerwanderungszeit [1965] Taf. 24,4) und ihr Gegenstück in Altenerding Grab 485 (Sage [Anm. 50] Taf. 67,26; 196,9). – < Von den etwa zwei Dutzend nach links gerichteten Vogelfibeln, die bei Thiry abgebildet sind, stammen auffallenderweise gleich zehn Exemplare aus Harmignies (Prov. Hainaut). Sie belegen nicht etwa einen eigenen »belgischen« Vogelfibeltyp, sondern gehen auf den (bisher nicht bemerkten) Umstand zurück, daß die zu Tiry Taf. 11, Nrn. 162. 184. 185. 189. 190; 12, Nr. 243; 13, Nr. 264; 14, Nr. 319; 17, Nr. 405; 20, Nr. 463 verwendeten Vorlagen seitenverkehrt waren, wie mir L. Vanhaeke, Mus. Bruxelles, auf Anfrage vom 12.4.1989 freundlicherweise bestätigte. >

⁵³ Vgl. z. B. die Exemplare aus Bülach (J. Werner, Das alaman-

nische Gräberfeld von Bülach [1953] Taf. 1,3,4; Paar!), Charnay (Baudot [Anm. 51] Taf. 13,8) und Straubing-Bajuwarenstraße (Die Bajuwaren. Ausstellgskat. Rosenheim/Mattsee [1988] Farbbild S. 55). Nach links gerichtet die Fischfibel im Mus. Florenz: V. Bierbrauer, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde aus Italien (1975) Taf. 49,3.

⁵⁴ Abb. 19,1.2 nach J. Werner, Ur-Schweiz 13, 1949, 60ff. Abb. 41,1.2. – Abb. 19,3 nach C. Seillier u. J.-Y. Gosselin, Septentrion 5, 1975, 61ff. Abb. 9. – Abb. 19,4.5 nach R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit (1971) Taf. 50,5.6.

⁵⁵ Vgl. dazu etwa die Auflistung der Fibelformen der langobardischen Frauengräber von Cividale (t.p. 568), Nocera Umbra (t.p. 571) und Castel Trosino (t.p. 578) bei Werner u. Fuchs (Anm. 35) 67 sowie zuletzt M. Martin, Arch. d. Schweiz 11, 1988, 172ff. bes. 176 und Abb. 22 a (mit Lit.).

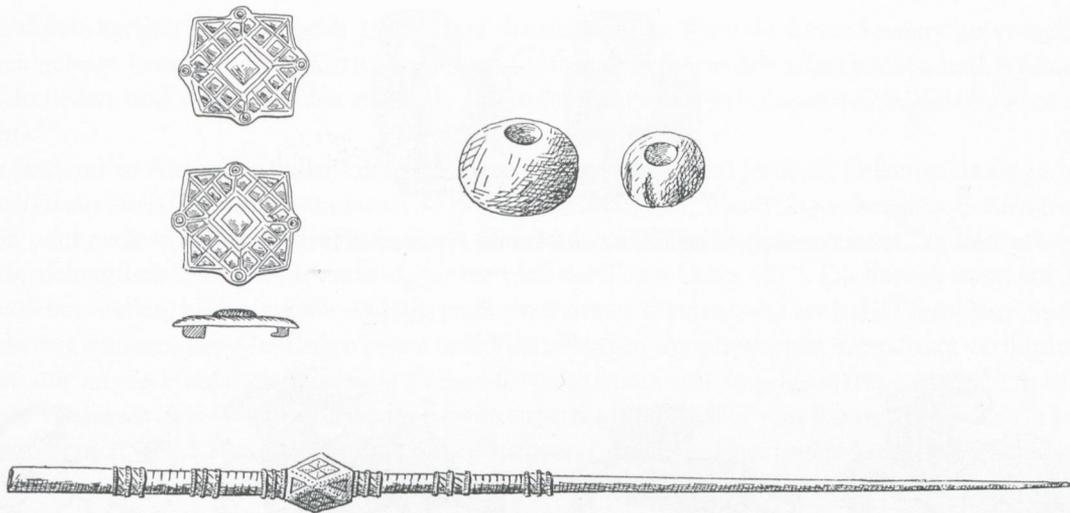


Abb. 20 Penne-Magnac (Lot-et-Garonne): Inventar eines Frauengrabes mit u. a. Almandinfibelpaar, Schleiernadel aus Bronze mit Goldbelag und Perlen; nicht abgebildet mitgeführte Goldlahnreste und Münzfingerring mit Münze des Mauricius Tiberius (582-602) (vgl. Anm. 57). – M = 2:3.

Da uns viele mediterrane Schmuck- und Trachtelemente in Italien erst dank langobardischer Beigabensitte überliefert sind, ist nicht leicht zu sagen, ob der mit einer einzelnen Fibel geschmückte Mantel im Süden schon lange vor 568 in Mode war. Unmittelbare Vorläufer der im Durchmesser etwa 4-5 cm großen engzelligen Almandinscheibenfibeln wurden wohl noch paarig getragen, wie ein vielleicht in Italien gefundenes kleineres Fibelpaar vermuten läßt⁵⁶. Auch in einem bisher kaum beachteten münzdatierten Frauengrab von Penne-Magnac (Dép. Lot-et-Garonne) in Südwestfrankreich kamen nebst Perlen, großer Nadel aus Bronze, goldenem Münzfingerring mit Prägung des Mauricius Tiberius (582-602) und Goldlahnresten der Kleidung zwei ein Paar bildende quadratische Kleinfibeln zum Vorschein (Abb. 20)⁵⁷. Die große Schleiernadel und das almandingeschmückte Mantelfibelpaar lassen sich trachtmäßig aufs beste mit den entsprechenden Schmuckstücken der Königin Aregunde (Abb. 11.12) vergleichen und dahin interpretieren, daß noch im späten 6. Jahrhundert im Süden Frankreichs Mäntel mit Fibelpaar üblich oder zumindest bekannt waren. Aus Italien und den angrenzenden Donauländern liegen hingegen Befunde vor, nach denen in diesen Gebieten seit dem 5. Jahrhundert auch kreuzförmige und zoomorphe Einzelfibeln existierten, die vermutlich am Mantel getragen wurden (s. u.).

Aus welchem Milieu stammen nun eigentlich die ersten oder doch ältesten Kleinfibelpaare, die wir – dank (west)germanischer Beigabensitte – aus merowingischen und angrenzenden Landschaften nördlich der Alpen kennen? Hier ist nebst der großen Familie der Vogelfibeln, für die an dieser Stelle der Hinweis auf eines der ältesten Paare, zwei fast vollplastisch gearbeitete, mit Standleiste versehene Fibeln (L. 2,4 cm) aus Grab 274 von Maule (Dép. Yvelines), genügen soll (Abb. 21)⁵⁸, vor allem die vielgestaltige, sehr früh bezeugte Gruppe der Seetierfibeln in Form von Seelöwen, Seepferdchen oder -drachen anzuführen (Abb. 22)⁵⁹. Ihre auf den fränkischen Raum zwischen Seine und Rhein beschränkte Verbreitung hat J. Werner

⁵⁶ Rupp (Anm. 25) Taf. 11,4.5. – < Zur dortigen unzutreffenden Herkunftsangabe »Cesena« vgl. bereits die Rez. durch J. Werner, Götting. Gelehrte Anzeigen 201, 1939, 243 (»Herkunft ... ungewiß«). >

⁵⁷ C. Barrière-Flavy, Etude sur les sépultures barbares du Midi et de l'Ouest de la France. Mém. Soc. Antiquaires de l'Ouest 29 (1892) 53.102.171 f. und Abb. 5 Taf. 5,1; 35,2. – E. James, The Merovingian Archaeology of South-West Gaul. BAR Suppl. Ser. 25 (1977) 440, Nr. 210.

⁵⁸ Gallia 25, 1967, 222 Abb. 27. J. Sirat in: M. Fleury u. P. Périn, Problèmes de chronologie relative et absolue concer-

nant les cimetières mérovingiens d'entre Loire et Rhin. Bibl. Ecole Hautes-Etudes IVe section, fasc. 326 (1978) 105 ff. Taf. 16,4. – Vgl. eine sehr ähnliche Vogelfibel gleicher Größe von unbekanntem Fundort: Thiry (Anm. 25) Taf. 22,522.

⁵⁹ Abb. 22, 1-3 nach G. Behrens in: Festschr. RGZM Bd. 1 (1952) 26 ff. Abb. 20, 7-9. – Abb. 22, 4 nach R. Marti, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Saint-Sulpice/VD. Cahiers Arch. Romande (in Vorbereitung) < erschienen 1990; ebd. 55 ff. mit Abb. 29.30 eine neue Zusammenstellung und Kartierung der Seetierfibeln >.



Abb. 21 Maule (Yvelines): Vogelfibelpaar aus Silber des Frauengrabes 274 (vgl. Anm. 58). – M = 1:1.

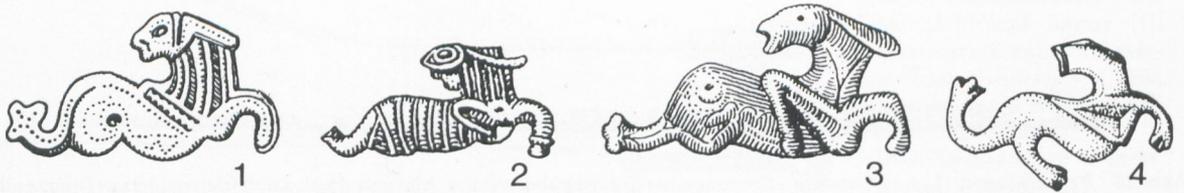


Abb. 22 Seetierfibeln aus Silber des 5. Jahrhunderts: 1 Brochon (Côte-d'Or). – 2 Chassemy (Aisne). – 3 Xanten. – 4 Saint-Sulpice (Kt. Waadt). – (Vgl. Anm. 59). – M = 1:1.

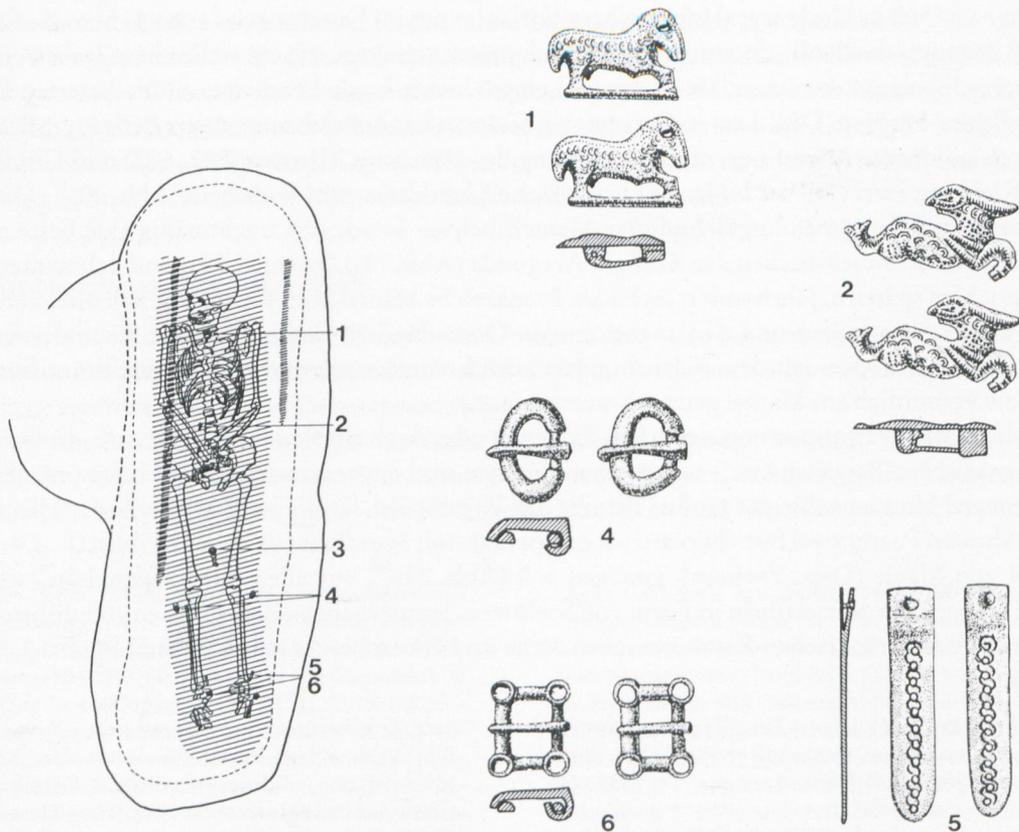


Abb. 23 Nyon-Clémenty (Kt. Waadt): Plan des Frauengrabes 27 und dessen Inventar, u. a. zwei zoomorphe Kleinfibelpaare aus Silber (vgl. Anm. 62). – M = 1:30 (Plan) und 2:3 (Objekte).

1961 erstmals kartiert⁶⁰, nachdem er 1949 schon die spätantiken Wurzeln dieser Seetiere hervorgehoben und sich gefragt hatte, ob diese Tiere »im 5. und 6. Jahrhundert von den romanischen und fränkischen Goldschmiedern und ihren Kunden noch als Darstellungen von mythologischen Seelöwen verstanden wurden«⁶¹.

Leider sind nur in Ausnahmefällen Lage und damit Tragweise dieser Tierfibeln bekannt, da sie zu einem großen Teil aus alten Grabungen stammen. In Nyon-Clémenty (Kt. Waadt) lagen in einem Frauengrab der Zeit um oder nach 450 ein Paar Seelöwenfibeln (Taf. 54,1) wie Bügelfibelpaare dieser Zeit im Becken und zwei Pferdchenfibeln als echtes Kleinfibelpaar am Hals der Toten (Abb. 23)⁶². Die Standleisten, auf denen die Pferdchen stehen, bilden meiner Ansicht nach ein weiteres Element, das auch die Pferdchen- und Reiterfibeln mit romanischen Gepflogenheiten und Vorstellungen der plastischen Gestaltung verbindet. Ich erinnere nur an die Pferdchen der wenig älteren Gürtelgarnitur von Argeliers (Dép. Aude)⁶³. Spezielles Interesse verdienen drei Grabinventare im bereits angeführten Friedhof von Lavoye (Abb. 24)⁶⁴: In den Frauengräbern 206 und 312 kamen, nebst Bügelfibelpaaren, als Kleinfibeln späte Formen der Seelöwenfibel zutage, die immer noch in den gleichen Landschaften in den Boden gelangten⁶⁵ wie ihre gegen ein Jahrhundert älteren Vorbilder. Im Mädchengrab 189 war mit einem Paar thüringischer Zangenfibeln ein im oberen Brustbereich gefundenes und aus vergoldetem Silber gearbeitetes Kleinfibelpaar exzeptioneller Form vergesellschaftet: es zeigt zwei Pfauen beidseits eines Kraters (Abb. 25; Taf. 54,2)⁶⁶ und ist nach dieser christlichen Darstellung ohne Zweifel in romanischem Gebiet entstanden. Wie die Seetierfibeln war es vermutlich auch dort verbreitet, ist aber der dortigen Beigabenlosigkeit wegen uns nur überliefert, wenn es von germanischer Seite rezipiert und ins Grab mitgenommen wurde.

Aus all dem möchte ich folgende These ableiten: Der im Merowingerreich getragene Umhang oder Mantel, den wir bis jetzt, mit einer Einzelfibel verschlossen, seit dem späteren 6. Jahrhundert bezeugt sahen, existierte wie im Süden und den dortigen Vorbildern entsprechend bereits früher. Er ist anhand des Kleinfibelpaares, als echtem Vorgänger der Einzelfibel, bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts zurückzuverfolgen. Gerade älteste, stark romanisch geprägte und vermutlich sogar von Romanen hergestellte Kleinfibeln belegen, daß in romanischen Landschaften Galliens bereits im 5. Jahrhundert ein durch ein Fibelpaar verschlossener Umhang oder Mantel bekannt war. Ob dieser Mantel nur im zentralen und südlichen Gallien, von wo er in frühmerowingischer Zeit auch von wohlhabenden Damen germanischer Abstammung in die fränkische und frühburgundische Tracht übernommen wurde, Mode war und ob in anderen Landschaften der Romanitas des Mittelmeerraumes fibellose oder mit anderen Fibeln verschlossene Mäntel üblich waren, ist vorläufig kaum zu entscheiden. Man darf übrigens von einer partiellen Germanisierung sprechen, wenn ein antikes, seit Jahrhunderten fibellos getragenes Kleidungsstück von Romaninnen in bestimmten Landschaften mit Fibeln verschlossen wird, vielleicht auch von Emanzipation, wenn wir an den gefibelten Mantel der spätantiken Männertracht denken.

Daß in den Mittelmeerländern im 5. und 6. Jahrhundert kleine Fibeln unterschiedlicher Formen bekannt waren und vermutlich – Fundzusammenhänge und Trachtlagen sind nur selten überliefert – meist zur Frauentracht gehörten, belegen einige der folgenden Beispiele, die angesichts der im Süden weitgehend beigabenlosen Bestattungsweise der Toten wohl nur noch *minime* Trümmer eines uns nie mehr faßbaren

⁶⁰ Werner (Anm. 19) 62 (Liste) und Taf. 55 unten (Verbreitungskarte); in Liste und Karte zu streichen ist die »Stierfibel« von Verly (Dép. Aisne), da es sich um eine provinzialrömische Fibel handelt.

⁶¹ Werner (Anm. 54) 66.

⁶² Abb. 23 nach D. Weidmann, Arch. d. Schweiz 3, 1980, 172 (Grab 27). – Vgl. ferner auch Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 65, 1982, 234 ff. – Die Vorlage zu Taf. 54,1 verdanke ich G. Kaenel, Lausanne.

⁶³ Zuletzt abgebildet bei H. W. Böhme, Bemerkungen zum spätrömischen Militärstil. In: H. Roth (Hrsg.), Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte (1986)

25 ff. Abb. 19 und – vollständig – in: Les derniers Romains en Septimanie IVe-VIIIe siècles. Ausstellungskat. Lattes (1988) 222 f.

⁶⁴ Abb. 24 nach Joffroy (Anm. 29).

⁶⁵ Werner (Anm. 54) Abb. 46.

⁶⁶ Abb. 25 nach Joffroy (Anm. 29); laut Grabbeschreibung (ebd. 121) wurden die beiden Kleinfibeln, die aus vergoldetem Silber gearbeitet sind und eine nicht durchbrochene Standleiste zeigen, »en haut de la poitrine, l'une au-dessus de l'autre« angetroffen. – Die Vorlage zu Taf. 54,2 verdanke ich F. Vallet, Saint-Germain-en-Laye.

einstigen Bestandes darstellen: Aus Italien, Istrien, Dalmatien und Pannonien kennen wir in relativ stattlicher Zahl kreuzförmige und zoomorphe Fibeln (Pferde, Löwen, Pfauen, Tauben, Hähne), die einzeln und darum sehr wahrscheinlich als Mantelverschluß getragen wurden⁶⁷. Die jüngeren Varianten dieser Kreuz- und Tierfibeln sind zu einem guten Teil dank langobardischer Beigabensitte überliefert und datierbar. Schwieriger ist eine Datierung der älteren, nicht selten ohne Fundzusammenhang überlieferten Exemplare: Die früheste, zeitlich bestimmbare Kreuzfibel stammt aus einem Frauengrab des früheren 5. Jahrhunderts von Onore (Prov. Bergamo)⁶⁸, die älteste Pferdchenfibel, mit typischer Standleiste, aus einer Zerstörungsschicht des mittleren 5. Jahrhunderts in Fenékpuszta⁶⁹.

Für die Herleitung der in Gallien und im merowingischen Gebiet üblichen Kleinfibeln, die als Paare getragen wurden und deren tiergestaltige Serien durch einen eigenständigen »Tierstil« charakterisiert werden, sind auch aus anderen mediterranen Kleinfibeln keine konkreten Ansätze zu gewinnen. Dies gilt selbst für zwei kleine spätantike Tierfibeln aus Gold in Form eines Delphins, die eine aus dem um 430 verborgenen Schatz von Ténès in Algerien, die andere fundortlos im British Museum in London (Abb. 26; Taf. 54,3)⁷⁰. Genaueres wissen wir über eine Dame germanischer Herkunft, eine Zeitgenossin der in Nyon bestatteten Burgunderin (?), deren Grab bei Imola (Prov. Bologna) gefunden wurde: Im Becken dieser Toten fanden sich, vermutlich als Ersatz für nicht zu beschaffende oder nicht mehr erwünschte Bügelfibeln, zwei identische almandinverzierte Wirbelfibeln mit Vogelköpfen und christlichem Kreuz im Mittelfeld, auf der Brust als Kleinfibelpaar zwei nicht genau gleich große Münzfibeln (Dm. 2,1 und 1,8 cm), d. h. zu Fibeln umgearbeitete Solidi der Kaiser Honorius (geprägt nach 408) und Valentinianus III. (geprägt um 425)⁷¹. Mit diesen als Mantelverschluß getragenen Münzfibeln fassen wir eine Fibelform, die vermutlich – jedenfalls im Süden – viel häufiger getragen wurde, als die wenigen Belege erahnen lassen: Fundortlos ist eine Münzfibel mit Solidus des Honorius in Perldrahtfassung im British Museum in London⁷². Mit einem zu einer Fibel umgearbeiteten Goldmultiplum (Dm. 3,5 cm) des Kaisers Theodosius II. (408-450) aus Bulgarien, das von W. Hahn in die Zeit zwischen 430 und 443 gesetzt wird⁷³, läßt sich sehr gut vergleichen das bekannte Goldmultiplum (Dm. 3,2 cm) des Ostgotenkönigs Theoderich d. Großen, das zu einer Fibel umgearbeitet bei Morro d'Alba (Prov. Ancona) entdeckt wurde⁷⁴. Zwei ungleiche Münzfibeln fanden sich, wohl funktionslos, in einem mit Vierfibeltracht ausgestatteten langobardischen Frauengrab der Mitte des 6. Jahrhunderts in Mohács (Pannonien)⁷⁵. In Cividale Grab 105, einem frühlangobardischen Frauengrab aus den ersten Jahren nach der Einwanderung der Langobarden nach Italien (568), war eine silberne Münzfibel (Dm. 3,2-3,4 cm) mit dem Bildnis der Kaiserin Lucilla, Gattin des Lucius Verus (161-169), mit einer S-Fibel offenbar zu einem ungleichen Kleinfibelpaar vereinigt⁷⁶; gut zu vergleichen ist damit die mit einer

⁶⁷ Zu diesen Fibeln vgl. u. a. Werner u. Fuchs (Anm. 35) Taf. 39-44.49-51 und C. Z. Vinski, *Vjesnik Zagreb* 3. ser. 3, 1968, 103 ff. und V. Bierbrauer, *Invillino – Ibligo in Friuli I* (1987) 145 f.; zur Datierung zuletzt Martin (Anm. 55) 170 ff.

⁶⁸ Zuletzt bei Martin (Anm. 55) 176 und Abb. 23. – < Dieser Datierung stimmt zu V. Bierbrauer in: *Miscellanea di Studi in onore di G. Mastrelli Anzilotti*. Archivio per l'Alto Adige 86, 1992, 10 f. >

⁶⁹ Martin (Anm. 55) 176 und Abb. 25,1.

⁷⁰ Abb. 26,1 nach Heurgon (Anm. 42) 21 f. und Taf. 2,3 (aus Gold, L. 6 cm). – Abb. 26,2 nach F. H. Marshall, *Catalogue of the Jewellery, Greek, Etruscan and Roman in the Departments of Antiquities, British Museum* (1969) 334 und Taf. 67, Nr. 2840 (aus Silber, L. 4,1 cm; aus der Sammlung Castellani, Rom); die Vorlage zu Taf. 54,3 verdanke ich C. Johns, London. – < Abb. 26,3 nach *Guide to the Antiquities of Roman Britain*. British Museum London (3. Aufl., 1964) 22 und Abb. 12, 45 (aus Silber, L. 3,2 cm, gefunden in London). >

⁷¹ M.G. Maioli und O. von Hessen, *Arch. Korrb.* 11, 1981, 251 ff. und Taf. 52 f.

⁷² Marshall (Anm. 70) 338 und Taf. 63, Nr. 2860 (Dm. 3,1 cm).

⁷³ W. Hahn in: *Litterae numismaticae Vindobonenses Roberto Goebel dedicatae* (1979) 103 ff. bes. 117 und Taf. 1,1 Vgl. dazu Th. Gerassimov in: Bericht über den 6. Internat. Kongreß f. Archäologie Berlin 1939 (1940) 596 f. mit Taf. 68.

⁷⁴ Bierbrauer (Anm. 53) 292 f. und Taf. 26,2.

⁷⁵ A. Kiss und J. Nemeskéri, *A Janus Pannonius Múzeum Ekvönyve* 1964, 95 ff. bes. 100 f. (Nrn. 38 und 56) und Abb. 8,1.3 (a) »silberne Scheibenfibel, auf römische Kleinmünze befestigte Nadelspiralkonstruktion«; Prägung der Salonina Augusta (253-268), gelocht, Dm. 2 cm b) »bronzenen Scheibenfibel; tertiäre Verwendung einer völlig abgewetzten, durchbohrten römischen Kleinbronze; auf der Rückseite eine auf dünner Platte angebrachte Nadelspiralkonstruktion«, Dm. 2,6 cm).

⁷⁶ S. Fuchs, *Die geschlossenen Grabfunde des Reihengräberfeldes von S. Giovanni in Cividale* (1943) 9 und Abb. 7. – < Eine Farbaufnahme der Fibel jetzt in: *I Longobardi* (Ausstellungskatalog Villa Manin di Passariano/Cividale 1990) 367 Nr. X.4.b. >

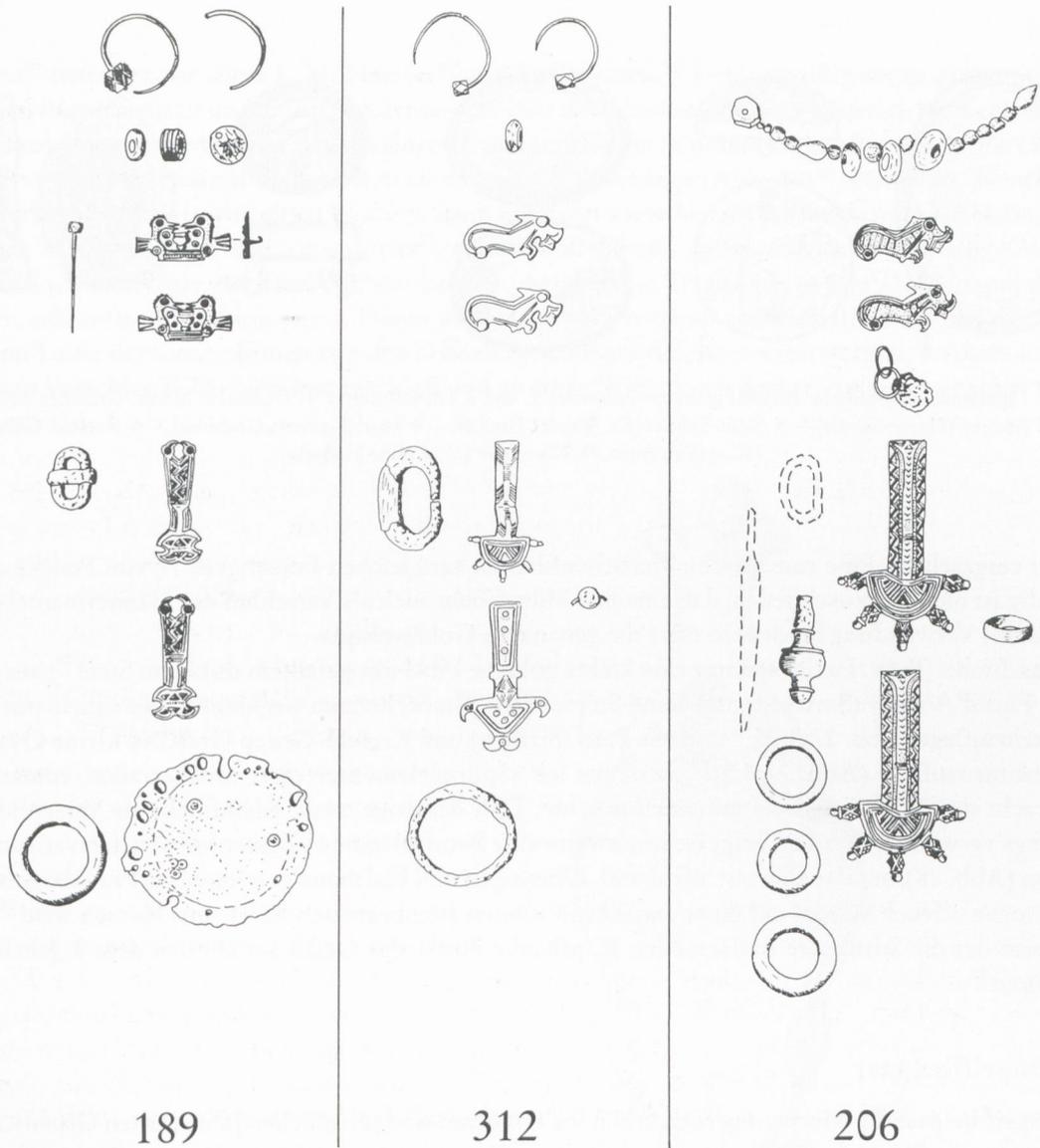


Abb. 24 Lavoye (Meuse): Inventare des Mädchengrabes 189 und der Frauengräber 206 und 312, u. a. mit romanischen Tierfibelpaaren als Umhangverschluß und germanischen Bügelfibelpaaren (mit zugehörigen Gehängeteilen) und weiterem Schmuck (vgl. Anm. 64). – M = 1:3.



Abb. 25 Lavoye (Meuse): Das Kleinfibelpaar (Pfauen an einem Kelch) aus vergoldetem Silber des Mädchengrabes 187 (vgl. Anm. 66). – M = 1:1.

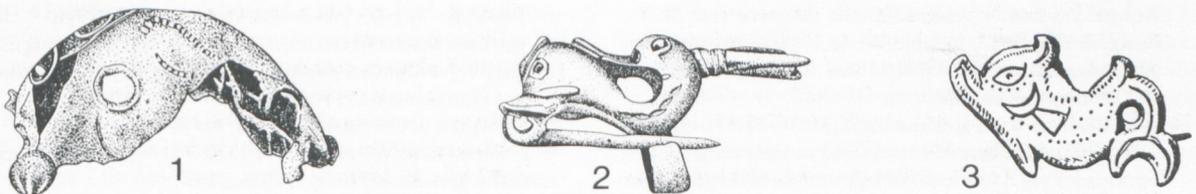


Abb. 26 Spätantike Tierfibeln des 5. Jahrhunderts: 1 Delphinfibel aus Gold, aus dem Hortfund von Ténès (Algerien). – 2 Delphinfibel (mit Entenkopf und Fliegenkörper?) aus Silber, von unbekanntem Fundort. – 3 Seetierfibel aus Silber, aus London. (Vgl. Anm. 70). – M = 1:1.

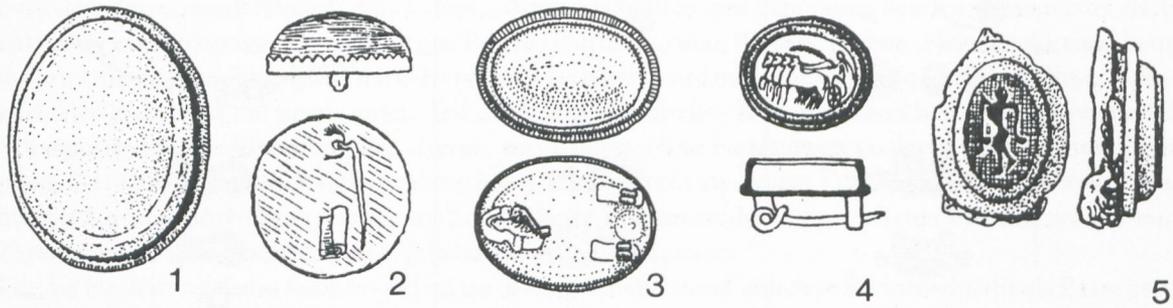


Abb. 27 Spätantike Kleinfibeln in Form gefaßter Steine des 5. und 6. Jahrhunderts: 1 Thuburbo Maius, Grab des Arifridos. – 2 Fins d'Annecy (Haute-Savoie). – 3 Saint-Sulpice (Kt. Waadt), Grab 55. – 4 Patti (Sizilien), Grabfund. – 5 Krefeld-Gellep, Grab 740. – (Vgl. Anm. 79.80). – M = 1:1 (4 ohne Maßstab).

S-Fibel vergesellschaftete romanische Pferdchenfibel im zeitgleichen Frauengrab 17 von Fenékpuszta⁷⁷. Vorläufig ist nicht auszuschließen, daß einzelne Münzfibeln auch als Verschuß des Männermantels (paludamentum) Verwendung fanden, so etwa die genannten Goldmultipla.

Aus Landriano (Prov. Pavia) stammt eine kleine goldene Fibel mit gefaßtem dunklem Stein⁷⁸, aus Nordafrika, Fins d'Annecy (Savoyen) und Saint-Sulpice (Kt. Waadt) kennen wir kleine ovale Fibeln mit muge- licher Steinauflage (Abb. 27, 1-3)⁷⁹ und aus Patti (Sizilien) und Krefeld-Gellep Grab 740 kleine Ovalfibeln mit Gemmenauf- lage (Abb. 27, 4.5)⁸⁰, in denen ich »Spurenelemente« einer mediterranen, romanischen Fibeltracht des 5. Jahrhunderts erkennen möchte. Daß derartige ovale Kleinfibeln als Verschuß eines Umhangs verwendet wurden, zeigt beispielsweise eine Bronzekanne in Büstenform in den vatikanischen Museen (Abb. 28), auf der eine mit Stirnband, Ohrringen und Halsband geschmückte Frau dargestellt ist, deren vorne offener Mantel mit einer annähernd runden steinbesetzten Fibel verschlossen wird⁸¹. Nach der Form der die Stirnhaare freilassenden Kopfhaube dürfte das Gefäß am ehesten dem 5. Jahrhundert angehören⁸².

Das Bügelfibelpaar

Das Bügelfibelpaar der Merowingerzeit und seine Funktion sind seit etlichen Jahrzehnten Gegenstand der Diskussion, ein Zeichen, daß die damit verbundenen Fragen nicht so leicht zu lösen und mit zwingenden Argumenten endgültig zu beantworten sind. Immerhin hat sich seit W. Habereys Aufsatz »Zur Tragweise der fränkischen Bügelfibel«⁸³ aus dem Jahre 1930 die Zahl gut dokumentierter Frauengräber mit Bügelfibelpaar beträchtlich vergrößert, so daß auch an dieser Stelle wieder einmal eine Lösung vorgeschlagen werden soll, die an einen vor fast zwanzig Jahren kurz begründeten Vorschlag von I. Bóna⁸⁴ anknüpft. Nach

⁷⁷ L. Barkóczy, Acta Arch. Hung. 20, 1968, 284 und Abb. 13 (Grabplan); Taf. 66, 1.2 (Fibeln).

⁷⁸ Bierbrauer (Anm. 53) 286 und Taf. 25, 2.

⁷⁹ Abb. 27, 1: R. R. Gerharz, Saalburg-Jahrb. 43, 1987, 100 (mit Lit.) und Abb. 19, 170 (aus Gold, mit Achat, 3,3×2,5 cm); vgl. auch ebd. 90 und Abb. 3: Mumienporträt (2. Jh.) eines Mannes mit kleiner ovaler Fibel (mit Stein) an rechter Schulter. – Abb. 27, 2: Ch. Marteau und M. Le Roux, Boutae (1913) 213 und Taf. 56, 10 (Dm. 2 cm). – Abb. 27, 3: Marti (Anm. 53) Taf. 4, 13 (aus Gold, mit Amethyst, L. 2,35 cm; aus Grab 55).

⁸⁰ Abb. 27, 4: G. Voza, Kokalos 22-23, 1976-77, 576 und Taf. 115 (Fibel aus Silber, in einem Grab zusammen gefunden mit einem Paar Körbchenohrringe und einem kleinen Pektoral- kreuz aus Gold). – Abb. 27, 5: R. Pirling, Das römisch-

fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep (1966) Taf. 65, 15 (aus Bronze, L. 2,5 cm, mit einer kleinen Scheibenfibel aus Bronze ein ungleiches Kleinfibelpaar bildend). – < Zur Gelleper Gemmenfibel vgl. jetzt H. Ament, Germania 69, 1991, 401 ff. >

⁸¹ R. Delbrueck, Mitt. DAI Röm. Abtlg. 28, 1913, 310 ff. bes. 314 und Abb. 3. – H. Koethe, Germania 21, 1937, 252 f. und Taf. 48, 1. – Bonner Jahrb. 160, 1960, 26 und Taf. 7, 4.

⁸² Vgl. dazu Martin (Anm. 55) 172 ff. < Für eine Datierung ins späte 4. Jahrhundert plädierte D. Stutzinger, Jahrb. Antike und Christentum 29, 1986, 154 ff. >

⁸³ W. Haberey, Germania 14, 1930, 227 ff.

⁸⁴ I. Bóna, Arh. Vestnik 21-22, 1970-71, 70 f. Anders noch ders., Acta Arch. Hung. 7, 1956, 225 ff.

H. Hinz⁸⁵ betonten vor allem E. M. Neuffer⁸⁶ und R. Christlein⁸⁷ den lagemäßig engen Zusammenhang zwischen Bügelfibelpaar und einem in Körpermitte über der Kleidung etwa vom Bereich des Beckens bis in Kniehöhe herabreichenden und meist in einem Amulettanhänger (Knotenring aus Bronze; große Perle aus Glas, Bernstein, Bergkristall usw.; Bärenzahn) endenden Gehänge (Abb. 29)⁸⁸. Für E. M. Neuffer war diese Verbindung, die in einzelnen Gräbern dank mehrerer zwischen Bügelfibelpaar und Anhänger aufgereihter Metallplättchen klar zutage tritt⁸⁹, ein sicherer Beweis dafür, daß »nicht nur die Anhänger, sondern auch die Fibeln zur Tracht gehört haben«, diese also in Tragweise ins Grab kamen und nicht in anderer, sekundärer Funktion (s. o.). Dieser älteren Ansicht widersprach auch die Tatsache, daß Bügelfibeln im Laufe der Generationen von den Damen zunehmend tiefer getragen wurden, weshalb ich mich 1976 dem Vorschlag E. M. Neuffers anschloß und an einen Wickelrock dachte, der tiefer geheftet wurde,



Abb. 28 Henkelkrug (H. 37,5 cm) aus Bronze mit Darstellung einer weiblichen Büste, mit gefibelem Umhang (vgl. Anm. 81).

⁸⁵ H. Hinz, Am langen Band getragene Bergkristallanhänger der Merowingerzeit. *Jahrb. RGZM* 13, 1966, 212 ff.

⁸⁶ E. M. Neuffer, Der Reihengräberfriedhof von Donzdorf (1972) 22 f. 25.

⁸⁷ Christlein (Anm. 13) 78 ff. und Abb. 54, eine »Rekonstruktion der Tracht der Dame aus Grab 126 von Basel-Kleinhüningen«, die mehr oder weniger in gleicher Form seither von mehreren Autoren übernommen wurde.

⁸⁸ In Abb. 29,1 ein »Rekonstruktionsversuch der alamannischen Frauentracht ... der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts ... (in Anlehnung an R. Christlein)« durch H. Schach-Dörge, Römische und alamannische Spuren im Raum

Remseck am Neckar. *Heimatkundl. Schriften der Gemeinde Remseck am Neckar* Bd. 7 (1987) 26 ff. bes. 30 ff. und Abb. 31 (= unsere Abb. 29,1).

⁸⁹ Mehrere Beispiele bei Hinz (Anm. 85) Abb. 1.6. – Im reichen Frauengrab unter dem Kölner Dom bezeugen die 21 goldenen Hülsen von 2,2–2,5 cm Länge und 0,5 cm Breite ein unterhalb der unteren Bügelfibel ansetzendes Band von ungefähr 40–50 cm Länge: Doppelfeld (Anm. 3) 100 und Abb. 1,17; Taf. 18,17g; 21,17g-l. – < Eine Zusammenstellung derartiger am Gehänge befestigter Metallplättchen bei Grünwald (Anm. 48) 111 f. >

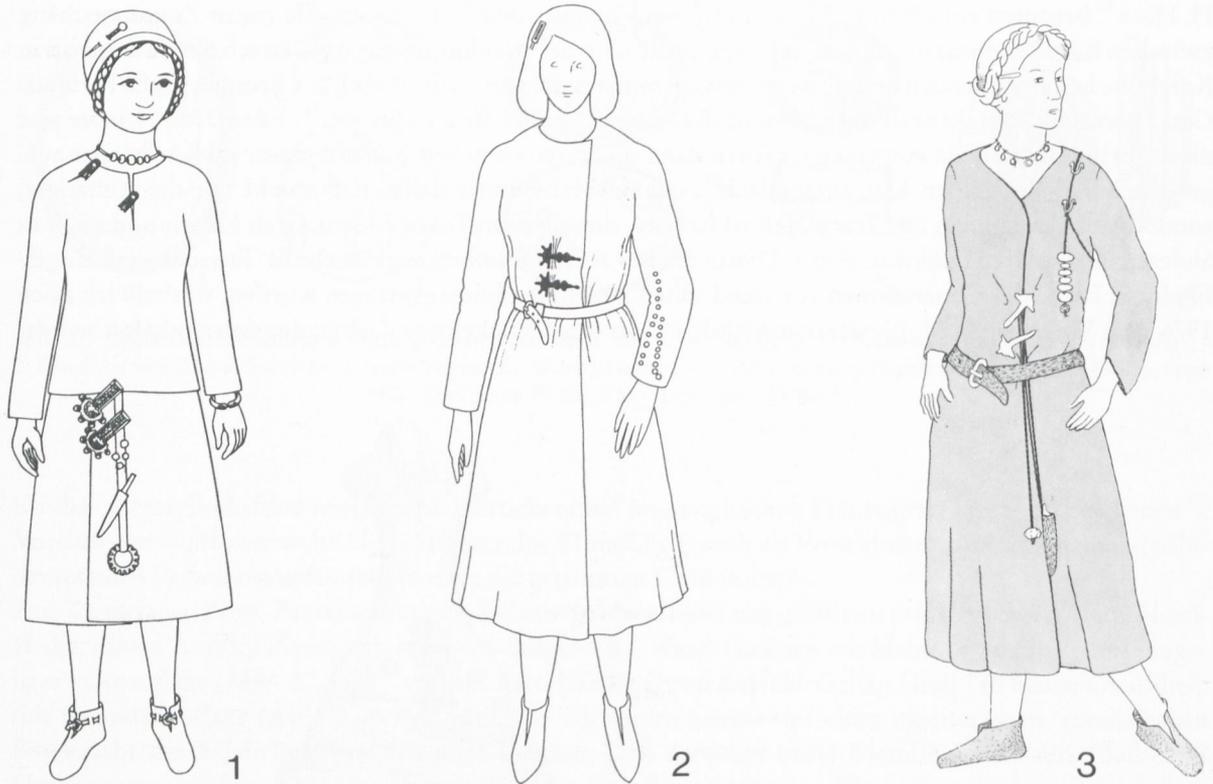


Abb. 29 Rekonstruktionsversuche der alamannischen Frauentracht der älteren Merowingerzeit: 1 Nach H. Schach-Döriges (1987), in Anlehnung an R. Christlein (1978) (Kleinfibelpaar an »blusenartigem Obergewand«). – 2 Nach G. Clauß (1987) (Bügel-fibelpaar an vorn offenem »Oberkleid«, Kleinfibelpaar nicht sichtbar an »Unterkleid«). – 3 Nach H. Ament (1992), in Anlehnung an G. Clauß. – (Vgl. Anm. 88. 90. 161).

bis eben dieser zuletzt bis unten geschlossene (und danach genähte) Rock der Fibeln hätte entbehren können⁹⁰.

Diese These scheint mir heute nicht mehr plausibel, wenn weitere Beobachtungen zur Lage der Fibeln im Grab angestellt und berücksichtigt werden: Grundsätzlich ist festzuhalten, daß zwischen dem Bügelfibelpaar und einem durch eine meist kleine, unscheinbare Schnalle nachgewiesenen schmalen Gürtel wahrscheinlich kein Zusammenhang besteht, da bei frühen Belegen die Bügelfibeln in der Regel höher am Körper liegen als der Gürtel (Abb. 4,1.2; 31)⁹¹. Das eng auf die Fibeln bezogene Gehänge war demnach, wo Bügelfibeln vorhanden waren, kein *Gürtelgehänge*, sondern bildete vermutlich das geschmückte, betonte Ende eines selbständigen »Bandes«, an dem eben auch die Bügelfibeln angebracht waren.

Über das Aussehen dieses Bandes ist derzeit nichts Konkretes bekannt, auch wenn gerade im Kontakt mit Bügelfibeln wiederholt Textilreste und Spuren von Lederstreifen, z. B. in Lavoye, Eick und Unterthür-

⁹⁰ M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Berner-ring (1976) 38f. – < Auf die breit angelegte Studie von G. Clauß, Die Tragsitte von Bügelfibeln. Jahrb. RGZM 34, 1987 (1989) 491 ff. wird nicht eingegangen, da sie weder die wichtige Funktion der Bügelfibeln als Träger des Amulettgehänges noch die Kleinfibeln (ebd. 499ff. 565 und Abb. 8 wird fälschlicherweise angenommen, daß die Almandinscheibenfibeln der Arnegunde funktionell Bügelfibeln entsprechen hätten) konsequent miteinbezieht und insbesondere auch nicht auf das Wesen einer Tracht nach dem Verständnis der Volkskunde eingeht. Clauß kommt zum Schluß, »daß individuelles Tragen der Bügelfibeln eine

große Bedeutung« besessen habe und das von ihnen verschlossene Oberkleid »ganz individuell getragen werden konnte« (ebd. 564). Gegen derartig »individuelle« Trachtmodelle spricht nicht zuletzt die weiträumig von Nordgalien bis nach Pannonien gleichlaufend und schrittweise sich ändernde Tragweise der Bügelfibeln. >

⁹¹ Die im Laufe der Zeit sich ändernde Position des Bügelfibelpaares bleibt anscheinend ohne Bezug zur Gürtelschnalle; in Hemmingen Grab 20 überlagert die untere Bügelfibel die Gürtelschnalle (Müller [Anm. 24] 41 und Abb. 17) und dürfte demnach zu einer »äußeren« Schicht (s. u.) gehören.

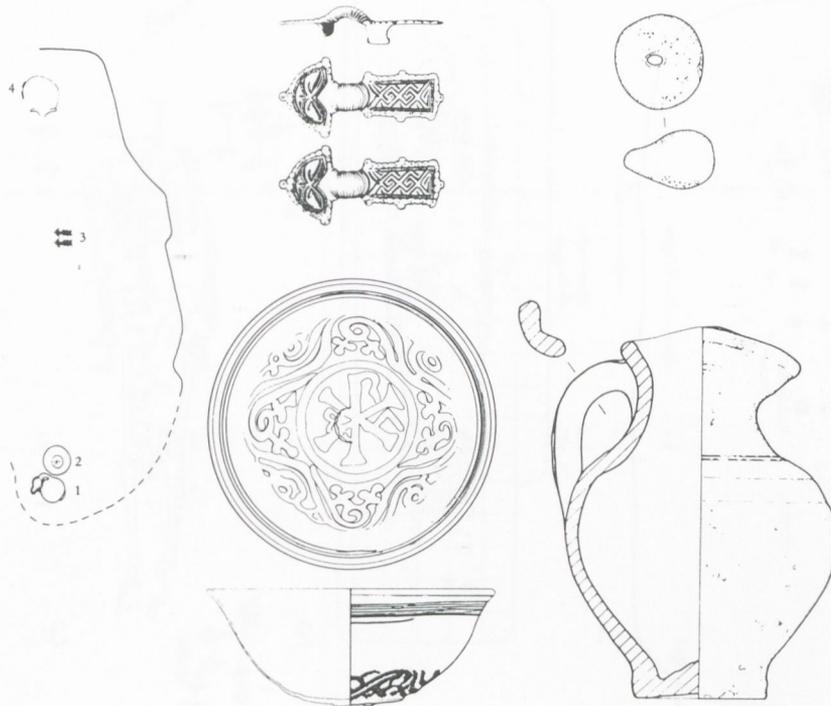


Abb. 30 Tournai, Saint-Brice: Plan des Frauengrabes 6 und dessen Beigaben (vgl. Anm. 94). – M = 1:30 (Plan) und 1:3 (Objekte).

heim, beobachtet werden konnten⁹². Ob das fragliche Band (unterhalb der Bügelfibeln?) sich in mehrere einzelne Streifen aufgliederte, an denen nebst dem obligaten Amulett auch Besteckmesser und Weinsiebchen, also wie Statussymbole mit herumgetragene Gerätschaften der gehobenen Tafelsitte, ihren Platz hatten, bleibt offen⁹³.

Auffällig ist, wie frühe und damit meist relativ kleine Bügelfibeln nicht nur hoch am Körper, teilweise beinahe unter der Brust getragen wurden, sondern bevorzugt auch horizontal (Abb. 30)⁹⁴ bzw. schräg gestellt nebeneinander (Abb. 31)⁹⁵ oder sogar, falls wir älteren Beobachtungen in Flonheim und Schretzheim zu glauben haben⁹⁶, horizontal mit den Kopfplatten gegeneinander gerichtet.

Im Becken liegende und insbesondere zwischen den Oberschenkeln angetroffene Bügelfibelpaare sind

⁹² Lavoye Grab 189 (vgl. oben Abb. 24,1): Joffroy (Anm. 29) 121: »La châtelaine se compose d'une bande de ruban ou de cuir sur laquelle sont fixées, l'une au-dessous de l'autre, distantes de 0,05 m, deux fibules«. – Eick Grab 46: H. Hinz, Das fränkische Gräberfeld von Eick (1969) 92: »Von einer Fibel ging ein dunkler Streifen eines Lederbandes aus, das durch dünne Silberstege gefasst war«; vgl. auch ebd. 44.127 sowie Hinz (Anm. 85) 212 und Abb. 1 a; die gegebenen Beschreibungen sind z.T. unklar und widersprüchlich. – Unterthürheim Gräber 201 und 219: Grünwald (Anm. 48) 44f. 275.283 und Abb. 8.

⁹³ Ein Besteckmesser und ein Weinsiebchen nebeneinander unterhalb der Bügelfibeln in Köln-St. Severin Grab 217: Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 8, 1965-66, 115ff. und Abb. 15; 16, 7.11.

⁹⁴ Abb. 30 nach R. Brulet u. a., Les fouilles du quartier Saint-Brice à Tournai 1 (1990) Taf. 1; 5.

⁹⁵ Abb. 31,1 nach Seillier u. Gosselin (Anm. 54) Abb. 3. –

Abb. 31,2 nach Y. u. R. Legoux, Cahiers Arch. Picardie 1974, 123ff. bes. 147 und Abb. (S. 133). – Abb. 31,3 nach Moosbrugger-Leu (Anm. 54) Bd. A, 181 und Abb. 69. – Abb. 31,4 nach Müller (Anm. 24) 27 und Abb. 9.

⁹⁶ Flonheim: H. Ament, Fränkische Adelsgräber von Flonheim in Rheinhessen (1970) 80f. und Abb. 7 Taf. 43 (Grab 6); 84f. und Abb. 8. Taf. 43 (Grab 8). – Schretzheim: Koch (Anm. 28) 57: Fünf Fibelpaare wurden »quer auf der Brust, mit den Kopfplatten gegeneinander«, in dieser »für die Fibeln westlicher Herkunft bezeichnenden Fundlage« angetroffen, wogegen die Bügelfibeln thüringischer Herkunft »untereinander etwa zwischen Becken und Knien« gefunden wurden. – Sollten die fünf Schretzheimer wie auch die zwei Flonheimer Paare wirklich »auf der Brust« oder doch im Brustbereich gelegen haben, so wäre diese Tragweise angesichts der Zeitstellung der Belege (etwa mittleres Drittel des 6. Jahrhunderts) als konservativ oder altertümlich zu bezeichnen.

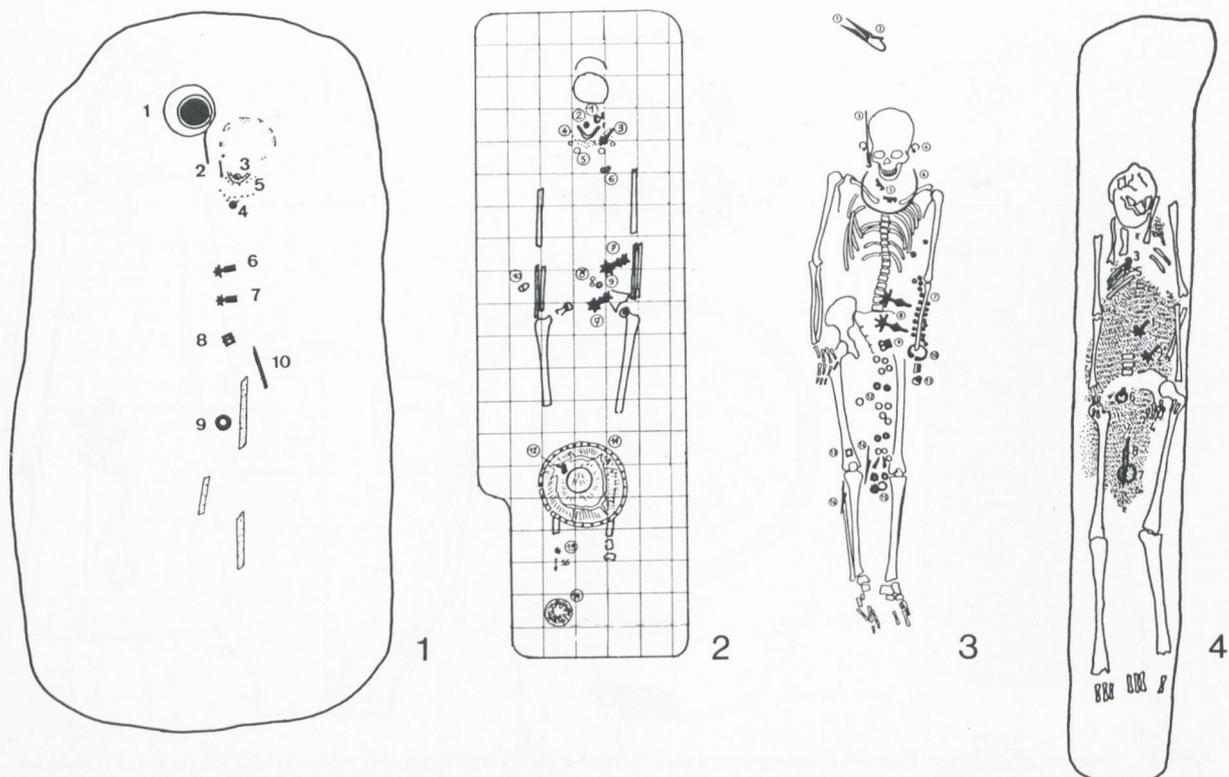


Abb. 31 Grabpläne weiblicher Bestattungen der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts mit sog. Vierfibeltracht: 1 Vron (Somme) Grab 99 A. – 2 Bulles (Oise), Grab 126. – 3 Basel-Kleinhüningen Grab 126. – 4 Hemmingen (Kr. Ludwigsburg), Grab 11. – (Vgl. Anm. 95). – M = 1:25.

hingegen meist streng in einer vertikalen Achse hintereinander und mit den Kopfplatten nach unten, bisweilen auch nach oben ausgerichtet. Diese Lageunterschiede wurden in vier Diagrammen (Abb. 32.33) darzustellen versucht, wobei die Bügelfibeln nach ihrer Länge, die im Laufe der Zeit in der Regel zunimmt, angeordnet wurden⁹⁷. Dabei zeigt sich, daß die Bügelfibelpaare der fränkischen, linksrheinischen Gebiete (Abb. 32,1)⁹⁸ lagemäßig und damit in ihrer Tragweise mit denen der rechtsrheinischen, süddeutschen Fundplätze (Abb. 32,2)⁹⁹ im großen und ganzen übereinstimmen, wengleich für den fränkischen Raum

⁹⁷ Die in Abb. 32.33 eingetragenen Signete, welche die Position des Bügelfibelpaares bezeichnen, sind von einheitlicher Größe und entsprechen nicht den originalen Fibelgrößen. Mit der Marke ± 0 cm werden die oberen Enden (so vorhanden die Gelenkkugeln) der Oberschenkel angegeben. Eingetragen ist für jedes Bügelfibelpaar (zu den in Abkürzungen angegebenen Fundorten und Grabinventaren vgl. Anm. 98-101) die Strecke zwischen dem obersten Punkt der oberen und dem tiefsten Punkt der unteren Fibel; die in cm markierten Strecken sind überall so gut wie möglich gemessen, aber selbstverständlich nur als relativ genau anzusehen.

⁹⁸ Nachweise zur Tabelle Abb. 32,1: Vron (Dép. Somme) Gräber 32 A (= A 1) und 99 A (= A 2; vgl. Abb. 31,1): Seillier u. Gosselin (Anm. 54); für frdl. Mitteilung der Fibelgrößen (Grab 32 A: L 5,1cm; Grab 99 A: L. 6,7cm) danke ich C. Seillier. – Novion-en-Ponthieu (Dép. Somme) Gräber 273 (= B 1; vgl. Abb. 4,1) und 352 (= B 2): Piton

(Anm. 20). – Bulles (Dép. Oise) Gräber 126 (= C 1; vgl. Abb. 31,2) und 145 (= C 2): Legoux (Anm. 95). – Dieue-sur-Meuse (Dép. Meuse) Gräber 142 (= D 1) und 143 (= D 2): J. Guillaume, *Les Nécropoles Mérovingiennes de Dieue/Meuse* (France). *Acta Praehist. et Arch.* 5-6, 1974-75, 211 ff. – Köln-Junkersdorf Gräber 30 (= E 1), 33 (= E 2) und 337 (= E 3): P. La Baume, *Das fränkische Gräberfeld von Junkersdorf bei Köln* (1967). – Köln-Müngersdorf Gräber 91 b (= F 1), 105 (= F 2), 122 (= F 3) und 127 (= F 4): Fremersdorf (Anm. 10). – Köln-St. Severin Grab P 73 (= G); vgl. Abb. 14: Fremersdorf (Anm. 44). – Rübenach Gräber 30 (= H 1) und 163 (= H 2): Neuffer-Müller u. Ament (Anm. 50). – Mainz-Bischofsheim Grab 8 (= I): W. Schnellenkamp, *Mainzer Zeitschr.* 31, 1936, 1ff. – Selzen Grab 11 (= K): W. u. L. Lindenschmit, *Das germanische Todtenlager bei Selzen in der Provinz Rheinhessen* (1848).

⁹⁹ Nachweise zur Tabelle Abb. 32,2: Wenigumstadt Grab 231 (= A): B. Jahreis u. L. Wamser, *Das arch. Jahr in Bayern*

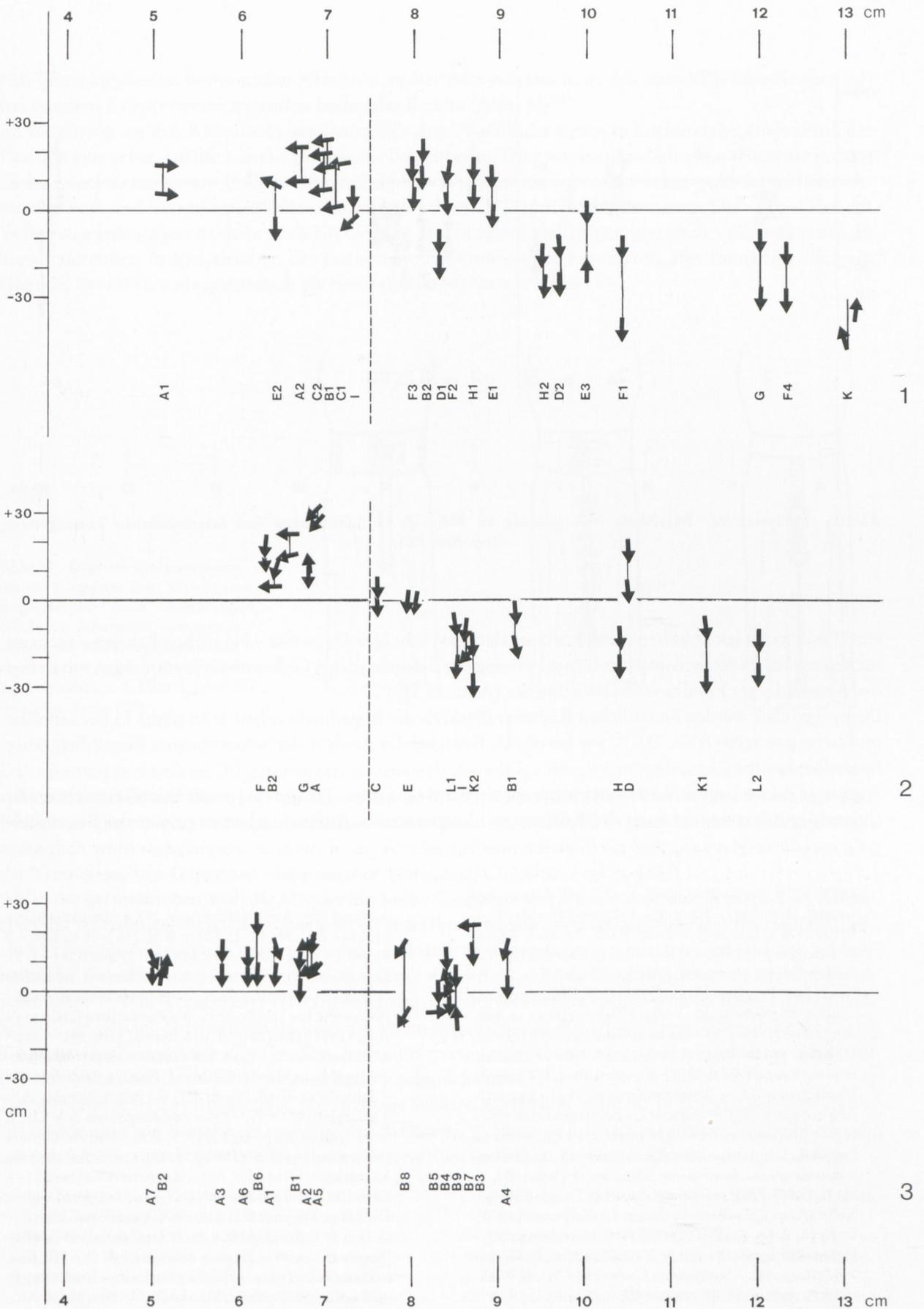


Abb. 32 Positionen der Bügelfibelpaare (angeordnet nach ihrer Gesamtlänge von links nach rechts): eingetragen sind jeweils deren Lage und Ausrichtung ober- oder unterhalb des proximalen Oberschenkelendes bzw. Beckens (vgl. Anm. 97): 1 Fränkische Frauengräber links des Rheins (vgl. Anm. 98). – 2 Alamannisch-bajuwarische Frauengräber rechts des Rheins (vgl. Anm. 99). – 3 Frauengräber der Gräberfelder von Hemmingen (Kr. Ludwigsburg) und Altenerding (Oberbayern) (vgl. Anm. 100).

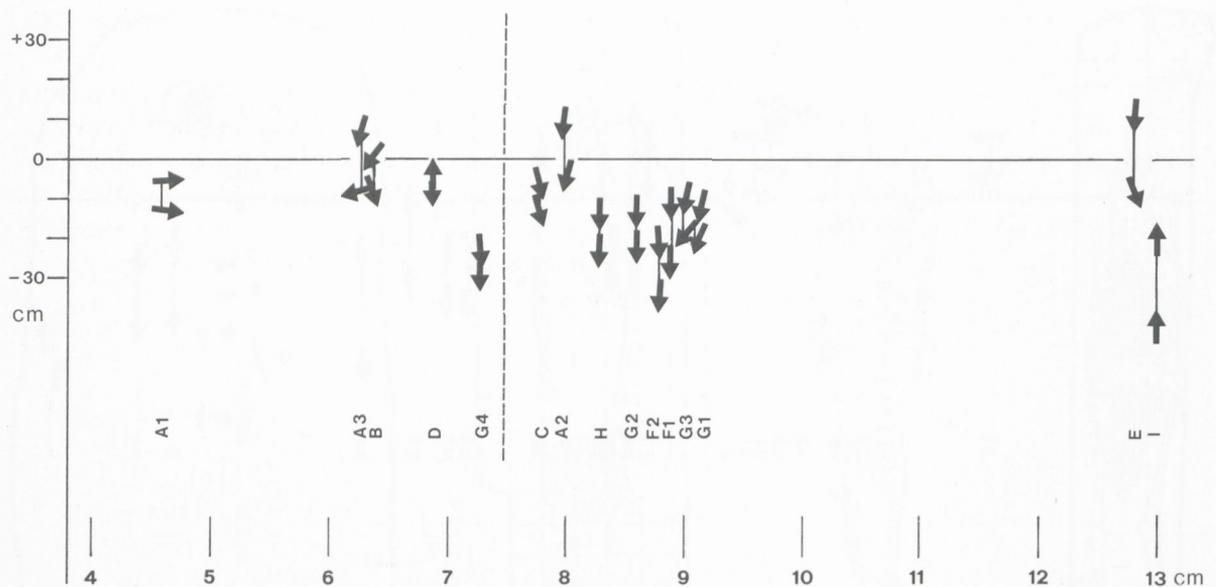


Abb. 33 Positionen der Bügelfibeln (vgl. Legende zu Abb. 32) in thüringischen und langobardischen Frauengräbern (vgl. Anm. 101).

eine Tendenz zu leicht höherer und horizontaler bzw. schräger Tragweise – bei frühen Belegen – nicht zu verkennen ist. Bemerkenswert ist ferner, wie eng die Befunde in den Gräbern von Hemmingen mit denen des Altenerding Friedhofs übereinstimmen (Abb. 32,3)¹⁰⁰.

Demgegenüber werden im östlichen Reihengräberkreis die Bügelfibeln relativ früh schon in Beckenhöhe und tiefer getragen (Abb. 33)¹⁰¹, wie bereits U. Koch bei der Analyse der Schretzheimer Bügelfibelgräber feststellen konnte¹⁰².

Aufgrund dieser Lagebefunde möchte ich auf ein Band schließen, das wie ein breiter Gürtel zunächst relativ hoch, später etwas tiefer um den Körper geschlungen wurde. Anfänglich befestigte man das Bügelfibel-

1982, 120 ff. (ungleiches Paar, L. 7,7 und 6,0 cm, laut freundl. Mitt. von L. Wamser). – Fellbach-Schmid Gräber 13 (= B 1) und 24 (= B 2): H. Roth, Fundber. Baden-Württemberg 7, 1982, 491 ff. – Aldingen Grab 11 (= C): Schach-Döriges (Anm. 88). – Mengen Grab 135 (= D): G. Kraft, Bad. Fundber. 13, 1937, 129; H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in Süddeutschland (1974) 291. – Barbing-Irlmauth Grab 19 (= E): U. Koch, Bayer. Vorgeschbl. 34, 1969, 190. – Straubing-Bajuwarenstraße Grab 150 (= F); vgl. Abb. 4, 2: Geisler u. Hauck (Anm. 22). – Westheim Grab 60 (= G): Das arch. Jahr in Bayern 1981, 46 Abb. 41 f. – Bopfingen Grab 129 (= H): E. M. Neuffer, Ellwanger Jahrb. 23, 1971, 44 ff.; G. Haseloff, Die germanische Tierornamentik der Völkerwanderungszeit. Studien zu Salins Stil I (1981) Bd. 2, 551 ff.; Bd. 3, 726 ff. – Gelting Grab 24 (= I); vgl. Abb. 4, 3: Keller (Anm. 22). – Klepsau Gräber 4 (= K 1) und 7 (= K 2): U. Koch, Arch. Korrb. 10, 1980, 71 ff.; dies. (Anm. 28). – Unterthürheim Gräber 201 (= L 1) und 219 (= L 2): Grünewald (Anm. 48). – Schleithem Grab 455 (= M): B. Ruckstuhl, Arch. Korrb. 19, 1989, 407 ff.

¹⁰⁰ Nachweise zur Tabelle Abb. 32, 3: Hemmingen Gräber 10 (= A 1), 11 (= A 2), 14 (= A 3), 20 (= A 4), 51 (= A 5), 52 (=

A 6) und 55 (= A 7): Müller (Anm. 24). – Altenerding Gräber 31 (= B 1), 94 (= B 2), 105 (= B 3), 256 (= B 4), 319 (= B 5), 485 (= B 6), 607 (= B 7), 618 (= B 8) und 934 (= B 9): Sage (Anm. 50); es wurden nur Gräber mit westlichen (»fränkisch-alamannischen«) Bügelfibeln berücksichtigt.

¹⁰¹ Nachweise zur Tabelle Abb. 33: Obermöllern Gräber 6 (= A 1), 9 (= A 2) und 20 (= A 3): Schmidt (Anm. 36). – Oberwerschen Grab 2 (= B): B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Südteil) 1970. – Schlotheim Grab 14 a (= C): G. Behm-Blancke, Alt-Thüringen 16, 1979, 171 ff. – Mödling Grab 2 (= D): P. Stadler, Arch. Austriaca 63, 1979, 31 ff. – Hegykö Grab 18 (= E): Bóna (Anm. 84 [1970-71]). Ders., Der Anbruch des Mittelalters (1976) Abb. 7.42. – Szentendre Gräber 29 (= F 1) und 56 (= F 2): Bóna 1970/71 (Anm. 84). W. Menghin, Die Langobarden (1985) Abb. 76. – Várpalota Gräber 1 (= G 1), 5 (= G 2; vgl. Abb. 4, 4), 17 (= G 3) und 19 (= G 4): Werner (Anm. 21) Taf. 71. – Mohács Grab 2 (= H): Kiss. u. Nemeskéry (Anm. 75). – Nocera Umbra Grab 17 (= I): A. Pasqui u. R. Paribeni, Mon. Ant. 25, 1918, 194 ff. Abb. 44.

¹⁰² Koch 1977 (Anm. 28) 57.

paar gerne auf diesem horizontalen Abschnitt, später stets auf dem bzw. den unterhalb eines Knotens (?) frei vor dem Körper herabhängenden Enden des Bandes (Abb. 34)¹⁰³.

Im Gegensatz zu den Kleinfibeln kam jedenfalls den Bügelfibeln weder in horizontaler noch vertikaler Position eine echte, auf die Kleidung bezogene Funktion zu. Dies verrät eigentlich allein schon der extrem flache Bügel dieser unverständlicherweise »Bügelfibel« genannten Schmuckstücke, wohl der ineffizienteste aller vor- und frühgeschichtlichen Fibelbügel. Schon O. Doppelfeld formulierte: Die »Bügelfibel der Völkerwanderungszeit ist denn auch ein Gebilde, das in seiner vielfältigen und nach Völkerstämmen zu klassifizierenden Ausgestaltung... das Entzücken der Archäologen hervorruft, aber immerhin doch ein Gebilde, das im Grunde genommen als eine Fehlbildung zu werten ist«¹⁰⁴.

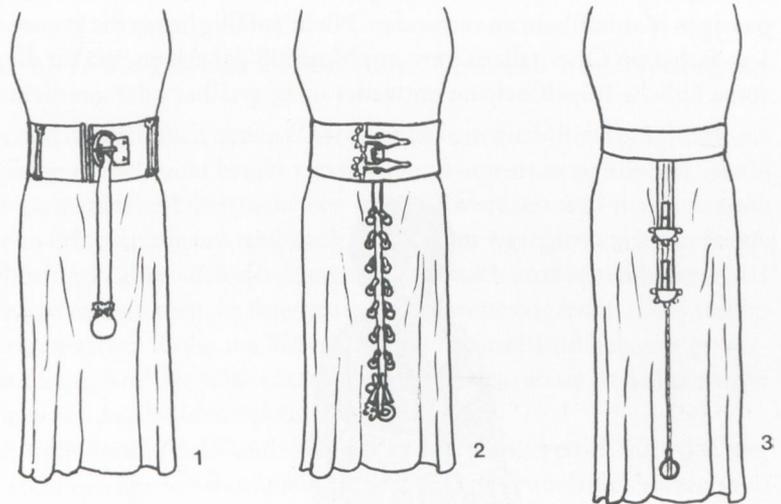


Abb. 34 Rekonstruktionsversuche der mit Cingulum bzw. Schärpe (mit Bügelfibelpaar und zugehörigem Gehänge) versehenen westgermanischen bzw. merowingischen Frauentracht: 1 Vor 450. – 2 Zweite Hälfte 5. Jahrhundert. – 3 Mitte 6. Jahrhundert. (Vgl. Anm. 103).

Das merowingerzeitliche Bügelfibelpaar, in dem sich der völlige Bruch zur funktionalen Fibeltracht der späten Kaiserzeit manifestiert, war allem Anschein nach schmückendes Abzeichen und symbolhafter Besitz an einer in der westgermanischen Frauentracht im mittleren 5. Jahrhundert aufkommenden, anfänglich wohl recht breiten Schärpe, in der Art des antiken, während der Spätzeit im Heer wie auch in der Verwaltung von Germanen und Romanen getragenen Cingulum (vgl. S. 673 ff.).

Als in der germanischen Welt die Männer das breite Cingulum aufgaben, wurde eine Schärpe zum Abzeichen der vornehmen weiblichen Oberschicht. Am Übergang von spätkaiserzeitlicher zu frühmittelalterlicher Frauenmode konnte es sogar geschehen, daß eine vermögende Dame, wie uns Grab 363 von Schleithem (Kt. Schaffhausen) vorführt, sich mit einem wirklichen männlichen Cingulum von 12,5 cm Breite schmückte¹⁰⁵. Nur wenig später verstarb in Kirchheim am Neckar eine ebenso wohlhabende Dame, deren Schärpe im Bereich oberhalb des Beckens mit einem Bügelfibelpaar aus vergoldetem Silber, in Beckenhöhe hingegen anscheinend mit einer großen, kerbschnittverzierten Riemenzunge aus vergoldetem Silber mit (wie in Schleithem) scheibenförmigem Ende geschmückt war¹⁰⁶.

Nicht immer waren es Bügelfibeln, die an dieser Schärpe angebracht wurden: In Nyon-Clémenty (Abb. 23) wurde ein Paar Kleinfibeln in Form von Seelöwen, in Imola (s.o.) ein Paar kleiner Wirbelfibeln mit zentralem Kreuzmotiv gewählt. Bei einer weiteren Vierfibeltracht, im Frauengrab 88 von Altenerding¹⁰⁷,

¹⁰³ Als Vorlagen (Grabpläne) dienten zu Abb. 34,1 Schleithem Grab 363 (vgl. Anm. 105 und Abb. 42), zu Abb. 34,2 Basel-Kleinhüningen Grab 126 (vgl. Anm. 95 und Abb. 31,3). – < Vgl. jetzt den anhand anderer Überlegungen gewonnenen, aber weitgehend gleichen Rekonstruktionsvorschlag von U. Koch (Anm. 28, 1990) 136: danach »steckte das Bügelfibelpaar nicht an einem Rock, sondern auf einem Tuch, entweder einem zumindest einseitig

geschlitzten Überwurf oder einer Schärpe oder einem Cingulum ähnlich«. >

¹⁰⁴ Doppelfeld u. Weyres (Anm. 28) 316.

¹⁰⁵ B. Ruckstuhl, Arch. d. Schweiz 11, 1988, 15 ff. und Abb. 5.7-10.

¹⁰⁶ R. Koch, Fundber. Schwaben N.F. 18/I, 1967, 238 ff. und Abb. 1,1; 2,4 Taf. 47,1-3. – Christlein (Anm. 13) Taf. 47.

¹⁰⁷ Sage (Anm. 50) 41 f. und Taf. 11,6,7; 199,6,7.

übernahm ein anderes Kleinfibelpaar – zwei kleine, mit zentralem Almandin geschmückte Kerbschnittscheibenfibel aus vergoldetem Silber (Dm. 2,4 cm) – die »Funktion« des Bügelfibelpaares. In Bülach Grab 14 fanden sich, als einziger Fibelschmuck, zwei identische cloisonnéverzierte Fischfibeln statt eines Bügelfibelpaares »oberhalb des linken Beckens übereinander«, während eine streifentauschierte Gürtelschnalle im Becken der Toten lag, an deren linker Hand ein kostbarer goldener Fingerring gefunden wurde¹⁰⁸. Im bereits besprochenen Grab 38 von Güttingen (Abb. 13) ersetzten zwei ungleiche, unterschiedlich verzierte Scheibenfibel aus Silber (Dm. 6,7 und 5,4 cm), die ursprünglich als einzelne Mantelfibeln im mediterranen Raum getragen worden waren, das sonst übliche Bügelfibelpaar¹⁰⁹.

Nicht nur diese Scheibenfibel und die christlichen Fischfibeln in Bülach stammen aus dem Süden, sondern auch die in Nyon, Imola und Altenerding als Bügelfibeln verwendeten Kleinfibelpaare sind romanische Erzeugnisse und, wie oben zu zeigen versucht wurde, mit den auch im romanischen Bereich getragenen paarigen Mantelfibeln zu verbinden. Nicht zufällig liegen die genannten Fundorte in romanisch besiedelten Landschaften Oberitaliens bzw. am Nordfuß der Alpen, wo für die germanischen Zuzügler bisweilen das sonst übliche Bügelfibelpaar entweder nicht greifbar oder gar nicht mehr erwünscht war.



Abb. 35 Ravenna, San Vitale: Detail eines Wandmosaiks: Sarah, die Frau Abrahams, mit einer in Fransen endenden Schärpe (vgl. Anm. 111).

Mit I. Bóna¹¹⁰ möchte man diese einer oberen Gesellschaftsschicht vorbehaltene Schärpe mit einem auf mediterranen Bild Darstellungen erkennbaren Band zusammenbringen, wie es etwa auf den Mosaiken in Ravenna San Vitale von Begleiterinnen der Kaiserin Theodora (Abb. 1) oder von Sarah (Abb. 35), der Frau Abrahams, getragen wird¹¹¹.

Wie auf diesen Darstellungen wurde wohl auch die mit Bügelfibeln und Amulettgehängen versehene

¹⁰⁸ Werner (Anm. 53) 8f. 135f. und Taf. 1,3.4.

¹⁰⁹ Dies sah bereits Fingerlin (Anm. 35) 21, obwohl er noch annahm, daß die Fibeln »sicher nicht in Trachtlage« (ebd.

39) gefunden worden seien.

¹¹⁰ Bóna 1970-71 (Anm. 84) 70f.

¹¹¹ Abb. 35 nach Deichmann (Anm. 7) Taf. 326.330.

Schärpe der westgermanischen Damen auf dem Kleid, also unter dem Mantel getragen. Leider helfen in dieser Frage die bisher veröffentlichten Angaben zu den an Bügelfibeln erhaltenen und untersuchten Textilfragmenten kaum weiter, da oft weder die Lage der Fibeln im Grabe (Oberseite der Fibeln oben oder unten?), noch die Position der Textilreste an der Fibel selbst exakt beschrieben werden (konnten)¹¹². An einem 6,5 cm langen Bügelfibelpaar aus einem Grab bei Dachstein im Elsaß¹¹³ hafteten an der Oberseite, auf Bügel und Fuß der Fibeln, Reste eines mittelfeinen Leinengewebes (etwa 20×21 Fäden pro cm), vielleicht eines Umhangs oder Mantels¹¹⁴, an der Unterseite ein strukturierter Wollstoff (»genre de crêpe« mit einem »relief très accentué«) mit einer geschätzten Fadendichte von etwa 20×20 pro cm, den man der postulierten Schärpe zuschreiben könnte¹¹⁵.

Von der spätkaiserzeitlichen zur merowingischen Fibeltracht: Abbruch und Neubeginn

Um abschließend die Eigenständigkeit und den gänzlich neuen Charakter der um die Mitte des 5. Jahrhunderts sich konstituierenden merowingischen Fibeltracht besser verstehen und bewerten zu können, ist ein Blick zurück auf die vorangegangene germanische Fibeltracht der späten Kaiserzeit und deren jüngste Ausprägungen aufschlußreich¹¹⁶. Nur so läßt sich die um und nach 450 bei den westgermanischen Stämmen der Alamannen, Franken und Thüringer, aber auch der Langobarden rasch ausbreitende neue Art und Weise, Fibeln in der weiblichen Tracht einzusetzen, in ihrer ganzen Tragweite begreifen. Dies soll im folgenden anhand einer zweifellos repräsentativen Reihe aus Mittel- und Süddeutschland bekannt gewordener Frauen- und Mädchengräber mit aussagekräftigem Inventar versucht werden; an sie sind ebensolche der nachfolgenden frühesten Merowingerzeit aus Süddeutschland anzuschließen.

Bis heute bereitet die chronologische Aufgliederung des Fundstoffs der späten Kaiserzeit (RKZ), d. h. der Stufen C2 und C3 nach H. J. Eggers, nicht geringe Schwierigkeiten¹¹⁷, ebenso aber auch die Abtrennung einer Stufe D, die im folgenden – wie für andere Landschaften der Germania Magna – als eine anderswo als (frühe) Völkerwanderungszeit (VWZ) bezeichnete Übergangsstufe verstanden wird, die der frühen Merowingerzeit (MZ) unmittelbar vorangeht¹¹⁸.

¹¹² Vgl. etwa die unklaren Angaben bei H.-J. Hundt, Ber. RGK 54, 1973, 292.301 (Altenerding Grab 256) sowie ders. in: Neuffer (Anm. 86) 102.106 zu Taf. 75,5 (Donzdorf Grab 78).

¹¹³ R. Schneider, Cahiers Alsaciens 2, 1958, 71 ff.; zu den Fibeln und zum Fundort vgl. ebd. 1, 1957, 102 ff.; 18, 1974, 51 ff.

¹¹⁴ Vgl. dazu die in Anm. 49 angeführten Textilreste an Kleinfibeln.

¹¹⁵ Die Stoffreste (und Lederbänder!) an den Unterseiten der Bügelfibeln aus den Gräbern 201 und 219 von Unterthürheim (vgl. Anm. 92) wurden anscheinend leider nicht näher untersucht. – < Vgl. jetzt auch die von A. Bartel (Anm. 49) an den Waginger Fibeln festgestellten Textilreste und Lederbänder. >

¹¹⁶ Dieser (1987 nicht vorgetragene) Schlußabschnitt fußt zwar auf älteren Vorarbeiten – so wurde z. B. die Tabelle Abb. 36 in einer ersten, hier wenig veränderten Fassung für meine Vorlesung im Sommersemester 1988 konzipiert –, ist jedoch erst 1993 abgefaßt worden.

¹¹⁷ Zur Datierung der Stufen C2 und C3 nach Eggers vgl. etwa die Untersuchungen von H. Schach-Döriges, Die Bodenfunde des 3. bis 6. Jahrhunderts n. Chr. zwischen

unterer Elbe und Oder (1970). – K. Godłowski, The Chronology of the Late Roman and Early Migration Periods in Central Europe (1970). – E. Keller, Zur Chronologie der jünger-kaiserzeitlichen Grabfunde aus Südwestdeutschland und Nordbayern. In: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. f. J. Werner (1974) 247 ff. – J. Reichstein, Die kreuzförmige Fibel (1975) und die Übersicht bei U. Lund Hansen, Hovedproblemer i romersk og germansk Jernalders kronologi i Skandinavien og på Kontinentet. In: P. Mortensen u. B. M. Rasmussen (Hrsg.), Fra Stamme til Stat i Danmark 1 (1988) 21 ff. – Gegen eine erhebliche Früherdatierung frühalamannischer Materialien durch P. Ethelberg wendet sich soeben mit Recht H. Schach-Döriges, Fundber. Baden-Württemberg 18, 1993, 390 Anm. 144.

¹¹⁸ Zur Stufe D vgl. etwa Keller (Anm. 117), Reichstein (Anm. 117) sowie jetzt Beiträge in: K. Godłowski u. R. Madyda-Legutko (Red.), Probleme der relativen und absoluten Chronologie ab Latènezeit bis zum Frühmittelalter. Akten des III. Internat. Symposiums: Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonaugebiet, Krakau 1990 (Krakau 1992).

Bemerkungen zur Fibeltracht der RKZ und VWZ Mittel- und Süddeutschlands (Stufen C2, C3 und D nach Eggers)

Unseren Ausgangspunkt bildet die Kombinationstabelle Abb. 36¹¹⁹, in der wichtige Trachtelemente und Schmucksachen¹²⁰ teils typologisch definiert sind (Perlen; Drahringe), hauptsächlich jedoch nach ihrer funktionellen Bestimmung (Kopfputznadeln; Fibeln) aufgenommen wurden¹²¹. Mit dieser gemischt »typologisch-funktionellen« Wertung der Inventare lassen sich eine sonst unausweichliche, zu starke Zersplitterung des Materials vermeiden und die wesentlichen Trachtkomponenten und deren Wandel besser herausstellen und gewichten.

Eine Gruppe 1 umfaßt Inventare der Stufen C2 und C3 aus Mitteldeutschland (Gruppe 1a) und Süddeutschland (Gruppe 1b). In Gruppe 2 folgen spätestkaiserzeitliche bzw. völkerwanderungszeitliche, in Gruppe 3 früh(est)merowingische Inventare aus Süddeutschland und der Nordschweiz. Zum Vergleich werden, im abgetrennten untersten Teil der Tabelle, in einer Gruppe »Nordgallien« die Tracht- und Schmuckelemente einiger typischer germanischer Frauengräber aus Landschaften links des Rheins aufgelistet, die nach rechtsrheinischer Terminologie fast ausnahmslos als Inventare der frühen Völkerwanderungszeit zu gelten hätten.

Kriterium für eine Aufnahme in die Tabelle war – ausgenommen bei Gruppe 2 – das Vorhandensein von Fibeln und mindestens eines weiteren Tracht- und Schmuckelements im Grab. Auffällig ist, wie manche, auch reichhaltige Inventare, insbesondere der Gruppe 1b, allem Anschein nach aus Mädchengräbern stammen¹²².

Tracht- und Schmuckelemente der Gruppe 1

Die geographisch unterschiedenen Untergruppen 1a und 1b – erstere vereinigt typische Vertreter der bekannten mitteldeutschen Skelettgräbergruppe Haßleben-Leuna¹²³ – haben nicht wenig miteinander gemeinsam:

Kopfputznadeln werden von Frauen¹²⁴ mit Vorliebe paarig oder dann wenigstens in der Zweizahl, in Form zweier einander ähnlicher Nadeln, getragen¹²⁵. An den Perlenketten finden sich die charakteristischen achterförmigen Bernsteinperlen meist beachtlicher Größe, die mit ihren jeweils voluminösesten Exemplaren über 2 cm lang sind, ausgenommen die offenbar späten kleinen Stücke (L. 1,8–1,2 cm) des Grabes 1 von Lauffen am Neckar. Erst in jüngeren Inventaren kommen hinzu oder treten an deren Stelle

¹¹⁹ Die Nachweise zu den in der Tabelle Abb. 36 aufgeführten vier Gruppen von Grabinventaren sind in der im Anhang folgenden Liste (S. 679f.) zu finden. – Bei Nadeln bzw. Fibeln bedeuten die durch drei parallele Striche verbundenen Punkte echte Paare, durch einen Strich verbundene lediglich einander ähnliche Exemplare. – Mit Kreisauge sind diejenigen Bernsteinperlen bzw. Drahringe markiert, die allem Anschein nach am Gehänge befestigt waren.

¹²⁰ Es wurden in der Tabelle nur die Tracht und Schmuck charakterisierenden Objekte aufgenommen, während andere Mitfunde nicht berücksichtigt sind.

¹²¹ Zu den Nadeln vgl. die Zusammenstellungen bei B. Beckmann, Saalburg-Jahrb. 23, 1966, 5ff.; zu den Fibeln M. Schulze, Die spätkaiserzeitlichen Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter (1977); zu den Perlen M. Tempelmann-Maczyńska, Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Phase der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. Röm.-German. Forsch. 43 (1985).

¹²² Da nicht in allen Fällen eindeutige (z. B. anthropologische) Angaben vorliegen, bleibt bei den Altersangaben ein gewisser, wenngleich sich in Grenzen haltender Unsicherheitsfaktor bestehen.

¹²³ Zu den Inventaren dieser Gruppe vgl. vor allem deren vorzügliche Präsentation bei W. Schlüter, Versuch einer sozialen Differenzierung der jungkaiserzeitlichen Körpergräbergruppe Haßleben-Leuna anhand einer Analyse der Grabfunde. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 6, 1970, 117ff.

¹²⁴ Derartige Kopfputznadeln sind, wie die in Tabelle Abb. 36 vermerkten Sterbealter verraten, nicht erst bei erwachsenen Frauen bezeugt.

¹²⁵ Bei Beckmann (Anm. 121) 7f. wird leider auf die Zahl der Nadeln pro Grab und deren Formen (paarig, unpaarig) sowie deren (zugegebenermaßen selten festgestellte) Lage am Skelett zu wenig eingegangen.

Gruppe	Fundort/Grab	Sterbealter	Kopfputznadel Kopfputznadel achterf. Bernsteinperlen, gross achterf. Glasperlen, blau	Fibeln A Armbrustfibel B Bügelknopffibel FuF Fibel mit umgeschl. Fuss Sch Scheibenfibel Scha Schalenfibel Schi Schildfibel Tu Tutulusfibel Zw Zweirollenfibel	Halsring Scheibenf. Bernsteinperlen Drahtinge, silb., mit verschlauften Enden Kopfputznadel, einzeln Drahtinge, silb., mit Federenden Cingulum(teile)	Fibeln Bügefibel Bügefibel Kleinfibel Kleinfibel	terminus post quem	Zeitstufe
1a	Hassleben 8 Freienbessingen Dienstedt Nienburg Wildschütz Osterwieck 20 Grossörner Merseburg-Süd 56	(ad.) (?) (erw.) (erw.) (erw.) (?) (erw.) (ad.)					t.p.259	C2
1b	Erlbach-"Spielberg" Gundelsheim Gerlachsheim 3 Gerlachsheim 4 Worms-Kirschgarten 35 Lauffen am Neckar 1	(?) (inf.I) (ad.) (iuv.) (inf.) (iuv.)					t.p.341	C2? C3
2	Salem Berching-Pollanten 2 Mannheim-Sandhofen Bergheim Lauffen am Neckar 2 Werbach Heidelberg-Neuenheim Schleithem 363	(inf.II) (erw.) (erw.) (?) (ad.) (?) (?) (ad.)						D
3	Kochertürn Heilbronn-Böckingen 2 Heidelberg-Kirchheim 3 Basel-Gotterbarmweg 6 Basel-Gotterbarmweg 18 Schleithem 455 Basel-Kleinhüningen 126 Basel-Kleinhüningen 94	(erw.?) (?) (erw.?) (erw.?) (erw.?) (mat.) (ad.) (iuv.)					t.p.411 t.p.445 t.p.425	MZ
Nordgallien	Nijmegen-Nieuwstraat 46 Vert-la-Gravelle 7 Vert-la-Gravelle 26 Villers-sous-Erquery Fécamp Vert-la-Gravelle 28 Fel 4 Cortrat 26 Cortrat 6	(inf.II) (iuv.) (erw.) (erw.) (?) (mat.?) (erw.) (mat.) (ad.)					t.p.367 t.p.392	C3? D

Abb. 36 Die Entwicklung der Fibeltracht und weiterer Schmuckteile nach Ausweis weiblicher Bestattungen der Stufen C2, C3, D und der frühen Merowingerzeit (MZ) aus Mittel- und Süddeutschland (Gruppen 1-3). Unten: weibliche Grabinventare der Stufe D aus Nordgallien zum Vergleich (vgl. Anm. 119).

formal ähnliche, wohl als Imitationen anzusprechende achterförmige Perlen aus blauem Glas¹²⁶. Von wenigen Stücken in Großörner (7×) und einer einzelnen Perle in Gundelsheim abgesehen treten sie stets in stattlicher Zahl (jeweils 12-20×) auf und dürfen als typisch für Stufe C3 gelten¹²⁷.

Halsringe und scheibenförmige Bernsteinperlen¹²⁸ bleiben anscheinend weitgehend auf Gruppe 1a beschränkt, in der auffallend reiche Inventare dominieren, treten dann aber wiederum in der jüngeren Gruppe 2 in Erscheinung.

Ein überaus einheitliches und eindeutiges Bild vermitteln die Fibelensembles: Beachtet man die an ihren Formen ablesbare, seltener aus ihrer Fundlage überlieferte Zusammengehörigkeit, so findet sich in aller Regel ein Fibelpaar¹²⁹, zu dem sehr oft, aber nicht immer eine einzelne, nicht selten aus anderem Material gefertigte dritte Fibel anderer Form hinzutritt¹³⁰.

Daß das Fibelpaar ein dem antiken Peplos entsprechendes, zu einem Zylinder zusammengezogenes Kleidungsstück aus einem Tuch von rechteckiger Form, das hier der Einfachheit halber ebenfalls Peplos genannt werden soll, über den Schultern zu befestigen hatte, wird seit langem und zu Recht angenommen und durch die zahlreicher werdenden Beobachtungen der Grablage bzw. Tragweise bestätigt¹³¹. Anders als etwa noch R. Christlein für das Gerlachsheimer Grab 3 (unserer Gruppe 1b) annahm¹³², beweist auch die soeben erneut rekonstruierte Kleidung der sog. »Prinzessin« von Zweeloo¹³³, daß das bisweilen durch eine Drittfibel zu einer »Dreifibeltracht« ergänzte Fibelpaar als Schulterfibeln den Peplos, die dritte Fibel – als Einzelfibel – einen Umhang bzw. Mantel zusammenzuhalten hatten.

Peplos und Umhang waren während der späten Kaiserzeit die beiden einzigen mit Fibeln versehenen Bestandteile der weiblichen Kleidung bzw. Tracht der germanischen Oberschicht. Bereits während der frühen und mittleren Kaiserzeit finden sich, wie etwa schon H. J. Eggers bei der Besprechung der Gräber vom Lübsow-Typ lapidar festhielt, in den Gräbern immer wieder »zwei Fibeln desselben Typs, weil die Frau ihr Gewand mit zwei Fibeln an den Schultern zusammenhielt«¹³⁴. Peplos und wohl auch Umhang wurden vermutlich von mittleren und unteren Bevölkerungsschichten ebenfalls getragen, waren dort jedoch nur selten mit metallenen Verschlüssen geschmückt.

¹²⁶ Zu den achterförmigen Perlen aus (kobalt)blauem Glas vgl. Th. Fischer, Arch. Jahr Bayern 1983, 123 ff. (mit Verbreitungskarte); Tempelmann-Maczynska (Anm. 121), Typen 84 und 85; ferner U. Koch, Der Runde Berg bei Urach VI. Die Glas- und Edelsteinfunde aus den Plangrabungen 1967-1983 (1987) 321 f.

¹²⁷ So schon B. Schmidt, Jahresschr. Halle 65, 1982, 210 sowie H. Schach-Döriges, Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 641, die wie jetzt auch Koch (Anm. 126) zu Recht an eine Herstellung auf provinzialrömischem Boden denkt.

¹²⁸ Bei den scheibenförmigen Bernsteinperlen wird hier nicht nach Herstellungstechnik und den verschiedenen Formvarianten (Tempelmann-Maczynska [Anm. 121] Typen 389, 430, 435, 438) unterschieden, zudem bleiben kleine, weniger markante Exemplare (ähnlich den Typen 388 und 429) unberücksichtigt.

¹²⁹ Die Lage der Fibeln am Skelett ist nur bei einer Minderzahl der Gräber überliefert, weshalb zwei gleiche Fibeln als Paar interpretiert werden, das die Trägerin auch zu Lebzeiten als echtes Paar (an den Schultern) verwendete. Bezeichnenderweise finden sich unter den fibelreichen Inventaren der Gruppen 1a und 1b nur gerade vier (Haßleben Grab 8, Osterwieck Grab 20; Worms-Kirschgarten Grab 35, Lauffen am Neckar Grab 1), in denen zwei Fibeln sich lediglich ähnlich sind, aber streng genommen kein echtes Paar bilden. Da sie in ihrer Form jedoch nur wenig voneinander abweichen, werden sie hier dennoch als Paar interpretiert; daß sie so getragen wurden, ist für Grab 1 von Lauffen durch die Fundlage gesichert. – Auf

zeitgleiche Gräber, in denen keine oder nur einzelne Fibeln angetroffen wurden, soll hier außer bei Gruppe 2 nicht eingegangen werden, da es vor allem auf die als Vorbild wirkende Oberschicht ankommt.

¹³⁰ Die zum Teil bis heute üblichen Auflistungen der Zahl der Fibeln pro Grab (so jetzt wiederum bei M. Tempelmann-Maczynska, Das Frauentrachtzubehör des mittel- und osteuropäischen Barbaricums in der römischen Kaiserzeit [1989]) sind wenig hilfreich, auch wenn dabei immer wieder, aber nicht systematisch auf die Häufigkeit der »Kombination 2+1« (= Fibelpaar und Einzelfibel) hingewiesen wird. Konsequenter sollte in allen Tabellen und Listen nicht nur das Material der Fibeln angeführt, sondern auch (wie z. B. bereits bei M. Gebühr u. J. Kunow, Zeitschr. Arch. 10, 1976, 185 ff. Abb. 1) vermerkt werden, wo paarige Fibeln usw. vorliegen.

¹³¹ Vgl. etwa H. Vierck in: Sachsen und Angelsachsen (Ausstellungskatalog Helms-Museum Hamburg [1978]) 231 ff.

¹³² R. Christlein, Die Alamannen (1978) Abb. 52.

¹³³ S. Y. Vons-Comis, Een nieuwe reconstructie van de kleding van de »Prinses van Zweeloo«. Nieuwe Drentse Volksalmanak 105, 1988, 151 ff. Abb. 14.15.

¹³⁴ H.-J. Eggers, Prähist. Zeitschr. 34-35 (II), 1949-50 (1953) 105. – Ein schönes Beispiel für die Stufe B1 nach Eggers läßt sich anführen aus Lalendorf: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg 1972, 127 ff. und Abb. 69-71; F. Laux in: Studien zur Sachsenforschung 4, 1983, 213 ff. und Abb. 1.3 (Rekonstruktion des Kopfpützes).

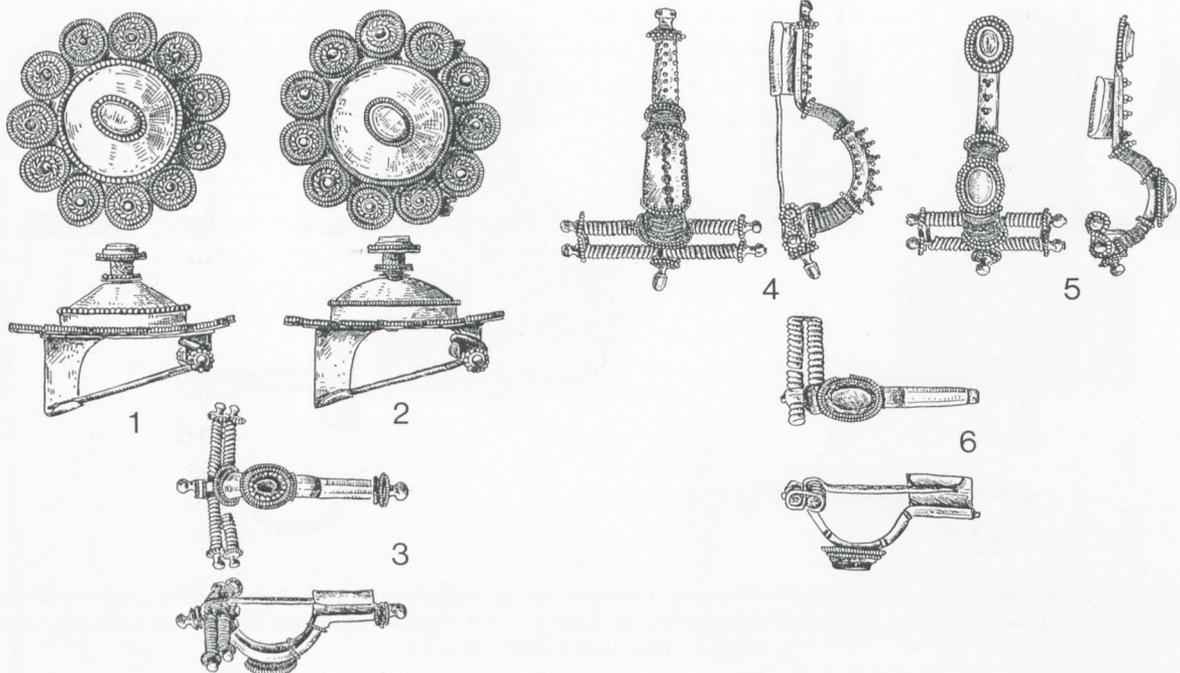


Abb. 37 Haßleben Grab 8. Denkbare einstige Aufteilung der sechs Fibeln auf zwei Kleidersätze: 1-3 Peplosfibelpaar aus Gold/Silber mit Bernsteinkonus und Umhangfibel aus Silber (von der Toten getragen). – 4-6 Peplosfibel‘paar’ aus Gold und Umhangfibel aus Silber (der Toten beigelegt). – (Vgl. Liste S. 679). – M = 1:2.

Exkurs: Zur Interpretation der mit mehreren Fibeln versehenen weiblichen Bestattungen der späten RKZ in Haßleben, Sackrau und an anderen Plätzen

Es finden sich nun allerdings auch Frauenbestattungen¹³⁵, aus denen mehr als drei Fibeln oder mehr als nur ein einziges Fibelpaar geborgen wurden; ihre formale und funktionelle Aufgliederung ist hier vorweg zu klären. Von drei reich bis sehr gut ausgestatteten Gräbern unserer Tabelle Abb. 36 erbrachten das Frauengrab 8 (»Fürstin«) von Haßleben (Abb. 37) und das Grab eines kleinen Mädchens in Gundelsheim (Abb. 38) je sechs, das sog. »Prachtgrab« 56 von Merseburg-Süd vier Fibeln. Für alle drei Bestattungen ergeben sich aufgrund der vorhandenen Fibelformen und verwendeten Materialien je zwei Fibelpaare, zu denen in Haßleben und Gundelsheim, nicht aber in Merseburg je zwei Einzelfibeln hinzukommen. Von den Fibelpaaren wurde das eine, nach Ausweis der (bis auf Gundelsheim) überlieferten Fundlage, von der Verstorbenen jeweils an den Schultern getragen, das andere jedoch außerhalb des Skelettbereichs – bei der Merse-

¹³⁵ Nur ausnahmsweise und weit seltener als beim weiblichen Geschlecht kommen in der Germania Magna während der Kaiserzeit offenbar auch in Männerbestattungen zwei oder mehr Fibeln vor. Es fehlt jedoch – selbst bei U. Breitsprecher, Zum Problem der geschlechtsspezifischen Bestattungen in der Römischen Kaiserzeit. Brit. Arch. Report Int. Ser. 376 (1987) – eine konsequent durchgeführte detaillierte Aufschlüsselung der entsprechenden Belege, die einerseits diese zeitlich gliedern (ebd. 10 als Fragestellung erkannt, aber danach nicht behandelt) und andererseits nach paarigen bzw. unpaarigen Vorkommen usw. trennen würde. Bei T. Capelle, Studien über elbgermanische Gräberfelder in der ausgehenden Latènezeit und der älteren römischen Kaiserzeit (1971) 113 werden 16 Waffengräber mit je 2 Fibeln, 3 mit je 3 und je ein weiteres mit 4 bzw. 5 Fibeln angeführt, doch gehören diese 21

Belege, darunter allein 10 aus dem Friedhof von Großromstedt, hauptsächlich der frühe(sten) Kaiserzeit an. Einer Tabelle Breitsprechers (ebd. Abb. 24) zufolge, die den Zeitraum von Christi Geburt bis um 400, also an die zwanzig Generationen(!) umfaßt, wiesen in den westlichen Teilen der Germania Magna von 81 Waffengräbern etwa 32% je 1 Fibel und nur 5% 2 oder mehr Fibeln auf, wogegen in den östlichen Gebieten von 162 Waffengräbern 27% mit je 1 Fibel, aber weitere 17% mit 2 oder mehr Fibeln (darunter nicht selten auch Fibelpaare) ausgestattet waren; auf diese West-Ost-Unterschiede weist auch Tempelmann-Maczyńska (Anm. 130) 12 hin. Was fehlt, ist eine Analyse der Fibeltracht in germanischen Männergräbern der jüngeren RKZ, da sich vermutlich erst in deren Verlauf die Einzelfibel (vorsichtiger gesagt: die Mitgabe einer Einzelfibel) einbürgerte und durchsetzte.

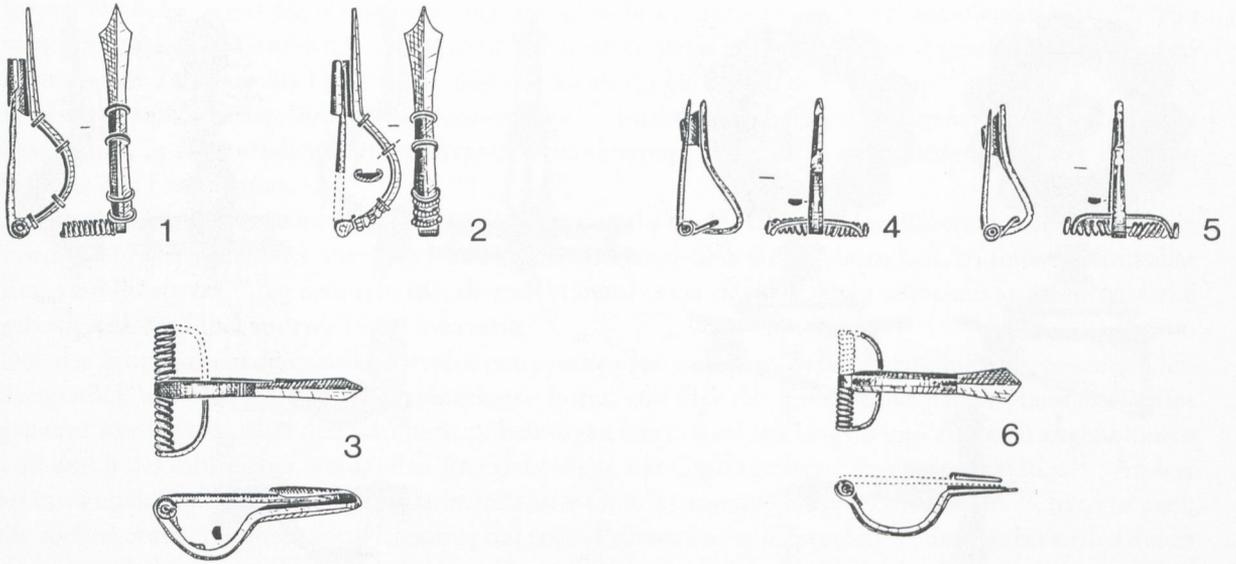


Abb. 38 Gundelsheim (Kr. Heilbronn), Mädchengrab: Denkbare einstige Aufteilung der sechs Armbrustfibeln auf zwei Kleidersätze: 1-3 Peplosfibelpaar aus Silber und Umhangfibel aus Bronze. – 4-6 Peplosfibelpaar aus Bronze und Umhangfibel aus Bronze. – (Vgl. Liste S. 680). – M = 1:2.

burger Bestattung »etwa 20 cm vom rechten Ellbogen entfernt waagrecht nebeneinander« – und eindeutig neben der Toten deponiert vorgefunden¹³⁶. Offenbar war diesen wohlhabenden Verstorbenen nebst der ihnen angelegten (gefibelten) Kleidung eine weitere, ebenfalls aus Peplos und Umhang bestehende (gefibelte) Kleidung (im Merseburger Grab anscheinend nur ein zweites Peplos) für den Gebrauch im Jenseits mitgegeben worden¹³⁷.

Dies bezeugen weitere Befunde dieser Art, so etwa aus zwei teilweise gut ausgestatteten Körpergräbern der Stufe C3 bzw. D aus Danzig – Pruszcz Gdański 7¹³⁸: Im dortigen Grab 150 (Abb. 39) lag das Paar prunkvoll verzierter Schildfibeln erwartungsgemäß an den Schultern, dazwischen und etwas tiefer eine dritte, den Umhang zusammenhaltende Fibel mit umgeschlagenem Fuß. Zwei weitere Fibeln mit umgeschlagenem Fuß, die zusammen ein Paar bilden, fanden sich bei den Unterschenkeln der Toten, wohl einst angeheftet an einem (ebenfalls mitgegebenen) zweiten Peplos. Auch im dortigen Grab 238 befanden sich ein Paar Fibeln mit umgeschlagenem Fuß als Peplosverschluß und eine Armbrustfibel als Umhangfibel in Trachtlage, wogegen ein weiteres Paar Fibeln mit umgeschlagenem Fuß, außerhalb des linken Oberarms gelegen, einen zweiten, beigelegten Peplos bezeugen wird.

¹³⁶ Für Haßleben Grab 8 sind die für die Fibeln überlieferten Fundlagen, so wie sie – gute zwanzig Jahre nach der Ausgrabung – W. Schulz, *Das Fürstengrab von Haßleben* (1933) zu schildern hatte, nicht ganz unproblematisch: Danach muß sich eine der beiden von der Toten getragenen Schulterfibeln sekundär um etwa einen Meter verschoben haben; eine Fibel des zweiten Peplosfibelpaares (Zweirollenfibeln) hingegen soll, von der anderen weit entfernt, in einem Holzkästchen am Fußende der Grabkammer zum Vorschein gekommen sein. Dies ließe sich allenfalls damit erklären, daß sie zum Zeitpunkt des Todes der Besitzerin vorübergehend in einem Kästchen aufbewahrt wurde, weil sie wegen fehlender Nadel (Schulz ebd. 9) noch nicht wieder funktionstüchtig gemacht worden war. – Wie die Originaldokumente der Ausgrabung im einzelnen beschaffen waren, die für die Publikation von

1933 noch vorlagen, wird bei Schulz (ebd. 1) leider nicht näher ausgeführt.

¹³⁷ Oder würden etwa, was ich allerdings ungern annehmen möchte, statt eines zweiten Kleidersatzes jeweils nur deren (oder weitere) Fibeln mitgegeben, damit die Tote »im Jenseits ... aus ihrem Schmucksortiment wählen und zusammenstellen (konnte), wie es ihr gefiel« (G. Behm-Blancke, *Gesellschaft und Kunst der Germanen* [1973] 28)? M. Schulze, *Die spätkaiserzeitlichen Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter* (1977) 179, die wie schon Schulz (Anm. 136) 23 das vereinzelte Vorhandensein von Fibelsätzen erkannte, formulierte mit Hinweis auf den Haßlebener Befund: »Den Verstorbenen, die mehrere Fibelgarnituren besaßen, wurden die überzähligen Exemplare entweder lose oder in einem Kästchen verschlossen beigegeben«.

¹³⁸ M. Pietrzak u. M. Tuszyńska, *Inventaria Arch. Polen* Fasc. 60 (1988) Blätter 370. 371.

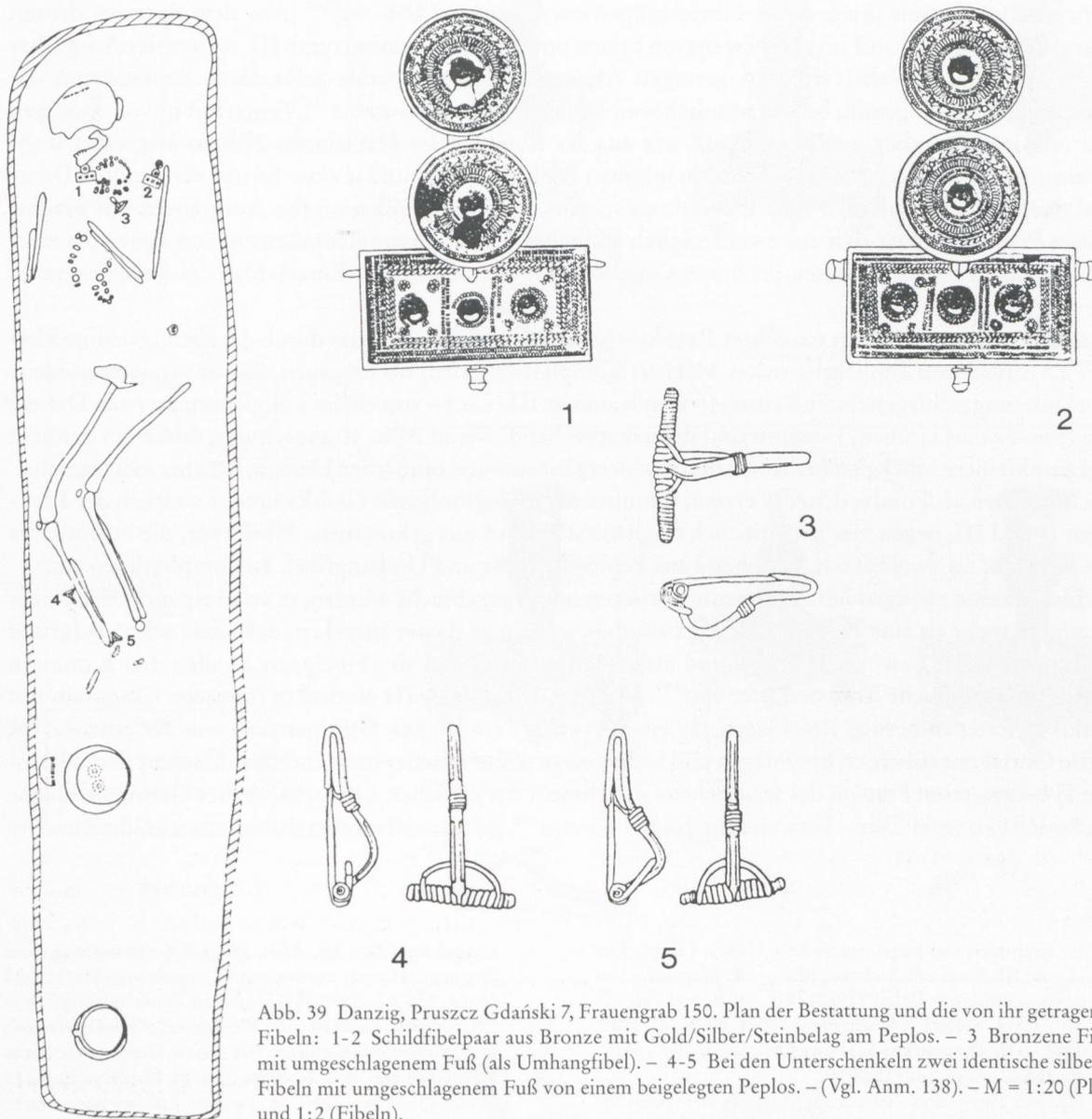


Abb. 39 Danzig, Pruszcz Gdański 7, Frauengrab 150. Plan der Bestattung und die von ihr getragenen Fibeln: 1-2 Schildfibelpaar aus Bronze mit Gold/Silber/Steinbelag am Peplos. – 3 Bronzene Fibel mit umgeschlagenem Fuß (als Umhangfibel). – 4-5 Bei den Unterschenkeln zwei identische silberne Fibeln mit umgeschlagenem Fuß von einem beigelegten Peplos. – (Vgl. Anm. 138). – M = 1:20 (Plan) und 1:2 (Fibeln).

Zwei komplette, jeweils aus zwei Peploi und zwei Umhängen bestehende Kleidergarnituren blieben – als Beigabe – anscheinend auf besonders reiche Bestattungen beschränkt, was nicht weiter überrascht¹³⁹. Dabei pflegte man der Verstorbenen, laut den Befunden in Haßleben Grab 8 und vor allem in Merseburg-Süd Grab 56 und im Danziger Grab (Abb. 39), den mit dem kostbareren Fibelpaar geschmückten, wohl seinerseits prächtigeren Peplos anzuziehen: die Tote wurde offensichtlich in der Festtagstracht bestattet. Bemerkenswert ist auch, daß im Falle eines Material- bzw. Qualitätsunterschieds die Umhangfibel stets vom Peplosfibelpaar übertroffen wird, diesem demnach damals mehr Gewicht und Bedeutung beigemessen wurde als dem Verschuß eines Umhangs. In diesem Zusammenhang darf auch auf die früh entdeckten Kammergräber I-III Zakrzów/Sackrau bei

¹³⁹ Auch in Haßleben Grab 21, dessen reichhaltiges Inventar bisher noch nicht komplett vorgelegt wurde (Nachrbl. Dt. Vorzeit 10, 1934, 271; Schlüter [Anm. 123] 144 und

Tabelle 1; ebd. als »Grab 22« bezeichnet) lagen zwei Fibelpaare sowie – laut Behm-Blancke (Anm. 137) 338 und Abb. 15.16 – eine fünfte Fibel.

Wrocław/Breslau mit ihren vielen Fibeln hingewiesen werden (Abb. 40)¹⁴⁰. Aus dem dortigen dritten »Fund«, dem zuletzt und vergleichsweise am besten untersuchten Kammergrab III, in dem der Ausgräber »auf Grund der Kleinheit und der geringen Abnutzung« eines ebenda gefundenen Backenzahns die Bestattung »eines jugendlichen, vermutlich weiblichen Wesens« vermutete¹⁴¹, liegen mit unvollständigen und unklaren Angaben zur Fundlage¹⁴² wie aus der Kammer der Haßlebener Fürstin insgesamt sechs Fibeln vor, die sich auf zwei Fibelsätze zu je einem Peplosfibelpaar und je einer formal verwandten Drittfibel des Umhangs aufteilen lassen; allerdings scheint, laut der Publikation des Ausgräbers, das prachtvollere Peplosfibelpaar sich aus zwei lediglich ähnlichen Fibeln zusammensetzen, von denen die eine, was sehr merkwürdig anmutet, ihr bestes Gegenstück in der kostbaren »Einzel«fibel des Kammergrabes II besitzen soll¹⁴³.

Aus dieser Kammer II liegt ein echtes Paar kostbarer Peplosfibeln vor, das durch die eben genannte kleinere Drittfibel von ähnlich barocker Machart komplettiert wird; ob hingegen eine unverzierte goldene Fibel mit umgeschlagenem Fuß einst – wie in Kammer III (s. o.) – von einem kompletten zweiten Dreiersatz (Peplos und Umhang) stammt und dementsprechend, wie in Abb. 40 angedeutet, durch ein Pendant und eine kleinere Fibel gleicher Konstruktion zu ergänzen wäre, muß offen bleiben, hat aber viel für sich.

Auch aus dem »I. Fund«, d. h. der ersten, tumultuarisch ausgehobenen Grabkammer I westlich der Kammern II und III, liegen vier mehrheitlich fragmentarisch auf uns gekommene Fibeln vor, die in ähnlicher Art vielleicht zu zwei Sätzen, bestehend aus Peplosfibelpaar und Umhangfibel, zu komplettieren sind.

Da bisher keine zwingenden Argumente vorliegen oder vorgebracht wurden, es sei in einer der Sackrauer Kammern mehr als eine Person beigesetzt worden, sollte man davon ausgehen, daß allein schon aufgrund der Zahl von vier bzw. sechs Fibeln und insbesondere angesichts der Fibelpaare in allen drei Kammern jeweils eine weibliche Tote bestattet war¹⁴⁴. Daß das in Kammer III entdeckte römische Cingulum mit nielloverzierten silbernen Beschlägen für einen etwa 6–7 cm breiten Gurt genauso wie der etwa 4,5 cm breite Gürtel mit silbernen Beschlägen und Steineinlage einheimischer bzw. östlicher Machart der in Kammer II beigesetzten Frau, in der weiblichen Gürteltracht der östlichen Landschaften der Germania Magna – jedenfalls zu jener Zeit – Verwendung finden konnte¹⁴⁵, geht aus der unten diskutierten »Gürteltracht«

¹⁴⁰ W. Grempler, Der Fund von Sackrau (1887). – Ders., Der II. und III. Fund von Sackrau (1888). – K. Majewski, Importy rzymskie w Polsce (1960) 18 ff. 140 ff. und Taf. 13–33. – Vgl. zuletzt J. Wielowiejski, Ber. RGK 70, 1989, 229 f. und I. Kramarkowa, Silesia Antiqua 32, 1990, 61 ff.

¹⁴¹ Grempler (Anm. 140 [1888]) 5.

¹⁴² Nur vier Fibeln sind – sehr skizzenhaft – in ihrer Fundlage markiert: Grempler (Anm. 140 [1888]) 15 Planskizze. – Vgl. dazu J. Werner, Frühmittelalterliche Studien 14, 1980, 20, Anm. 73: zwei lagen offenbar im Körperbereich, eine weitere in einem Holzkästchen zu Füßen(?) der Toten und eine vierte in einem Holzgefäß in der östlichen Kammerhälfte (vgl. hier Abb. 40 oben: bei den Buchstaben a, d, i und l).

¹⁴³ Betrachtet man die Fibelsätze der II. und III. Kammer, die beide innerhalb weniger Tage, in der Zeit vom 23. bis zum 26. Juli 1887, geborgen wurden, so ergibt sich, daß die Drittfibel des II. Fundes mit einer Fibel des III. Fundes bestens übereinstimmt und mit dieser sehr wohl einst ein (bis hin zu den Zierknöpfen der Spiralachsen) identisches (Peplos)fibelpaar gebildet haben könnte. Sollte etwa diese Fibel bei oder nach der Bergung mit der goldenen Zweifrollenfibel des III. Fundes verwechselt worden sein? In Abb. 40 ist diese vermutete Verwechslung nicht rückgängig gemacht, aber durch zwei Pfeile markiert.

¹⁴⁴ Werner (Anm. 142) 20 ff. schloß wegen der in Kammer III mitgefundenen Spielsteine sowie Gürtelbeschläge eines

Cingulums (dazu vgl. Anm. 145) auf die Bestattung eines Knaben; offenbar zustimmend Tempelmann-Maczynska (Anm. 130) 62, Anm. 120. Durch die Untersuchungen von Th. Krüger, Das Brett- und Würfelspiel der Spätlatènezeit und römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 15 (1982) 135 ff. bes. 206 ff. ist erwiesen, daß Spielsteine nicht nur männlichen Toten mitgegeben wurden.

¹⁴⁵ »Da kaum anzunehmen ist« (so noch Werner [Anm. 142] 21), »daß ein kostbarer römischer Offiziersgürtel – selbst als Beutestück – zur Grabausstattung eines jungen Mädchens gehörte, ist nun wohl sichergestellt, daß Sackrau Grab 3 die Bestattung eines Knaben oder sehr jungen Mannes enthielt«. Zur Zeit dieser Beurteilung waren das Frauengrab 363 von Schleithem (s. u., zu Gruppe 2) und sein Cingulum zwar noch nicht bekannt, wohl aber – wie bereits erwähnt – aus Sackrau selbst in Kammer II, deren Bestattung auch Werner (Anm. 142) 19 als zweifelsfrei weiblich ansah, »zwei Gürtel-Schlußstücke in Koppelschloßform« (Grempler), die zusammen eine zweiteilige Gürtelgarnitur bilden. – Aufgrund der Untersuchungen von R. Madyda-Legutko, Die Gürtelschnallen der Römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. Brit. Arch. Report Int. Ser. 360 (1986) wissen wir heute, daß gerade im östlichen Barbaricum bereits früh auch weibliche Gürtel mit teilweise mehrteiligem Metallbesatz geschmückt waren.

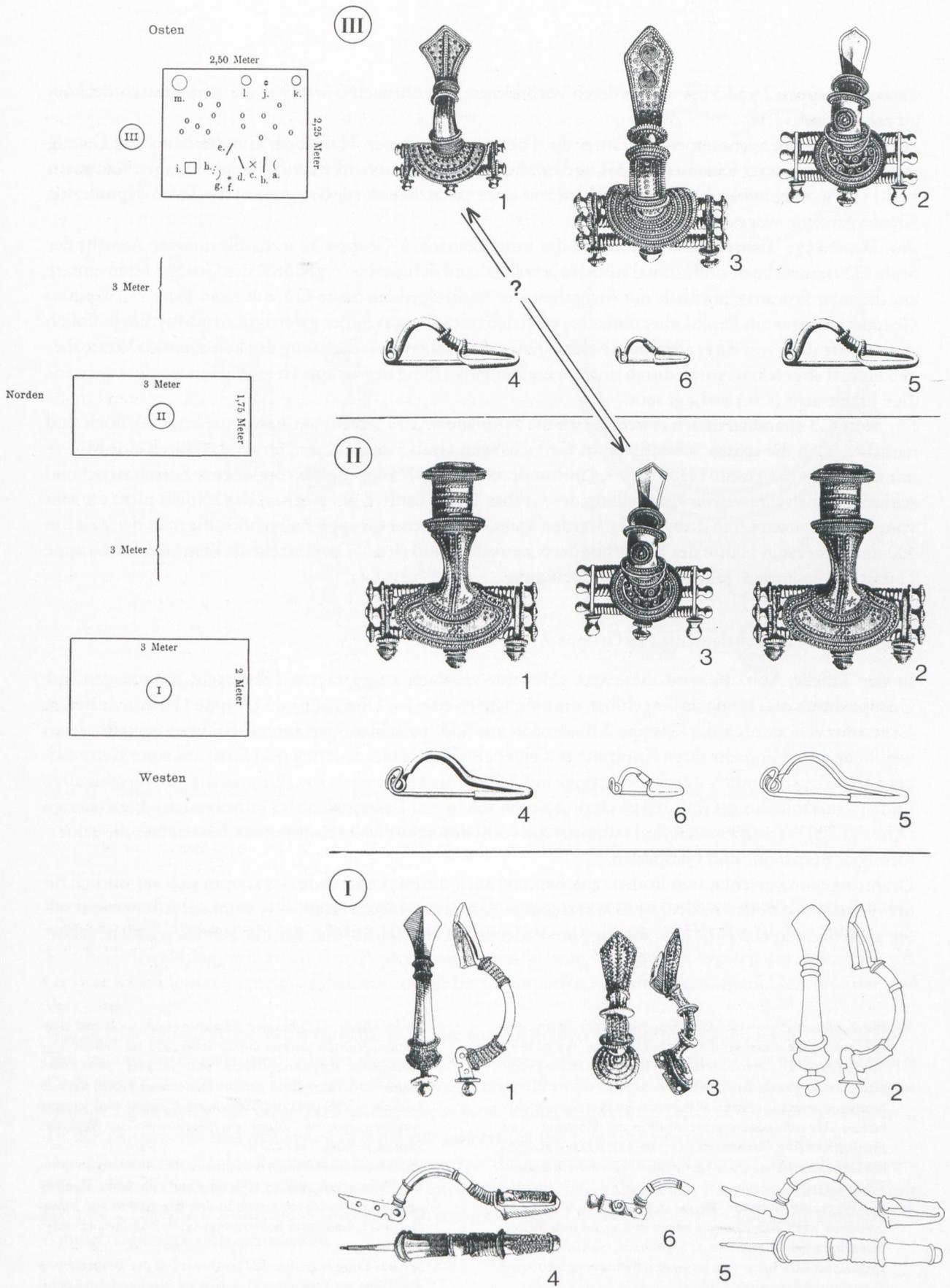


Abb. 40 Wrocław-Zakrzów (früher Sackrau bei Breslau). Die Lage der drei Grabkammern und die aus ihnen geborgenen Fibelsätze, aufgeteilt nach ihrer möglichen Verwendung (vgl. Anm. 140-143): Kammer I – geborgen vier unvollständige und beschädigte Fibeln (I 1 Gold; I 3, 4, 6 Silber mit Goldbelag); zwei weitere Fibeln (I 2, 5) vermutlich nicht geborgen (in Umrisszeichnung). – Kammer II – gefunden ein Fibelpaar (II 1, 2 Silber mit Goldbelag) und zwei unterschiedliche Fibeln (II 3 Silber mit Goldbelag; II 4 Silber); zwei weitere Fibeln (II 5, 6) vermutlich nicht gefunden (in Umrisszeichnung). – Kammer III – gefunden zwei Fibelsätze zu je einem Fibelpaar und einer Drittfibel (III 1 Gold; III 2, 3 Silber mit Goldbelag; III 4-6 Gold). Fibel III 1 vermutlich zu vertauschen mit II 3; (vgl. Anm. 143).

unserer Gruppen 2 und 3 hervor, zu deren Vorbildern u. a. wohl auch Gürtel wie die in Sackrau entdeckten zu zählen sind.

All dies zusammengenommen bekräftigt die These, es seien wie in Haßleben, Gundelsheim und Danzig so auch im Sackrauer Kammergrab III und mit hoher Wahrscheinlichkeit auch in den dortigen Kammern I und II¹⁴⁶ vornehme weibliche Verstorbene mit einer zusätzlichen, im Grab neben der Toten deponierten Kleidergarnitur ausgestattet worden.

Zur Datierung: Während die Grabfunde der mitteldeutschen Gruppe 1a nach allgemeiner Ansicht der Stufe C2 zuzurechnen sind, zumal sie diese ja weitgehend definieren¹⁴⁷, gehören der Gruppe 1b Inventare an, die man fast ausschließlich mit Sicherheit der nachfolgenden Stufe C3 zuweisen kann¹⁴⁸. Wenn in Gruppe 1b sogar am Peplos eher einfache, obgleich mitunter aus Silber gefertigte Armbrustfibeln üblich sind, dürfte dies, von einer allgemein bescheidener ausgefallenen Ausstattung der betreffenden Verstorbenen einmal abgesehen, vorab durch die jüngere Zeitaufstellung der Gruppe 1b und deren weniger aufwendige Fibeltracht (s. u.) bedingt sein.

Für Stufe C3 charakteristisch erweisen sich die aus blauem Glas gefertigten Achterperlen (s. o), doch sind natürlich auch die späten Schildfibeln in Gerlachsheim Grab 3 anzuführen, ferner das durch eine Münze mit t.p. 341 in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts datierte Mädchengrab von Worms-Kirschgarten und schließlich die relativ späte Zeitstellung des Grabes 1 von Lauffen am Neckar, das zeitlich nicht zu weit vom benachbarten Grab 2 abgerückt werden kann, das unserer Gruppe 2 angehört, die man der Zeit um 400 und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts zuweisen muß (s. u.). Damit steht als Zeitraum für Gruppe 1b fast das gesamte 4. Jahrhundert zur Verfügung.

Tracht- und Schmuckelemente der Gruppe 2

In der Tabelle Abb. 36 wird diese von einer nur schwach ausgeprägten Fibeltracht negativ geprägte Gruppe durch drei Inventare angeführt, die möglicherweise den Übergang von Gruppe 1b her markieren. Grundsätzlich wurden der Gruppe 2 diejenigen aus Süddeutschland bekannten Gräber zugeteilt, deren weibliche Tote nunmehr ihren Kopfputz mit einer einzigen Nadel fixierten und ihren auf einer Kette aufgereihten Brustschmuck durch Drahringe aus Silber (bisweilen auch aus Buntmetall) mit verschlauften Enden – in Schleithem Grab 363 zusätzlich durch solche mit Federenden als Halsschmuck – bereicherten (Abb. 41.42). Verschwunden sind nunmehr die vorher übliche zweite Kopfputznadel und fast alle achterförmigen Bernstein- und Glasperlen¹⁴⁹.

Drahringe mit verschlauften Enden (anscheinend auch die mit Federenden) waren an sich vermutlich für die Aufnahme gelochter oder mit Öse versehener Amulette gedacht (Abb. 41), kommen jedoch nicht selten auch ohne solche vor¹⁵⁰. Drahringe mit Federenden, die sich auf eine Schnur auffädeln ließen, gehör-

¹⁴⁶ Für Kammer II ist weibliches Geschlecht der Bestattung aufgrund des Colliers eindeutig gesichert (vgl. Anm. 145). Mit Kammer III, deren zwei komplett überlieferte Fibelsätze fast ebenso sicher weibliches Geschlecht der Toten bezeugen, möchte man auch Kammer I wegen ihrer mehrfachen Übereinstimmungen (goldener Halsring und Handgelenkring, Spielsteine, Gürtel[?]beschlüge aus Silber) parallelisieren, trotz unvollständigen Inventars und Fibelbestandes.

¹⁴⁷ Die Frage, ob Inventare wie die in Abb. 36 zu Gruppe 1a gestellten aus Grab 20 von Osterwieck und Grab 56 von Merseburg-Süd bereits in C3 gehören, wofür manches spricht, ist hier nicht von primärer Bedeutung und wird darum nicht diskutiert.

¹⁴⁸ Während ein Teil der Forschung früher (vgl. etwa Schach-Dörges [Anm. 117]) die Abtrennung einer Stufe C3 für nicht berechtigt oder undurchführbar hielt, bezeichnete

Keller (Anm. 117) bei den Fibeln – vorab aufgrund ihrer Kombinationen untereinander (ebd. 259 zu Tabelle 1) – wenigstens Bügelknopffibeln und jüngere, mit Fuß-, Bügel- und Kopfschild geschmückte Schildfibeln als C3-zeitlich. – Vgl. jetzt die Diskussion früherer und jetziger Auffassungen bei Tejral in: Godłowski u. Madyda-Legutko (Anm. 118) 227ff.

¹⁴⁹ Einzelne achterförmige Bernsteine, aber nunmehr in spürbar kleinerer Ausführung (und darum in Abb. 36 nicht vermerkt), finden sich noch in den Inventaren von Salem (1×, L. 1,4 cm) und Schleithem Grab 363 (4×, L. 1,3 – 1,1 cm).

¹⁵⁰ Schach-Dörges (Anm. 127) 643 war bei der Besprechung der Ringe aus Grab 2 von Lauffen am Neckar der Ansicht, daß diese Ringe »gewiß Träger besonderer Anhänger waren«, und ließ offen, ob einst »an ihnen ... inzwischen vergangene Objekte« befestigt waren.

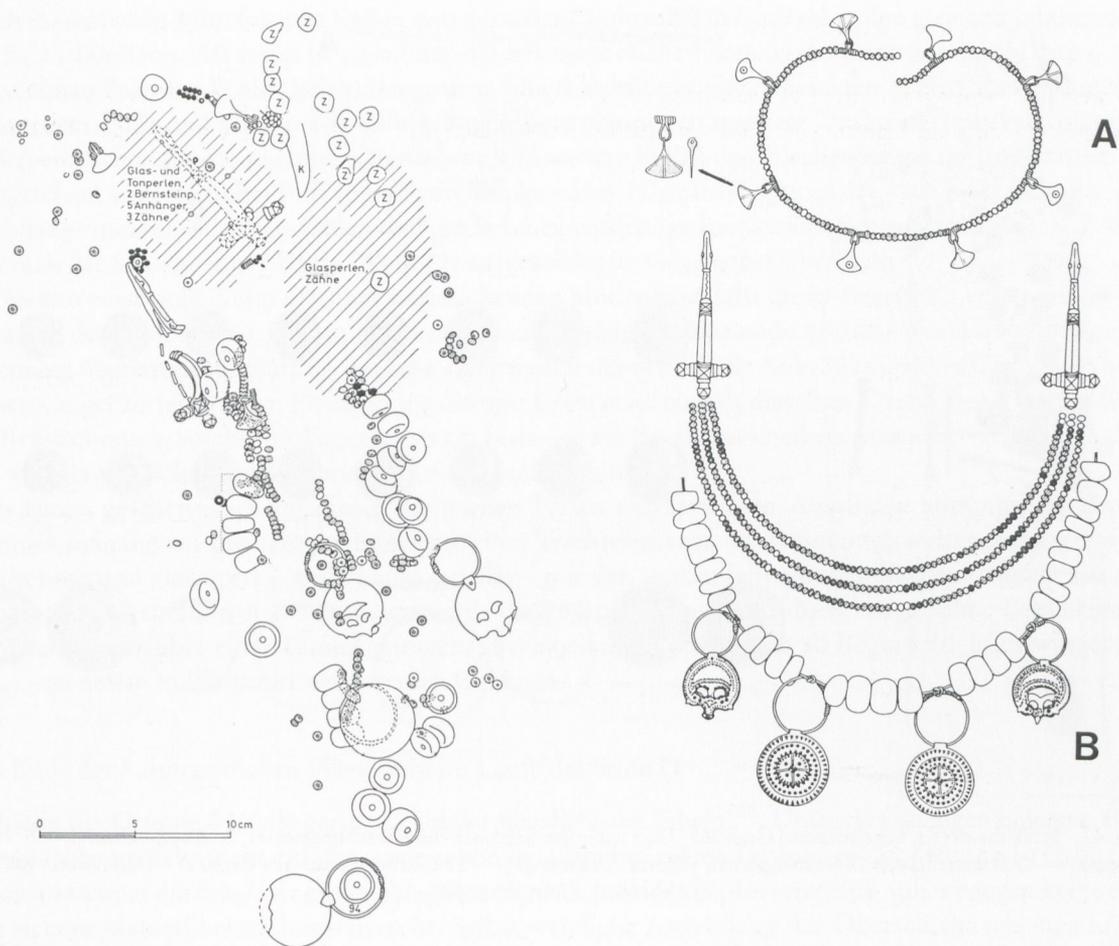


Abb. 41 Bosau (Ostholstein) Mädchengrab, gefunden 1976: A Halsschmuck mit Glasperlen und axtförmigen Anhängern aus Silber. – B Brustschmuck (teilweise an zwei den Peplos haltenden kreuzförmigen Fibeln befestigt), u. a. mit Glas- und Bernsteinperlen sowie scheiben- und peltaförmigen Anhängern (mit Drahringen) aus Silber. – (Vgl. Anm. 151). – M = 1:5.

ten stets zum Halsschmuck, Ringe mit verschlauften Enden hingegen zum Brustschmuck. Durch Befunde wie z. B. im Mädchengrab von Bosau (Abb. 41) wissen wir, daß der oft üppige Brustschmuck von den Schultern herabhing, wo er an den Peplosfibeln befestigt war¹⁵¹. Überaus typisch für Inventare der Gruppe 2 sind ferner – erneut – scheibenförmige Bernsteinperlen von oft beachtlichem Durchmesser und Volumen.

Wie aus der Tabelle Abb. 36 hervorgeht, leben die einzeln getragene Kopfputznadel, Drahringe der beiden genannten Formen und scheibenförmige Bernsteine – alles exemplarisch vertreten in Schleithelm Grab 363 (Abb. 42) – bis in die frühe Merowingerzeit weiter (Gruppe 3). Die hier erstmals definierte Gruppe 2 gibt sich somit als spätestkaiserzeitliche bzw. völkerwanderungszeitliche Gruppe zu erkennen, die der Zeit um 400 und den ersten drei bis vier Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts angehört wird.

Diese Datierung, die den Beginn der Merowingerzeit als terminus ante quem benützt, läßt sich selbstverständlich auch anders absichern, wenn wir weiträumig Ausschau halten nach Parallelen zu der erst mit Gruppe 2 allgemein werdenden »Mode«, sich mit derartigen Drahringen – mit oder ohne eingehängte Amulettanhänger – zu schmücken:

¹⁵¹ W. Gebers u. H. Hinz, Ein Körpergrab der Völkerwanderungszeit aus Bosau, Kreis Ostholstein. *Offa* 34, 1977, 5 ff. und Abb. 4-6. 8. 12. – H. Hinz, *Bonner Jahrb.* 178, 1978,

347 ff. und Abb. 1; ebd. Abb. 2. 5. 6 weitere Beispiele für an den Peplosfibeln befestigte, einen Brustschmuck bildende Ketten.

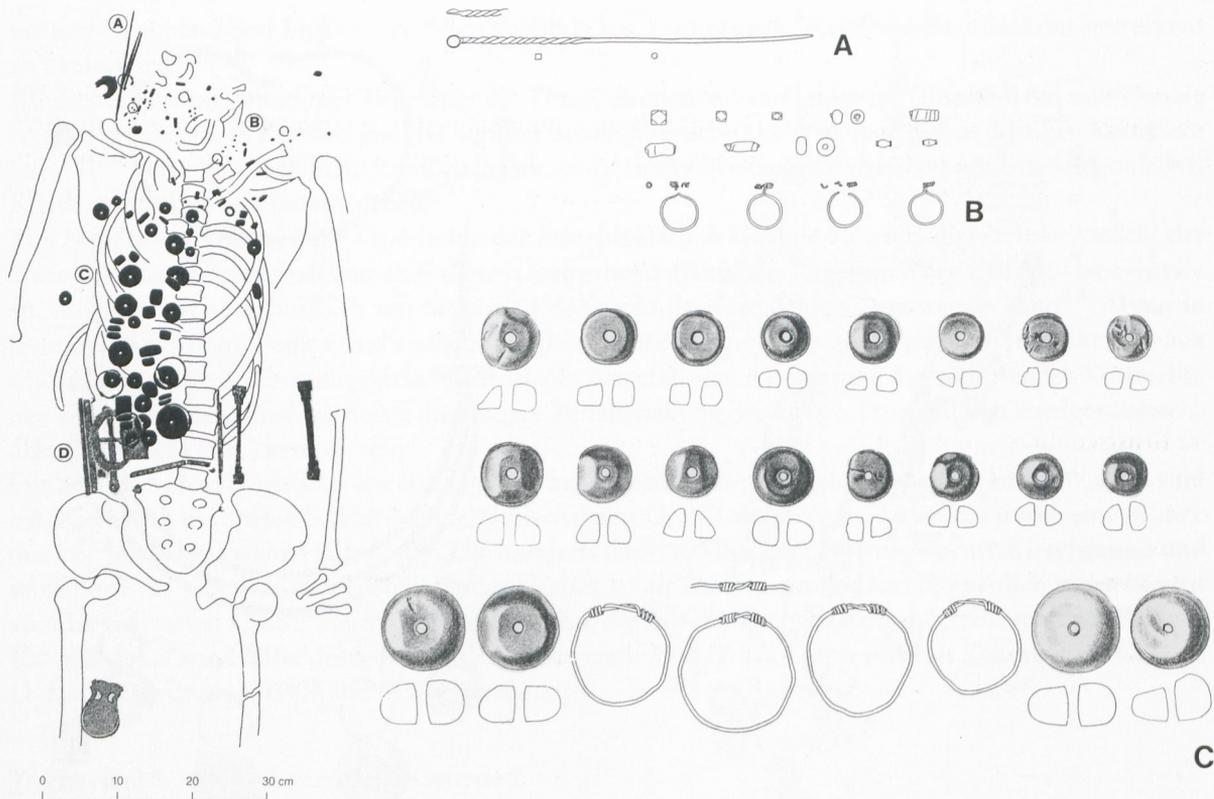


Abb. 42 Schleithem (Kt. Schaffhausen) Grab 363: Lage wichtiger Schmuck- und Trachtelemente: A Kopfputznadel. – B Halschmuck. – C Brustschmuck (Bernsteinperlen, silberne Drahringe). – D Gürtelgarnitur aus Bronze. – (Vgl. Anm. 105 und Abb. 34,1). – M = 1:3 (1:10).

Frühe Vorläufer in Gold mit axtförmigen Amulettanhängern trug bezeichnenderweise bereits die Haßlebener Fürstin¹⁵². Davon abgesehen stammen jedoch typische Ensembles dieses Drahring»schmucks« aus Silber oder Buntmetall vorab aus der Zeit nach 400: Bezeichnend sind etwa die Belege aus dem bereits angeführten Mädchengrab von Bosau in Ostholstein (Abb. 41), das nach seinen kreuzförmigen Fibeln und vier im Södala-Stil verzierten, in Drahringen mit verschlauften Enden eingehängten Anhängern zuverlässig in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts gesetzt werden kann; im Grab fanden sich ferner als Halschmuck acht Drahringe mit Federenden, in denen axtförmige Anhänger befestigt sind, sowie als Brustschmuck große scheibenförmige Bernsteinperlen¹⁵³.

Etwa zur gleichen Zeit lebte auch eine Frau, die in Grab 64 von Gródek am oberen Bug beigesetzt wurde. Nebst silberner zweiteiliger Gürtelgarnitur (Schnalle mit langrechteckigem Laschenbeschlag und Riemenzunge), einer einzigen (!) Fibel mit umgeschlagenem Fuß und Geschirr aus Ton und Glas hatte sie im Hals- und Brustbereich zahlreiche Glas- und Korallenperlen sowie »zehn silberne Anhänger mit Bernsteinperlen« ins Jenseits miterhalten; die als Amulette zu wertenden »Anhänger« (ebd. Abb. 4c-1) bestehen aus kleinen Silberdrahringen (von etwa 2 bis 2,5 cm Durchmesser) mit verschlauften Enden, in denen Bernsteinscheiben eingehängt waren¹⁵⁴. Und wiederum in dieser Zeit muß wegen seines gegossenen, partiell bereits kerbschnittverzierten Armbrustfibelpaares und einer Fibel vom Typ Wiesbaden auch der Hortfund von Swilcza bei Rzeszów nördlich der Karpaten in den Boden gelangt sein, zu dessen Inventar zahlreiche silberne Drahringe mit verschlauften Enden zählen¹⁵⁵.

¹⁵² Schulz (Anm. 136) 6 und Taf. 5, 15–21.

¹⁵³ Vgl. Anm. 151.

¹⁵⁴ A. Kokowski in: Godłowski u. Madyda-Legutko (Anm. 118) 218 ff. und Abb. 3–7; wie der Grabplan (ebd. Abb. 3) verrät, liegen die Perlen (wegen einer Störung?) im gesamt-

ten Oberkörperbereich bis in Beckenhöhe verstreut, weshalb möglicherweise heute nicht mehr zu sagen ist, wie die Anhänger ursprünglich getragen wurden.

¹⁵⁵ J. Werner, Bayer. Vorgeschbl. 46, 1981, 233. 242 Abb. 8.

Auch im östlichen Mitteleuropa finden sich derartige Drahringe in Vielzahl in den gleichen Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts: Als erstes ist zu nennen das bekannte reiche Frauengrab 32 von Smolín (Mähren), das nebst einem Paar den Peplos haltenden großen Silberblechfibeln, einer einzelnen Mantelfibel (mit umgeschlagenem Fuß) und großen scheibenförmigen Bernsteinperlen mehrere Drahringe mit verschlauften Enden erbrachte, die die genannten Bernsteine und weitere Perlen und Blechanhänger faßten¹⁵⁶. Auch im zeitgleichen, aber reicheren Frauengrab von Rábapordány (Ungarn) fallen an die zwei Dutzend silberner Drahringe mit verschlauften Enden und große scheibenförmige Bernsteinperlen auf, die beide im Brustschmuck der Schleithheimer Dame (Abb. 42) ausgezeichnete Gegenstücke besitzen¹⁵⁷.

Im Westen entspricht dieser offenbar weitreichenden Modephase, falls dieser Begriff für eine weniger auf Schmuck denn auf Schutz, hier in Form der Amulettreihung, abzielende zeitliche Vorliebe bzw. Zeitererscheinung überhaupt statthaft ist, das Schmuckinventar des auf Tabelle Abb. 36 in unserer Gruppe »Nordgallien« angeführten reichen Frauengrabes 26 von Cortrat: es enthält dieselben Drahringe – verschlauften am Brustschmuck, solche mit Federenden am Hals – sowie Bernsteinscheiben, nunmehr vergesellschaftet mit westgermanischen Peplosfibeln und vielem anderem mehr.

Aufs ganze gesehen erscheint dieser aus großen Perlen und gereihten Amuletten komponierte Brustschmuck beinahe wie die barocke Endphase eines Trachtelements, das kaum noch weiter gesteigert werden konnte und vielenorts – wohl kaum zufällig – mit den letzten Jahrzehnten der Peplostracht zusammenhing; in Grab 363 von Schleithheim wurde dieser Brustschmuck (Abb. 42) sogar ohne Peplosfibeln, demnach bereits über einer Tunika getragen, aber noch nicht – wie dann ab Beginn der Merowingerzeit (s. u.) – an einem in Hüfthöhe ansetzenden Gehänge.

Das Ende der kaiserzeitlichen Fibeltracht im Laufe der Stufe D

Auffällig für Gruppe 2 ist die geringe Zahl der überlieferten Fibeln¹⁵⁸: Unter den wenigen belegten Formen taucht nunmehr nicht zufällig – wie schon bei offenbar späten Inventaren der Gruppe 1 a (Abb. 36) – gleich zweimal die Fibel mit umgeschlagenem Fuß als paariger Peplosverschluß auf, wogegen keine einzige sichere Mantelfibel nachzuweisen ist. Selbst weibliche Angehörige der Oberschicht scheinen kaum noch fibelgeschmückte Kleider getragen zu haben. Da im zentralen Mitteleuropa Schulterfibeln nach 400 ganz allgemein nie mehr üblich wurden, muß damals der Peplos aufgegeben worden sein. In diesen Gebieten scheint aber auch die den Umhang verschließende Dritt- bzw. Einzelfibel, wenn wir den Befund der nachfolgenden frühmerowingischen Phase (Gruppe 3) miteinbeziehen (s. u.), das Ende der RKZ und die VWZ nicht überlebt zu haben.

Fehlende und daher gleichsam negative Charakteristika – an sich eine Gefahr für Schlüsse e silentio – erscheinen für eine Übergangsphase, wie sie Gruppe 2 zweifellos repräsentiert, gar nicht so unpassend. Abbrechende Traditionen und nachfolgende Umorientierung zur Zeit der Gruppe 2 in den Jahrzehnten nach 400 sind gut denkbar.

Das Cingulum als neues Element der westgermanischen Frauentracht der VWZ und MZ

Eine Art »Umkehrung der Werte« könnte zudem ein ungewöhnliches neues Trachtelement illustrieren, das in der germanischen Frauentracht während der spätesten Kaiser- bzw. Völkerwanderungszeit auftaucht und anscheinend zu Beginn der frühen Merowingerzeit in abgeänderter Form eine dauerhafte Aus-

¹⁵⁶ J. Tejral, Mähren im 5. Jahrhundert. Studie Arch. Ústavu I/1972, 3 (1973) 25 ff. 40 (mit weiteren Parallelen) und Abb. 5,8; 6,12-14.

¹⁵⁷ A. Alföldi, Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung. Arch. Hungar. 9 (1932) 72 ff. und Taf. 11.12. – Tejral (Anm. 156) 39 f. 43 und Taf. 3.

¹⁵⁸ Zu bedenken bleibt, daß auch in dieser Gruppe mit den Inventaren von Salem, Bergheim und Heidelberg-Neuenheim früh und vermutlich nicht besonders sorgfältig geborgene Grabfunde vorliegen, doch sind andererseits aus dem noch früher, im Jahre 1826, aufgedeckten Grabfund von Werbach durchaus Reste von Fibeln überliefert.

prägung findet. Es ist dies ein breiter »Gürtel«, am konkretesten faßbar in dem reichen Frauengrab 363 von Schleithem, dessen Verstorbene noch im Tode ein veritables Cingulum trug (Abb. 34,1; 42), wie es Beamte und Offiziere des spätrömischen Reiches als Zeichen ihrer Stellung zu tragen pflegten¹⁵⁹.

Bei näherem Betrachten entpuppt sich die Dame von Schleithem mit ihrem fibellosen und auch sonst für Gruppe 2 bzw. Stufe D typischen Schmuckinventar nicht etwa als Anhängerin einer persönlichen, extravaganten Gürtelmode, sondern als echtes Kind einer experimentierfreudigen Übergangszeit. Zunächst ist auf die in der Tabelle dem Schleitheimer Inventar vorangestellten verwandten Inventare aus Werbach und Heidelberg-Neuenheim (Taf. 54,4)¹⁶⁰ hinzuweisen. Diese beiden Grabfunde haben jeweils Teile eines Cingulums erbracht und wurden deshalb in der Forschung – angesichts ihrer früh und ohne exakte Beobachtung erfolgten Aufdeckung – allein wegen des Vorhandenseins dieser an sich zur Männertracht gehörenden Cingulumteile als Doppelgrab eines Mannes und einer Frau interpretiert.

Heute, nach dem regulär ausgegrabenen Beleg eines Cingulums im Schleitheimer Frauengrab, darf man mit guten Gründen annehmen, daß auch die Damen von Werbach und Heidelberg-Neuenheim sich einst mit einem Cingulum geschmückt hatten¹⁶¹. Alle drei Gürtel gehören zur Kategorie der sog. einfachen punzverzierten Gürtelgarnituren¹⁶², deren herabhängendes Gürtelende – in allen drei Fällen – in einer scheibenförmigen Riemenzunge¹⁶³ endete. Sie sind im großen ganzen ein und demselben Zeitraum, am ehesten den ersten drei bis vier Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts zuzuweisen.

Dieser zunächst ungewöhnlich anmutende »Frauengürtel« und andere Elemente unserer Übergangsgruppe 2 lebten zwar, wie gleich zu zeigen sein wird, in der Merowingerzeit weiter, wurden indes teils formal abgewandelt, teils anders eingesetzt. All dies verrät, wie stark – trotz zeitlicher Abfolge und anderer Kontinuitäten – Abbruch und Neubeginn am Übergang von später Kaiser- bzw. Völkerwanderungszeit zur Merowingerzeit gerade auch im Bereich der westgermanischen weiblichen Tracht gewesen sein werden.

Nebst Vorbildern aus den östlichen Teilen der Germania Magna, wo bereits seit längerer Zeit bei den germanischen Damen der Oberschicht Gürtel mit mehrteiligen Beschlägen geschätzt waren (s. o.), die letztlich auch die westgermanische Frauentracht beeinflußt haben werden, ist das mediterran-romanische Vorbild nicht zu vergessen: auch im Mittelmeerraum kam – anscheinend seit dem mittleren 4. Jahrhundert – ein Schmuckgürtel in Mode, der sich allerdings vom männlichen Cingulum unterschieden haben dürfte¹⁶⁴. Vielleicht konnte es nur gerade in germanischem Milieu geschehen, daß ein männliches Trachtelement ganz oder kaum verändert in die weibliche Tracht übernommen wurde¹⁶⁵. Dennoch ist daran zu erinnern, daß auch im Imperium Romanum in jenen Jahrzehnten des späteren 4. Jahrhunderts ein weiteres Element

¹⁵⁹ Vgl. dazu Thesaurus linguae latinae 3 (1912) s. v. cingulum sowie die Ausführungen bei J. Heurgon, *Le trésor de Ténès* (1958) 36 ff. und A. Kollautz in: *Problemi seobe naroda u karpatskoj kotlini* (Mitt. des Symposiums 1976) (Novi Sad 1978) 146 ff. (mit Lit. in Anm. 22 ff.).

¹⁶⁰ Für die Neuaufnahme der Gürtelgarnitur danke ich K. Eckerle, Landesmuseum Karlsruhe, herzlich; nicht abgebildet wird ein randlich an mehreren Stellen durchlochstes Bronzeblech, das eher als Flick eines Bronzegefäßes denn als Beschlagteil der Gürtelgarnitur zu interpretieren ist.

¹⁶¹ Darauf verweist jetzt, ausgehend von einer silbernen Schuhgarnitur mit Tierkopfschnallen im Frauengrab 44 von Eschborn, auch H. Ament, *Das alamannische Gräberfeld von Eschborn (Main-Taunus-Kreis)* (1992) 24 mit Abb. 11 (Karte). – Beim jetzigen Quellenbestand verliert auch das »eiserne Schwert«, das 1826 im Grab von Werbach zum Vorschein gekommen sein soll, erheblich an Gewicht; dessen Existenz hatte schon E. Wahle, *Germania* 5, 1921, 125 aus anderen Gründen und zu Recht angezweifelt; auch die in Werbach angetroffene Fibel mit umgeschlagenem Fuß, zu der vermutlich einst eine nur noch

fragmentarisch (Nadel mit Ansatz der Spirale) erhaltene zweite gleiche Fibel gehörte, ist angesichts der Fibeln gleicher Form im ungefähr zeitgleichen Frauengrab von Mannheim-Sandhofen (Abb. 36) nicht zwingend einem Männergrab zuzuweisen, wie H. W. Böhme, *Arch. Korbl.* 4, 1974, 170, Anm. 9 noch vorgeschlagen hatte.

¹⁶² H. W. Böhme, *Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire* (1974) 62 ff. und Karten 13-15.18. – Ders. in: J.-P. Lemant, *Le cimetière et la fortification du Bas-Empire de Vireux-Molhain, Dép. Ardennes* (1985) 81 ff. und Abb. 74 (Verbreitungskarte).

¹⁶³ Eine Zusammenstellung dieser charakteristischen Riemenzungen bei H. Steuer in: *Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland* (1990) 202 ff. und Abb. 3-10.

¹⁶⁴ Vgl. dazu Martin (Anm. 2).

¹⁶⁵ Auch der Hersteller der silbernen Schuhgarnitur aus Eschborn Grab 44 entlehnte, wie Ament (Anm. 161) 23 f. betont, formale Details dem Besatz männlicher Gürtelgarnituren.

der männlichen Tracht, die an der rechten Schulter getragene Mantelfibel, von der Kaiserin, wie Münzbildnisse zeigen, und damit wohl auch von anderen Damen der obersten Gesellschaftsschichten für eine gewisse Zeit (?) rezipiert wurde¹⁶⁶.

Tracht- und Schmuckelemente der Gruppe 3 (frühe MZ)

Aufgenommen wurden in dieser Gruppe frühmerowingische Frauengräber mit Bügelfibeln und weiteren Tracht- und Schmuckteilen, die eine Affinität zu Objekten der Gruppe 2 erkennen lassen. In Gruppe 3 leben an älteren Elementen weiter der wiederum nur sporadisch mitgegebene Halsring, die kleinen Ringe mit Federenden¹⁶⁷ und die auch während der älteren Merowingerzeit als typischer Kopfpfutz beliebte einzelne »Haarnadel«. Auch die scheibenförmigen Bernsteine und Drahringe mit verschlauften Enden existieren weiter, doch erhalten beide in der Tracht einen anderen Platz: Da der frühere Brustschmuck nicht mehr üblich ist, werden sie an einem gänzlich neuen Trachtelement befestigt. Es ist dies das sog. »mittlere Gehänge«, ein bei den westgermanischen Stämmen und deren weiblicher Oberschicht während der gesamten älteren Merowingerzeit besonders typisches Trachtelement, das in Körpermitte über dem Kleid von der Höhe der Taille bis etwa zu den Knien herabhing und dessen wichtigste Funktion – von der Anbringung einiger weniger, vorab als Statussymbole getragener Geräte der gehobenen Tafel (Besteckmesser und Weinsiebchen) abgesehen – die Befestigung eines einzelnen oder mehrerer Amulette war¹⁶⁸. Bereits am vorherigen Platz, am »Gehänge« des Brustschmucks, waren Perlen und Drahringe mit Amulettanhängern verschiedener Formen vereinigt gewesen. Beim Wechsel der Kleidung vom gefibelten Peplos zur fibellosen Tunika scheint man vornehmlich darauf geachtet zu haben, für die bisher den Oberteil des Peplos schmückenden (und mit ihm und dessen Fibelpaar mehr oder weniger direkt verbundenen) Amulette einen neuen Platz zu finden.

Genau so neu für die westgermanische Tracht wie dieses in Becken- und Oberschenkelhöhe getragene Amulettgehänge¹⁶⁹ ist auch die merowingische Fibeltracht der älteren Merowingerzeit. Dies gilt sowohl für das Bügelfibelpaar wie auch das Kleinfibelpaar, das in den Landschaften östlich des Rheins vor 500 erst bei einer Minderheit der Bügelfibelträgerinnen vorkommt¹⁷⁰. Was die Bügelfibeln betrifft, so bilden diese

¹⁶⁶ Auf Münzen, die für weibliche Angehörige der kaiserlichen Familie geprägt wurden, fehlen Mantelfibeln für die konstantinische Dynastie, doch sind sie seit Flaccilla (379–386), Gattin Theodosius d. Gr., für die gesamte theodosianische Dynastie bis 450 bezeugt (R. Delbrueck, Spätantike Kaiserporträts [1933]); auch Theodora, die Gattin Justinians d. Gr., trägt auf dem bekannten Mosaik von San Vitale in Ravenna (um 540) einen auf der rechten Schulter gefibelten Mantel. – Einen archäologischen Beleg besitzen wir vermutlich in der mit einer weiblichen Büste verzierten goldenen Scheibenfibel des früheren 5. Jahrhunderts im Hortfund von Ténès (Algerien), die wegen ihrer Pendentien am ehesten als Mantelfibel der weiblichen Tracht getragen wurde: Heurgon (Anm. 159) 63 ff. und Taf. 1. 33. 34 (Fibel) und 36, 2–8 (Münzbildnisse der Kaiserinnen Flaccilla, Eudoxia, Pulcheria und Galla Placidia).

¹⁶⁷ Zu den Drahringen mit Federenden vgl. zuletzt Ament (Anm. 161) 13 sowie – wohl zu stark verallgemeinernd – M. Schulze-Dörrlamm, Die spätromischen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gondorf, Gem. Koblen-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz (1990) 214 (zu Taf. 43, 12. 13).

¹⁶⁸ Zu derartigen Gehängen vgl. H. Hinz, Am langen Band getragene Bergkristallanhänger der Merowingerzeit. Jahrb. RGZM 13, 1966, 212 ff. und B. Dübner-Manthey in: W. Affeldt u. A. Kuhn (Hrsg.), Frauen in der Geschichte VII (1986) 88 ff.; (ferner dies. in: W. Affeldt

[Hrsg.], Frauen in Spätantike und Frühmittelalter. Beiträge zu einer internat. Tagung der freien Universität Berlin 1987 [1990] 65 ff.), die allerdings zwischen mittlerem (Amulett-)Gehänge der älteren Merowingerzeit, das von den Bügelfibeln herabhing und hier allein interessiert, und dem vor allem seit der jüngeren Merowingerzeit an der linken Hüfte am Gürtel befestigten Gehänge nicht differenziert.

¹⁶⁹ Interessanterweise lassen sich bereits in Frauengräbern der Stufen C3 und D Ansammlungen von Objekten mit Amulettcharakter nachweisen, die im Bereich der linken Hüfte gefunden wurden und – ähnlich den Gehängen der jüngeren Merowingerzeit (vgl. vorige Anm.) – an der linken Seite getragen worden sein müssen, z. B. in den Gräbern 1 und 2 von Lauffen am Neckar: Schach-Döriges (Anm. 127) 644 ff. (mit weiteren Hinweisen); vgl. dagegen jetzt Ament (Anm. 161) 10 ff. mit Rekonstruktion eines von der linken Schulter ausgehenden Gehänges (ebd. Abb. 6–8). – Bereits bei der »Fürstin« von Haßleben fanden sich drei größere Perlen aus Glas, Bernstein und Gagat beisammen »neben der linken Beckenseite« (Schulz [Anm. 136] 8 und Taf. 6, 9–11).

¹⁷⁰ Das Verhältnis Bügelfibeln: Kleinfibeln beträgt in den kurz nach 500 aufgegebenen Nekropolen von Basel-Gotterbarmweg (E. Vogt, Anz. Schweizer. Altkde. N.F. 32, 1930, 145 ff.) bzw. Hemmingen (Anm. 24; vgl. oben Abb. 5) 8 : 1 bzw. 10 : 5.

nach ihrer Tragweise etwas ganz anderes als die Peplosfibeln, auch wenn jene zunächst nach diesen beurteilt wurden: da westgermanische Bügelfibelpaare nicht wie kaiserzeitliche Peplosfibeln und wie ostgermanische (insbesondere westgotische) Bügelfibeln an den Schultern lagen, nahm man längere Zeit zu Unrecht an, sie seien im Grabe nur deponiert oder dann als Verschluss des Leichentuches verwendet worden¹⁷¹.

Wie bereits ausgeführt, werden älteste Bügelfibeln mit Vorliebe in Tailenhöhe, horizontal und parallel übereinander – mit der Nadelspitze zur linken Hüfte gerichtet – angetroffen (Abb. 31). Sie waren dort am ehesten auf einer breiten Schärpe festgesteckt, deren vorne herabhängende(s) Ende(n) mit Amulett(en) besetzt wurde(n). Von daher gesehen sind die genannten Cingula der Gruppe 2 wohl nichts anderes denn erste Versuche und in dieser Art nicht weitergeführte Vorformen der sehr bald – und definitiv – mit einem Bügelfibelpaar besetzten Schärpe der älteren Merowingerzeit¹⁷².

Auch im bekannten reichen Frauengrab von Kirchheim am Neckar ist anhand der silbernen Riemenzunge mit scheibenförmigem(!) Ende, deren Kerbschnitt sich auf dem mitgetragenen Bügelfibelpaar fast identisch wiederholt, noch ein Zusammenhang zwischen Cingulum und bügelfibelbesetzter Schärpe zu erahnen¹⁷³. Ähnlich und nicht etwa nur als wiederverwendete Altstücke sind vielleicht auch die Cingulumteile zu deuten, die in den beiden sehr frühen und deshalb unsere Gruppe 3 anführenden Bügelfibelgräbern von Kocherthürn und Heilbronn-Böckingen-»Forchenweg« Grab 2 – leider wie in Kirchheim am Neckar in unbeobachteter Lage – zum Vorschein kamen¹⁷⁴.

Falls zutreffen sollte, daß Entstehung und Gestalt der merowingischen Bügelfibel von der Zwiebelknopffibel der Männertracht beeinflusst sind, so hätten wir auch in dem die Schärpe schmückenden Bügelfibelpaar ein – vielleicht nur in der Idee – von der spätantiken Männertracht angeregtes Element der merowingischen Frauentracht vor uns. Woher allerdings die Anregung stammen könnte, als Kennzeichen der Zugehörigkeit zur weiblichen Oberschicht eine Schärpe zu tragen, die mit zwei funktionell an sich entbehrlichen und eher als Abzeichen zu wertenden Bügelfibeln besetzt wurde, ist beim derzeitigen Stand unserer Kenntnisse nicht sicher zu sagen. Das textile Band fand jedenfalls mehr Akzeptanz als das in der Alamannia zunächst propagierte, wohl aus Leder gefertigte Cingulum mit seinem Schnallenverschluss und weiteren Besatzstücken aus Metall. Immerhin spricht auch diese nach kurzer Zeit wieder aufgegebene Ausgestaltung des angestrebten neuen Trachtelements gegen die Annahme, in den Bügelfibeln – zusätzlich zu ihrem Schmuck- und Symbolwert – funktionell notwendige »Kleiderhaften« zu sehen. Trotz der Aus-

171 Dies hatten seinerzeit J. Werner, *Katalog der Sammlung Diergardt 1: Die Fibeln* (1961) 5 und ihm folgend weitere Autoren erwogen.

172 Im folgenden wird Cingulum für die Vorkommen der Völkerwanderungszeit verwendet, der Begriff Schärpe für Belege der Merowingerzeit, obwohl diese vermutlich ebenfalls Cingulum genannt wurde, ist doch das Cingulum nicht durch Metallteile bzw. Leder definiert und wird der Begriff laut den Schriftquellen auch nach 400 weiter verwendet; vgl. Anm. 159.

173 Im etwa zeitgleichen (m.E. beraubten) Mädchengrab 6 von Mainz-Bischofsheim lag jedenfalls die aus Buntmetall bestehende scheibenförmige Riemenzunge eines Cingulums »auf dem linken Knie« der Toten und bildete demnach zusammen mit einer »unmittelbar« daneben gefundenen Meermuschel den Abschluß des Amulettgehänges bzw. der Schärpe (W. Schnellenkamp, *Mainzer Zeitschr.* 31, 1936, 6 und Abb. 9; vgl. jetzt auch Ament [Anm. 161] 24, Anm. 157 und J. Möller, *Katalog der Grabfunde aus Völkerwanderungs- und Merowingerzeit im südmainischen Hessen* [1987] 30f. und Abb. 7).

174 Weitere Frauengräber des mittleren 5. Jahrhunderts, aus denen Teile (meist 1-2 längsgeschlitzte, astragalierte Röhren von etwa 10-13 cm Länge) eines Cingulums vorliegen:

Hedersleben Grab 1: Schmidt (Anm. 36) 59 (»auf dem Becken astragalierte Gürtelbeschläge [Bestandteile eines Leder- oder Stoffgürtels]«) und Taf. 41, 2; 170, 1. – Reuden Gräber 6 und 11 (B. Schmidt, *Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland* [1961] Taf. 54f; 55i). – Smolin (Mähren) Grab 32 (Tejral [Anm. 156] 37f. und Abb. 4, 1). – Einige der bisher angeführten Belege sowie weitere nennt A. Wiczorek, *Ber. RGK* 68, 1987, 375 Anm. 122, der den »im Frauengrab von Hedersleben deponierten Männergürtel mit Astragalröhren« ausklammert. – Im einzelnen wäre natürlich bei Belegen, deren Fundlage überliefert ist, genau zu prüfen, welche tatsächlich noch an einem »Leder- oder Stoffgürtel« saßen und welche anders verwendet wurden; etliche Astragalröhren, so z.B. die aus Hemmingen Grab 14 und Altenerding Grab 91 (jetzt bei Sage [Anm. 50] 43 und Taf. 10, 37) lagen längs zwischen den Oberschenkeln und Knien, d.h. am unteren Abschnitt des mittleren Gehänges, und schmückten somit jetzt das bzw. die Enden der Schärpe. – Die (unverzierte!) Röhre aus Altenerding Grab 485 (Sage [Anm. 50] 141 und Taf. 67, 31) wiederum kann allein schon wegen ihrer Länge (19,3 cm) nie die Verstärkungsröhre eines spätantiken Cingulums gebildet haben.

formung als Fibeln ist ein Bruch zur gesamten älteren Tradition und zum früheren Verständnis vom Wesen einer Fibel offensichtlich¹⁷⁵, handelt es sich doch jetzt »nur« um fibelförmige, als Statussymbole getragene Abzeichen.

Daß die in Gruppe 3 neu aufkommenden Paare von Kleinfibeln oft zoomorpher Gestalt einen Umhang zusammenhielten, wurde oben bereits begründet. In Landschaften westlich des Rheins, in der Burgundia und in südlichen Regionen der Francia, lassen sich derartige Kleinfibelpaare früher nachweisen als östlich des Rheins, weshalb ihre Wurzeln im vorwiegend romanischen Westen zu suchen sind. Zwischen der einzeln getragenen Mantelfibel der jüngsten RKZ bzw. VWZ und den ersten Kleinfibelpaaren der Merowingerzeit scheint – trotz gleicher Funktion – zumindest in der Alamannia, aber auch in anderen Regionen ein Hiatus zu bestehen. Auch der von einem Kleinfibelpaar gehaltene Umhang der Merowingerzeit dürfte demnach fast überall einen Neubeginn darstellen.

Zur Gruppe »Nordgallien«

Wie verhält es sich mit der Fibeltracht westlich des Rheins, bei den unsere Tabelle Abb. 36 mit signifikanten Beispielen abschließenden Inventaren einiger germanischer Frauengräber Nordgalliens? Neben zwei vielleicht noch der Stufe C 3 angehörenden Grabfunden von Nijmegen-Nieuwstraat Grab 46 und Vert-la-Gravelle Grab 7 handelt es sich um Ensembles, die wir aufgrund ihrer einzelnen Kopfputznadel, scheibenförmigen Bernsteinperlen und Drahringe mit verschlauften Enden bzw. Federenden trachtgeschichtlich und chronologisch mit den süddeutschen Inventaren der Gruppe 2, d. h. mit Stufe D parallelisieren können; mit dem *t.p.* 367 und 392 der Gräber von Villers-sous-Erquery und Fécamp sind – gleichsam indirekt – auch zwei zeitliche Fixpunkte zur Datierung unserer Gruppe 2 und Stufe D gewonnen.

In Abb. 36 wurden aus der großen Zahl nordgallischer Grabfunde, anders als bei der durch weit weniger Gräber belegten zeitgleichen Gruppe 2 östlich des Rheins, nur fibelführende Inventare ausgewählt. Es ist deshalb zu betonen, daß auch westlich des Rheins während Stufe D Fibeln vermutlich nur ausnahmsweise noch getragen bzw. ins Grab gegeben wurden. Auch im Westen, in engem Kontakt zu romanischen Bevölkerungsgruppen, werden die germanischen Damen – aus der Germania neu zugewanderte, mit denen überall zu rechnen ist, einmal ausgenommen – noch vor Beginn der Merowingerzeit den Peplos zugunsten einer fibellosen Tunika aufgegeben haben. Vielenorts ist nämlich, wie in Süddeutschland, die Fibeltracht spätkaiserzeitlicher Prägung nicht bis ans Ende der Stufe D bzw. an den Beginn der Merowingerzeit nachzuweisen. So etwa gelangten in der Nekropole von Vireux-Molhain in den Ardennen, deren Inventare wir voll und ganz der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts zuweisen möchten, trotz reichhaltiger Ausstattung kaum noch Fibeln in die Gräber¹⁷⁶. Allerdings werden künftige Untersuchungen hier wohl aufzeigen können, daß in zentralen Landschaften Galliens die spätkaiserzeitliche Fibeltracht einschließlich Peplos früher abgelegt wurde als in randlichen Zonen entlang von Rhein und Kanalküste, wo wie im benachbarten Britannien der Peplos allem Anschein nach in derzeit noch kaum abschätzbarem Umfang bis ins 6. Jahrhundert hinein in Mode bleibt¹⁷⁷.

Bisher wurde noch nicht versucht, auch im Westen aus den Fibelgräbern der Stufe D die den (germanischen) Umhang fixierende Drittfibel auszusondern und nachzuweisen. Angesichts der westlichen Wurzeln des zuvor diskutierten, von einem Kleinfibelpaar verschlossenen merowingerzeitlichen Umhangs ließe sich vermutungsweise fragen, ob sich etwa unter den in Nordgallien noch während Stufe D nebst dem Peplosfibelpaar auftretenden 2-4 weiteren auf der Brust der Toten angetroffenen Fibeln nicht solche befinden könnten, die bereits damals einen Umhang an zwei Punkten zu verschließen hatten¹⁷⁸. In welche Richtung allfällige Einflüsse verliefen und ob der Weg von einem bereits existierenden romanischen Man-

¹⁷⁵ Vgl. die S. 659 zitierte Ansicht O. Doppelfelds.

¹⁷⁶ Lemant (Anm. 162).

¹⁷⁷ Vgl. dazu den Nachtrag in Anm. 28.

¹⁷⁸ Vgl. etliche Grabpläne weiblicher Bestattungen mit mehreren Fibeln bei Böhme (Anm. 162 [1974]) Abb. 53, die allerdings mehrheitlich nach Lagebeschreibungen rekonstruiert werden mußten.

tel mit Zweifibelverschluß zu den Umhängen der nordgallischen Germaninnen führte oder umgekehrt, bleibt zu untersuchen, denn selbst im Westen ist derzeit zwischen völkerwanderungszeitlicher und merowingischer Mantelfibeltracht noch kein lückenloser Übergang herzustellen. Wie dem auch sei: mit Beginn der Merowingerzeit ist im Westen das kanonische Kleinfibelpaar voll ausgebildet da.

Schlußbemerkungen

Im gesamten betrachtet steht die germanische Frauentracht der frühen Merowingerzeit, was ihren Fibel-schmuck angeht, als Neubeginn vor uns. Ihre Komponenten umfassen in dem hier etwas näher betrachteten süddeutschen Raum Neuerungen unterschiedlichen Grades: a) von der späten RKZ und VWZ her in gleicher Funktion weiterlebende Elemente wie den Halsring und die einzelne Kopfputznadel; b) ebenfalls seit Stufe D bezeugte, aber mit Beginn oder im Laufe der frühen Merowingerzeit in ihrer Position veränderte Schmuckelemente, hier die scheibenförmigen Bernsteinperlen und die Drahringe mit verschlauften Enden, die beide ans Gehänge versetzt werden, wo die Drahringe fortan zu Aufhängern gelochter Objekte (Perlen, Münzen, Knochenamulette usw.) werden. Damit wurde mit dem Wegfallen des Peplos auch für den zuletzt barock anmutenden Brustschmuck¹⁷⁹ aus Perlen und dazwischengeschalteten Drahringen, aber auch für andere, früher am Hals¹⁸⁰, teilweise auch an der linken Hüfte¹⁸¹ getragene Objekte ein neuer Platz gefunden. Insgesamt erscheint das Gehänge eng verbunden mit c) der Kreation des neuen Trachtelements, der mit Bügelfibelpaar geschmückten Schärpe, zu der das Gehänge gehört und die es offenbar voraussetzt; in Süddeutschland geht diesem das Cingulum voraus.

Das vermutlich nach östlichen Vorbildern gestaltete Gehänge, als Ende des Cingulums bzw. der Schärpe, wird nunmehr Träger der Amulette. Je länger wir die so komponierte Schärpe und deren Bügelfibeln betrachten, um so deutlicher erweisen sie sich gemeinsam als ein wichtiger symbolisch-magischer »Komplex« und als ein Statussymbol der vornehmen merowingischen Dame, mit der diese ihr neues Kleid, die (fibellose) Tunika, gürtete, um sich selbst zu schützen und zugleich die innerhalb der Gesellschaft ihr zukommende, an Cingulum bzw. Schärpe ablesbare gesellschaftliche Stellung zu bewahren.

Daß in diesen einschneidenden Wandel der alamannischen und der westgermanischen Frauentracht insgesamt antike Vorstellungen eingeflossen sind, die allem Anschein nach wenigstens teilweise auch aus der Welt der männlichen Tracht übernommen wurden, kann derzeit bestenfalls erahnt werden. Gut denkbar ist, daß das Cingulum (erst) zu jenem Zeitpunkt in die weibliche Tracht übernommen wurde oder werden konnte, als es – jedenfalls in seiner ausgeprägt breiten Form – in der Männertracht, und zwar auch der germanischen, abgelöst wurde durch schmalere Cingula, wie sie uns etwa durch ostgermanische und hunnische Männergräber, aber auch in spätantiken Hortfunden etwa des zweiten Viertels des 5. Jahrhunderts¹⁸² beispielhaft überliefert sind.

¹⁷⁹ Koch 1990 (Anm. 28) 135 ist anderer Ansicht: »Dieses obere (an den Schultern sitzende, M. M.) Fibelpaar hatte – ob ausschließlich oder zusätzlich, ist schwer zu sagen – eine Tragefunktion: es hielt den meist mehrreihig aufgezogenen Perlenschmuck. Als Brustgehänge außer Mode kamen, verlor dieses Fibelpaar seine ursprüngliche Funktion an dieser Stelle und wurde möglicherweise mit ähnlicher Aufgabe im Bereich des Beckens betraut«. Meines Erachtens ist das Aufgeben des Peploskleides und des zugehörigen Fibelpaares als primäre Ursache zu bezeichnen, die weitere Veränderungen nach sich zog.

¹⁸⁰ Vgl. beispielsweise das Fürstengrab von Haßleben, dessen Tote am Hals nicht nur axtförmige, sondern auch eimer- und körbchenförmige Amulettanhänger getragen hatte: Schulz (Anm. 136) Taf. 5, 3. 4. 14–21. 31–33.

¹⁸¹ Gemeint sind hier die in Anm. 169 erwähnten »Ansammlungen« von Objekten mit Amulettcharakter; im übrigen lag auch im nordgallischen Frauengrab 6 von Cortrat, das unsere Tabelle Abb. 36 beschließt, eine ungewöhnlich große achterförmige Bernsteinperle (Böhme [Anm. 162] Taf. 117, 6) laut Fundbericht und Grabplan (Gallia 21, 1963, 402 und Abb. 27) als »amulette« (ebd. Abb. 26) isoliert im Becken der Toten.

¹⁸² Vgl. etwa die Schnallen und Garnituren für ca. 3–7,5 cm breite Gürtel aus den Hortfunden von Ténès (Heurgon [Anm. 159] Taf. 3.4) und Thetford (C. Johns u. T. Potter, *The Thetford Treasure* [1983] Abb. 6 Taf. 2,1), aus Kleinasien (M. Feugère, *Arch. Korrb.* 22, 1992, 125 ff. und Abb. 3–6) sowie aus der Siedlung Kreuzwertheim-»Urphar« (L. Wamser, *Arch. Jahr Bayern* 1981, 156 f. und Abb. 16, 19. 20. 22).

Liste
zu Abb. 36 (S. 663)

Tracht- und Schmuckelemente germanischer Frauen- und Mädchengräber aus der Zeit des späteren 3. bis späteren 5. Jahrhunderts aus Mittel- und Süddeutschland sowie der Nordschweiz (Gruppen 1-3) und »Nordgallien«.

Abgekürzt werden zitiert:

- Böhme: H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 19 (1974).
- Christlein: R. Christlein, Die Alamannen (1978).
- Giesler-Müller: U. Giesler-Müller, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Kleinhünigen. Katalog und Tafeln. Basler Beitr. z. Ur- u. Frühgesch. 11 B (1992).
- Kat. Mainz: Gallien in der Spätantike. Ausstellungskatalog Mainz (1980).
- Koch: R. Koch, Spätromische Ösenperlen aus kobaltblauem Glas. In: Th. E. Haevernick u. A. v. Saldern (Hrsg.), Festschr. f. Waldemar Haberey (1976) 71 ff.
- Pescheck: Chr. Pescheck, Die germanischen Bodenfunde der römischen Kaiserzeit in Mittelfranken. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 27 (1978).
- Roeren: R. Roeren, Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. Jahrb. RGZM 7, 1960, 214 ff.
- Schach-Dörges: H. Schach-Dörges, Frühalamannische Funde von Lauffen am Neckar. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 615 ff.
- Schlüter: W. Schlüter, Versuch einer Differenzierung der jungkaiserzeitlichen Körpergräbergruppe Haßleben-Leuna anhand einer Analyse der Grabfunde. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 6, 1970, 117 ff.
- Schmidt: B. Schmidt, Die münzdatierten Grabfunde der spätromischen Kaiserzeit im Mittelbe-Saale-Gebiet. Inventaria Arch. DDR Heft 1 (1982).
- Schulz: W. Schulz, Das Fürstengrab von Haßleben. Röm.-Germ. Forsch. 7 (1933).
- Schulze: M. Schulze, Die spätkaiserzeitlichen Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter (1977).
- T.-M.: M. Tempelmann-Maczynska, Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Phase der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. Röm.-Germ. Forsch. 43 (1985).
- Vogt: E. Vogt, Das alamannische Gräberfeld am alten Gotterbarmweg in Basel. Anz. Schweiz. Altkd. N.F. 32, 1930, 145 ff.

Gruppe 1 a:

- Haßleben Grab 8: Schulz; Roeren Taf. 40; Schlüter 144; Schulze Nr. 1048; Schmidt Blatt 11; T.-M. Nr. 274.
- Freienbessingen: P. Grimm, Nachrbl. Dt. Vorzeit 16, 1940, 256 ff.; Schlüter 144; T.-M. Nr. 232.
- Dienststedt: Roeren Abb. 15.16; Schlüter 144; Schulze Nr. 1031; T.-M. Nr. 218 und Abb. 15 a. b.
- Nienburg: B. Schmidt, Jahresschr. Halle 41-42, 1958, 467 ff.; Roeren Abb. 17.18; Schlüter 144; T.-M. Nr. 373.
- Wildschütz: B. Schmidt, Jahresschr. Halle 40, 1956, 206 ff.; Schlüter 145; Schulze Nr. 1018; T.-M. Nr. 463 und Abb. 14.
- Osterwieck Grab 20: J. Schneider, Ausgr. u. Funde 13, 1968, 46 und Taf. 6.7; Schlüter 144; Schulze Nr. 873; Schmidt Blatt 2.
- Großörner: Jahresschr. Vorgesch. Sächs.-Thüring. Länder 1, 1902, 182 ff.; Schlüter 144; Schulze Nr. 941; T.-M. Nr. 257.
- Merseburg-Süd Grab 56: Schlüter 144; Schulze Nr. 962; B. Schmidt, Jahresschr. Halle 65, 1982, 173 ff. und Abb. 18,1.2; 20-22; Taf. 11 (vgl. ebd. 34, 1950, 56 ff. mit Grabplan).

Gruppe 1 b

Erlbach-»Spielberg«: Roeren 244, Nr. 8 und Taf. 37-39; Christlein 142 und Taf. 28.29; P. Ethelberg, *Fundber. Baden-Württemberg* 16, 1991, 555 ff.

Gundelsheim: Roeren 246, Nr. 18 und Abb. 13; Koch Nr. 20; Schulze Nr. 578; Christlein 147 und Taf. 35; T.-M. Nr. 46 und Abb. 13.

Gerlachsheim Gräber 3 und 4: Roeren 245 f., Nr. 16 und Abb. 19-22. 27; Taf. 44.45 und Farbtaf.; Koch Nr. 6 und Taf. 22; Schulze Nr. 577; Christlein 145 und Abb. 52. Taf. 30-32; Pescheck 243 ff. und Abb. 11. Taf. 119-123.

Worms-Kirschgarten Grab 35: Koch Nr. 19; M. Schulze in: *Kat. Mainz* 150; H. Bernhard, *Saalburg-Jahrb.* 38, 1982, 94 und Abb. 27.

Lauffen am Neckar Grab 1: Schach-Dörges Abb. 2-7.

Gruppe 2:

Salem: Roeren 250, Nr. 52; F. Garscha, *Die Alamannen in Südbaden* (1970) Taf. 7; Koch Nr. 15; Schulze Nr. 588; Christlein 164; T.-M. Nr. 133.

Berching-Pollanten Grab 2: Th. Fischer, *Arch. Jahrb Bayern* 1983, 123 ff. und Abb. 83.85.

Mannheim-Sandhofen: Roeren 249, Nr. 41; Koch Nr. 9; T.-M. Nr. 93 (laut Autopsie zwei fast identische Fibeln; für frdl. Hilfe danke ich E. Gropengießer und A. Wiczorek, beide Mannheim).

Bergheim: Roeren 244, Nr. 4 und Taf. 43; T.-M. Nr. 14; Böhme 355, Nr. 49.

Lauffen am Neckar Grab 2: Schach-Dörges Abb. 8-19.

Werbach: E. Wahle, *Germania* 5, 1921, 123 ff. mit Abb. 1; Roeren 252, Nr. 66; Böhme 366, Nr. 43; Pescheck 34. 36. 295 f. und Abb. 17. Taf. 104, 22-24; T.-M. Nr. 154; D. Rosenstock, *Bayer. Vorgeschbl.* 52, 1987, 117, Nr. 5; hier werden (ebd. 117) die beiden Drahringe fälschlicherweise als »zwei Fingerringe mit spiralig umwickelten Enden« angesprochen; ferner werden nunmehr nebst der »Fibel mit umgeschlagenem Fuß«, die laut Pescheck a. a. O. 296 zusammen mit der Perlenkette die einzigen noch erhaltenen Beigaben bilden, noch »Spiralfragmente zweier weiterer Fibeln« erwähnt, doch ist den alten kolorierten Zeichnungen – soweit publiziert – außer der Nadel einer zweiten Fibel die Existenz einer dritten Fibel nicht zu entnehmen und anzuzweifeln, da das bei Wahle a. a. O. Abb. 1, 12 (= Pescheck Abb. 17, 12) wiedergegebene Objekt kein Fibelrest, sondern offenbar der Rest einer astragalierten Gürtelverstärkung (so bereits H. W. Böhme, *Arch. Korrbbl.* 4, 1974, 170, Anm. 9) gewesen sein dürfte.

Heidelberg-Neuenheim: Roeren 247, Nr. 21; Böhme 355, Nr. 43 und 367, Nr. 87.

Schleitheim Grab 363: B. Ruckstuhl, *Arch. Schweiz* 11, 1988, 15 ff.

Gruppe 3:

Kochertürn: R. Roeren, *Fundber. Schwaben N.F.* 16, 1962, 119 ff. und Abb. 3.

Heilbronn-Böckingen-»Forchenweg« Grab 2: Roeren ebd. Abb. 2; Taf. E, 2-4 sowie M. R. Alföldi ebd. 134 ff. und Taf. F-H.

Heidelberg-Kirchheim Grab 3: P. H. Stemmermann, *Bad. Fundber.* 14, 1938, 73 ff. und Abb. 3; Taf. 9b; G. Clauß, *Reihengräberfelder von Heidelberg-Kirchheim. Bad. Fundber. Sonderheft* 14 I (1971) 15 ff.

Basel-Gotterbarmweg Grab 6: Vogt Taf. 7; M. Schulze-Dörrlamm, *Arch. Korrbbl.* 16, 1986, 347 ff. und Abb. 4.

Schleitheim Grab 455: B. Ruckstuhl, *Arch. Korrbbl.* 19, 1989, 407 ff. und Abb. 2.3; Taf. 51.

Basel-Gotterbarmweg Grab 18: Vogt Taf. 9.

Basel-Kleinhüningen Grab 126: R. Moosbrugger-Leu, *Die Schweiz zur Merowingerzeit* (1971) A 181. 220 und Abb. 69. B Taf. 56; Christlein Abb. 53.54; Giesler-Müller Taf. 26-29.

Basel-Kleinhüningen Grab 94: Giesler-Müller Taf. 16-18.

Gruppe »Nordgallien«:

Nijmegen-Nieuwstraat Grab 46: Böhme Nr. 111 und Taf. 85; J. Ypey in: *Kat. Mainz* 155 f. mit Abb.

Vert-la-Gravelle Grab 7: Böhme Nr. 194 und Taf. 144; Schulze Nr. 1145; Böhme in: *Kat. Mainz* 178.

Vert-la-Gravelle Grab 26: Böhme Nr. 194 und Taf. 145, 1-7; Schulze Nr. 1146; Böhme in: *Kat. Mainz* 178.

Villers-sous-Erquy: Böhme Nr. 195 und Taf. 146.

Fécamp: Böhme Nr. 163 und Taf. 122.

Vert-la-Gravelle Grab 28: Böhme Nr. 194 und Taf. 145, 8-14; Schulze Nr. 1147; Böhme in: *Kat. Mainz* 180.

Fel Grab 4: Böhme Nr. 164 und Taf. 123, 1-13; Schulze Nr. 1137.

Cortrat Grab 26: Böhme Nr. 158 und Taf. 118, 5-15. 119; ders., in: *Kat. Mainz* 181 mit Abb.

Cortrat Grab 6: Böhme Nr. 158 und Taf. 117.